

Stenographisches Protokoll

414. Sitzung des Bundesrates der Republik Österreich

Donnerstag, 22. Oktober 1981

Tagesordnung

1. Wahl eines Schriftführers für den Rest des 2. Halbjahres 1981
2. Änderung des Außenhandelsförderungs-Beitragsgesetzes
3. Änderung der Reisegebührenvorschrift 1955
4. Präferenzzollgesetz
5. 11. Zolltarifgesetznovelle
6. Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zur Änderung des Abkommens über die Verbringung von Waren im Kleinen Grenzverkehr vom 22. April 1968 in der Fassung des Abkommens vom 17. Feber 1976
7. Zweite und Dritte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Kolumbiens zum GATT
8. Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zur Vermeidung der Doppelbesteuerung des Einkommens und des Vermögens samt Notenwechsel
9. Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik der Philippinen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen
10. Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die Arbeitslosenversicherung samt Schlußprotokoll
11. Änderung des Gelegenheitsverkehrs-Gesetzes, des Güterbeförderungsgesetzes und der Gewerbeordnung 1973
12. Änderung des Fernmeldeinvestitionsgesetzes (FMIG-Novelle 1981)
13. Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über den Eisenbahndurchgangsverkehr durch das Gebiet der Stadt Sopron und Umgebung
14. Abkommen zur Änderung des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik vom 29. März 1974 über die Regelung des Grenzüberganges der Eisenbahnen
15. Bericht der Bundesregierung gemäß § 11 des Bundesgesetzes über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik, Finanzjahr 1980
16. Ausschlußergänzungswahlen

Inhalt

Bundesrat

Zuschrift des Präsidenten des Steiermärkischen Landtages betreffend Mandatsveränderung im Bundesrat (S. 15404)

Angelobung der Bundesräte Haas, Dr. Kaufmann, Nigl, Margaretha Obenaus, Dr. Piaty, Leopoldine Pohl, Pumpernig, Schachner, Stoiser (Steiermark) (S. 15405)

Wahl eines Schriftführers für den Rest des 2. Halbjahres 1981 (S. 15406)

Personalien

Entschuldigungen (S. 15404)

Tagesordnung

Behandlung (S. 15406)

Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 15405)

Zuschrift des Bundeskanzleramtes betreffend Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates (S. 15405)

Beschlüsse und Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates (S. 15405)

Ausschüsse

Zuweisungen (S. 15405)

Ausschlußergänzungswahlen (S. 15425) — Verzeichnis der neu- bzw. wiederbesetzten Ausschlußmandate (S. 15465)

Dringliche Anfrage

der Bundesräte Stocker, Dkfm. Dr. Pisec, Nigl, Dkfm. Dr. Frauscher, Dkfm. Dr. Stummvoll und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die „dramatische Lage der Verstaatlichten Industrie“ (428/J)

Begründung: Stocker (S. 15427)

Beantwortung: Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Löschnak (S. 15432)

Debatte:

Dkfm. Dr. Pisec (S. 15435 u. S. 15463 [tatsächliche Berichtigung]),

Dr. Michlmayr (S. 15441),

Nigl (S. 15443),

Dkfm. Dr. Frauscher (S. 15446),

Schipani (S. 15451),

Staatssekretär Dr. Löschnak (S. 15455 u. S. 15462) und

Dkfm. Dr. Stummvoll (S. 15457)

Entschließungsantrag der Bundesräte Dkfm. Dr. Pisec, Stocker, Nigl, Dkfm. Dr.

1240

Frauscher, Dkfm. Dr. Stummvoll und Genossen betreffend Gesamtkonzept zur Verbesserung der kritischen Situation in der verstaatlichten Industrie (S. 15450) — Ablehnung (S. 15464)

Entschließungsantrag der Bundesräte Schipani, Dr. Michlmayr, Gargitter und Genossen betreffend Fortsetzung der erfolgreichen Wirtschaftspolitik der Bundesregierung (S. 15457) — Annahme (E 87) (S. 15464)

Tatsächliche Berichtigung

Dkfm. Dr. Pisec (S. 15463)

Verhandlungen

- (2) Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 14. Oktober 1981: Änderung des Außenhandelsförderungs-Beitragsgesetzes (2384 d. B.)

Berichterstatter: Schmölz (S. 15406)

kein Einspruch (S. 15406)

- (3) Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 14. Oktober 1981: Änderung der Reisegebührenschrift 1955 (2385 d. B.)

Berichterstatter: Heller (S. 15406)

Redner:

Sommer (S. 15407) und

Mag. Karny (S. 15408)

kein Einspruch (S. 15409)

Gemeinsame Beratung über

- (4) Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981: Präferenzzollgesetz (2386 d. B.)

Berichterstatter: Matzenauer (S. 15409)

- (5) Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981: 11. Zolltarifgesetznovelle (2387 d. B.)

Berichterstatter: Heller (S. 15410)

Redner:

Dkfm. Dr. Pisec (S. 15410)

kein Einspruch (S. 15412)

- (6) Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zur Änderung des Abkommens über die Verbringung von Waren im Kleinen Grenzverkehr vom 22. April 1968 in der Fassung des Abkommens vom 17. Feber 1976 (2388 d. B.)

Berichterstatter: Suttner (S. 15412)

kein Einspruch (S. 15412)

- (7) Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981: Zweite und Dritte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Kolumbiens zum GATT (2389 d. B.)

Berichterstatter: Schmölz (S. 15413)

kein Einspruch (S. 15413)

- (8) Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zur Vermeidung der Doppelbesteuerung des Einkommens und des Vermögens samt Notenwechsel (2390 d. B.)

Berichterstatter: Heller (S. 15413)

kein Einspruch (S. 15413)

- (9) Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik der Philippinen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen (2391 d. B.)

Berichterstatter: Matzenauer (S. 15414)

kein Einspruch (S. 15414)

- (10) Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981: Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die Arbeitslosenversicherung samt Schlußprotokoll (2392 d. B.)

Berichterstatter: Aichinger (S. 15414)

kein Einspruch (S. 15415)

- (11) Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981: Änderung des Gelegenheitsverkehrs-Gesetzes, des Güterbeförderungsgesetzes und der Gewerbeordnung 1973 (2383 u. 2393 d. B.)

Berichterstatter: Dipl.-Ing. Berl (S. 15415)

Redner:

Dkfm. Dr. Frauscher (S. 15415)

kein Einspruch (S. 15417)

- (12) Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981: Änderung des Fernmeldeinvestitionsgesetzes (FMIG-Novelle 1981) (2394 d. B.)

Berichterstatter: Ing. Maderthaler (S. 15418)

Redner:

Schmölz (S. 15418),

Mayer (S. 15420) und

Bundesminister Lausecker (S. 15422)

kein Einspruch (S. 15423)

- (13) Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über den Eisenbahndurchgangsverkehr durch das Gebiet der Stadt Sopron und Umgebung (2395 d. B.)

Berichterstatter: Polster (S. 15423)

kein Einspruch (S. 15424)

- (14) Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981: Abkommen zur Änderung des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik vom 29. März 1974 über die Regelung des Grenzüberganges der Eisenbahnen (2396 d. B.)

Berichterstatter: Stocker (S. 15424)

kein Einspruch (S. 15424)

- (15) Bericht der Bundesregierung gemäß § 11 des Bundesgesetzes über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik, Finanzjahr 1980 (2397 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Helga Hieden (S. 15424)

kein Einspruch (S. 15425)

Eingebracht wurden**Anfrage**

der Bundesräte Stocker, Dkfm. Dr. Pisee, Nigl, Dkfm. Dr. Frauscher, Dkfm. Dr. Stummvoll und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die „dramatische Verschlechterung der verstaatlichten Industrie“ (428/J-BR/81)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Bundesräte Dr. Erika Danzinger und Genossen (387/AB-BR/81 zu 424/J-BR/81)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Bundesräte DDr. Pitschmann und Genossen (388/AB-BR/81 zu 423/J-BR/81)

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Bundesräte Weiss und Genossen (389/AB-BR/81 zu 427/J-BR/81)

des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Bundesräte Dr. Erika Danzinger und Genossen (390/AB-BR/81 zu 425/J-BR/81)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Bundesräte Raab und Genossen (391/AB-BR/81 zu 426/J-BR/81)

15404

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzender **DDr. Pitschmann:** Ich eröffne die 414. Sitzung des Bundesrates.

Das amtliche Protokoll der 413. Sitzung des Bundesrates vom 8. Juli 1981 ist aufgelegt, unbeanstandet geblieben und gilt daher als genehmigt.

Entschuldigt haben sich die Bundesräte Frau Dr. Anna Demuth und Ing. Helbich.

Mit besonderer Herzlichkeit darf ich unsere Frau Staatssekretär Elfriede Karl begrüßen.
(Allgemeiner Beifall.)

Angelobungen, Einlauf und Zuweisungen

Vorsitzender: Das bisherige Mitglied des Bundesrates Adolf Kräutl hat infolge seiner Berufung in den Nationalrat mit Wirksamkeit vom 15. September 1981 auf sein Mandat in der Länderkammer verzichtet.

Auf Grund der vom neugewählten Steiermärkischen Landtag in seiner konstituierenden Sitzung durchgeführten Wahlen in den Bundesrat sind mit Wirksamkeit vom 21. des Monats auch die bisherigen Mitglieder Dr. Martin Wabl und Peter Stoppacher aus der Länderkammer ausgeschieden.

Ich ersuche nunmehr den Herrn Schriftführer um Verlesung des Fernschreibens des Präsidiums des Steiermärkischen Landtages über die durchgeführten Neuwahlen.

Schriftführer Mayer:

„Präsidium des Steiermärkischen Landtages, Lt-Präs. B 1/1-1981, Graz, am 21. Oktober 1981

Herrn Vorsitzenden des Bundesrates

Dr. Hans Pitschmann
Dr. Karl Renner-Ring 3
1017 Wien

In der Sitzung des Steiermärkischen Landtages am 21. Oktober 1981 wurden folgende Mitglieder und Ersatzmitglieder in den Bundesrat entsandt:

Österreichische Volkspartei:

Mitglieder:

Pumpernig Eduard, Oberamtsrat, Moserhofgasse 47, 8010 Graz

Nigl Anton, Präsident der Kammer für Arbeiter und Angestellte in der Land- und Forstwirtschaft, Raubergasse 20, 8010 Graz

Dr. Kaufmann Paul, Generalsekretär des Steirischen Herbstes, Mandellstraße 38, 8010 Graz

Haas Alexander, Bauer, Rannach 2, 8046 Graz-St. Veit

Dr. Piaty Richard, Präsident der Österreichischen und Steirischen Ärztekammer, Körblergasse 43, 8010 Graz

Ersatzmitglieder:

Reg. Rat Weiss Herbert, Oberamtsrat, Mondsberggasse 7, 8010 Graz

Dipl.-Ing. Dr. Dornik Helmut, Landesbeamter, Schmittstraße 1 c, 8720 Knittelfeld

Dr. Kalnoky Lindi, Geschäftsführerin der Steirischen Gesellschaft für Gesundheitsschutz, Montfort-Straße 14, 8130 Frohnleiten

Ing. Rauch Helmut, Bürgermeister, Raaba 68, 8042 Graz

Göber Emmy, Gemeinderat, Weizerstraße 3, 8200 Gleisdorf

Sozialistische Partei Österreichs:

Mitglieder:

Obenaus Margaretha, Angestellte, Anichgasse 28, 8051 Graz

Pohl Leopoldine, Angestellte, Parkstraße 15, 8700 Leoben

Schachner Adolf, Industrieangestellter, Tausing 40, 8940 Liezen

Stoiser Karl, Sozialversicherungsangestellter, Ungergasse 25, 8020 Graz

Ersatzmitglieder:

Hammerl Georg, Gemeindebediensteter, Landtagsabgeordneter, Am Katzelbach 96, 8045 Graz

Meyer Margareta, Bilanzbuchhalterin, Landtagsabgeordnete, Bergstraße 3, 8600 Bruck a. d. Mur

Dr. Wabl Martin, Richter, Fehringstraße 52, 8280 Fürstenfeld

Zinkanell Josef, Landtagsabgeordneter, Haferfeldweg 14, 8053 Graz

Der Präsident des Steiermärkischen Landtages:
Univ.-Prof. Dr. Hanns Koren“

Vorsitzender: Die neuen beziehungsweise wiedergewählten Mitglieder des Bundesrates sind im Hause anwesend. Ich werde daher sogleich ihre Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel durch den Herrn Schriftführer werden die Bundesräte über Namensaufruf die Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche den Herrn Schriftführer um Verlesung der Gelöbnisformel und anschließend um den Namensaufruf. (*Schriftführer Mayer verliest die Gelöbnisformel. — Die neuen bzw. wiedergewählten Mitglieder des Bundesrates leisten die Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“.*)

Vorsitzender: Ich begrüße die neuen beziehungsweise wiedergewählten Bundesräte recht herzlich in unserer Mitte. (*Allgemeiner Beifall.*)

Eingelangt ist ferner ein Schreiben des Bundeskanzleramtes betreffend eine Ministervertretung.

Ich ersuche den Herrn Schriftführer um Verlesung dieses Schreibens.

Schriftführer Mayer:

„An das Präsidium des Bundesrates

Der Herr Bundespräsident hat am 30. September 1981, Zl. 1002-02/36, folgende Entscheidung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Dr. Willibald Pahr innerhalb des Zeitraumes vom 18. bis 28. Oktober 1981 den Bundesminister für Justiz Dr. Christian Broda mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme, Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Neumayer“

Vorsitzender: Dient zur Kenntnis.

Eingelangt sind weiters fünf Anfragebeantwortungen, die den Anfragestellten übermittelt wurden.

Die Anfragebeantwortungen wurden vielfältig und auch an alle übrigen Mitglieder des Bundesrates verteilt.

Eingelangt sind zwei Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates vom 14. Oktober 1981 betreffend

ein 2. Budgetüberschreitungsgesetz 1981 und

eine 2. Bundesfinanzgesetznovelle 1981.

Wie in einer Zuschrift des Bundeskanzleramtes — Verfassungsdienst beziehungsweise in den Erläuterungen der Regierungsvorlage (819 der Beilagen) hiezu ausgeführt wird, unterliegen diese Gesetzesbeschlüsse im Sinne des Artikels 42 Abs. 5 Bundes-Verfassungsgesetz nicht dem Einspruchsrecht des Bundesrates.

Eine weitere geschäftsordnungsmäßige Behandlung der vorliegenden Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates durch den Bundesrat ist daher nicht vorgesehen.

Eingelangt sind jene Beschlüsse des Nationalrates, die Gegenstand der heutigen Tagesordnung sind.

Ich habe diese Vorlagen den in Betracht kommenden Ausschüssen zur Vorberatung zugewiesen. Die Ausschüsse haben die Beschlüsse des Nationalrates sowie den bereits früher eingelangten und zugewiesenen Bericht der Bundesregierung gemäß § 11 des Bundesgesetzes über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik, Finanzjahr 1980, einer Vorberatung unterzogen. Die diesbezüglichen schriftlichen Ausschlußberichte liegen vor.

Mit Rücksicht darauf habe ich diese Vorlagen sowie die Wahl eines Schriftführers für den Rest des 2. Halbjahres 1981 und Ausschlußergänzungswahlen auf die Tagesordnung der heutigen Sitzung gestellt.

Erhebt sich gegen diese Tagesordnung ein Einwand? — Es ist dies nicht der Fall.

Es ist mir der Vorschlag zugekommen, die Debatte über die Punkte 4 und 5 der Tagesordnung unter einem abzuführen.

Es sind dies:

ein Präferenzzollgesetz und

eine 11. Zolltarifgesetznovelle.

Falls dieser Vorschlag angenommen wird, werden zuerst die Berichterstatter ihre Berichte geben. Sodann wird die Debatte über die zusammengezogenen Punkte unter einem abgeführt. Die Abstimmung erfolgt getrennt.

Wird gegen diesen Vorschlag ein Einwand erhoben? — Es ist dies nicht der Fall.

Der Vorschlag ist somit angenommen.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Vorsitzender: Es wurde beantragt, daß die in der heutigen Sitzung eingebrachte Anfrage der Bundesräte Stocker und Genossen, 428/J-BR/81, an den Herrn Bundeskanzler betreffend die „dramatische Lage der verstaatlich-

15406

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Vorsitzender

ten Industrie“ vom Fragesteller mündlich begründet werde und hierauf eine Debatte über den Gegenstand stattfinde. Das bedeutet, daß diese Anfrage als dringlich behandelt werden soll.

Da dieser Antrag von zehn Mitgliedern des Bundesrates unterstützt wird, ist ihm ohne weiteres stattzugeben.

Ich werde die Verhandlung über diese dringliche Anfrage an den Schluß der Sitzung, jedoch nicht über 17 Uhr hinaus, verlegen.

1. Punkt: Wahl eines Schriftführers für den Rest des 2. Halbjahres 1981

Vorsitzender: Wir gehen nunmehr in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Wahl eines Schriftführers für den Rest des 2. Halbjahres 1981.

Auf Grund der vom Steiermärkischen Landtag durchgeführten Neuwahlen ist eine Ergänzungswahl notwendig geworden.

Wird die Durchführung der Wahl mittels Stimmzettel gewünscht? — Es ist dies nicht der Fall. Ich werde daher die Wahl durch Handzeichen vornehmen lassen.

Es liegt mir der Vorschlag vor, für den Rest des 2. Halbjahres 1981 Frau Bundesrat Leopoldine Pohl zum Schriftführer zu wählen.

Ich bitte jene Mitglieder des Bundesrates, die diesem Wahlvorschlag ihre Zustimmung geben, um ein Handzeichen. — Dies ist Stimmeneinhelligkeit.

Der Wahlvorschlag ist somit angenommen. Ich frage die Gewählten, ob sie die Wahl annimmt.

Bundesrat Leopoldine Pohl: Ich nehme die Wahl an.

Vorsitzender: Es wird bejaht.

2. Punkt: Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 14. Oktober 1981 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Außenhandelsförderungs-Beitragsgesetz geändert wird (2384 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen nun zum 2. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Außenhandelsförderungs-Beitragsgesetzes.

Berichterstatter ist Herr Bundesrat Schmölz. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter **Schmölz:** Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretär! Geschätzte Damen und Herren! Für Zwecke zur Förderung des

Warenverkehrs mit dem Ausland wird der Außenhandelsförderungsbeitrag bei der Ausfuhr und Einfuhr von Waren erhoben. Die Erhebung ist derzeit zwischen den Zollämtern (bei der Einfuhr) und den Finanzämtern für Gebühren und Verkehrssteuern (bei der Ausfuhr) geteilt, wobei bei Ausfuhren auch noch das Bundesministerium für Handel, Gewerbe und Industrie für die Bewilligung der sogenannten nachträglichen Barentrichtung eingeschaltet ist. Da aber die für die Erhebung des Beitrages notwendigen Daten in jedem Fall den Zollämtern zugänglich sind, wurde durch das Bundesgesetz BGBl. Nr. 337/1981 das Abgabenverwaltungsorganisationsgesetz in der Richtung geändert, daß ab 1. Jänner 1982 die Zuständigkeit zur Erhebung des Außenhandelsförderungsbeitrages bei den Zollämtern konzentriert sein wird. Durch den vorliegenden Gesetzesbeschluß des Nationalrates soll in diesem Zusammenhang eine bessere Übereinstimmung der Vorschriften für die Erhebung des Zolles herbeigeführt werden und dadurch eine einfache Vollziehung ermöglicht werden.

Der Finanzausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 14. Oktober 1981 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Außenhandelsförderungs-Beitragsgesetz geändert wird, wird kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Wortmeldungen liegen nicht vor. Wünscht jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.

3. Punkt: Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 14. Oktober 1981 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Reisegebührenvorschrift 1955 geändert wird (2385 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen nun zum 3. Punkt der Tagesordnung: Änderung der Reisegebührenvorschrift 1955.

Berichterstatter ist Herr Bundesrat Heller. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter **Heller:** Herr Vorsitzender!

Heller

Frau Staatssekretär! Meine verehrten Damen und Herren! Durch den vorliegenden Gesetzesbeschluß des Nationalrates soll die Höhe des „amtlichen Kilometergeldes“ valorisiert werden. Das Kilometergeld für Personen und Kombinationskraftwagen soll nunmehr 3,20 S je Fahrkilometer betragen.

Der Finanzausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 14. Oktober 1981 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Reisegebührenvorschrift 1955 geändert wird, wird kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Wir gehen in die Debatte ein.

Vorerst darf ich unseren Herrn Staatssekretär herzlich begrüßen. (*Allgemeiner Beifall.*)

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Sommer. Ich erteile es ihm.

Bundesrat **Sommer** (ÖVP): Herr Vorsitzender! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn heute mit der Festlegung des neuen Satzes des Kilometergeldes insbesondere für Pkw und Kombinationskraftwagen mit 3,20 S ein Ansatz erreicht wird, der auf rein rechnerischer Basis und ohne irgendwelche Diskussionen oder gar Auseinandersetzungen erreicht wurde, so geht dies auf eine Vereinbarung der vier Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes mit der Bundesregierung im Mai 1978 zurück.

Wenn wir etwas zurückdenken, dann werden wir in Erinnerung haben, daß zu diesem Zeitpunkt die Auseinandersetzung über die Höhe des Kilometergeldes einem Höhepunkt zugestrebte war. Die Kraftfahrerverbände, die bis zu diesem Zeitpunkt die Verhandlungen in der Regel sehr stark beeinflussten und mit ihren Berechnungen zu weit höheren Sätzen kamen, hatten damals natürlich sowohl von der Zeit her als auch von der Höhe her ganz andere Vorstellungen, doch weigerte sich damals die Bundesregierung, diesen Vorschlag in der üblichen Form mit den fünf Sätzen unter Aufvalorisierung der nach den verschiedenen Voraussetzungen sich ergebenden Sätze anzunehmen.

Es war für die Gewerkschaften nicht einfach, damals einen Weg zu finden, der geeignet war, auf der einen Seite die Kosten abzudecken, der auf der anderen Seite aber auch noch einen Anreiz bieten sollte, daß zumindest für den öffentlichen Dienst ein weiteres Interesse bestand, die privaten Pkw für Dienstfahrten zur Verfügung zu stellen. Denn in vielen Bereichen war der ordnungsgemäße Dienstbetrieb überhaupt nur zu gewährleisten, wenn die Beamten bereit waren, für dieses Kilometergeld auch mit ihrem eigenen Wagen zu fahren.

Der Versuch, zu einem einheitlichen Kilometergeld zu kommen, begann damit, daß man die damalige Stufe mit 3 S zunächst einfrore, aber eine deutliche Anhebung für die kleineren Fahrzeuge vornahm. Das war damals ein neuer Weg, der auch von vielen als Härte betrachtet wurde. Nur mußte man zur Kenntnis nehmen, und wir bekennen uns natürlich auch zu dieser Vereinbarung, daß es nicht unbedingt notwendig ist, besonders große Fahrzeuge zu benützen und die vollen Kosten für diese großen Fahrzeuge dann auch honoriert zu bekommen.

Ich muß einräumen, daß seit dieser Regelung keine Klagen mehr gekommen sind. Offensichtlich hat der Satz dann doch ausgereicht, insbesondere jetzt mit der vorgenommenen Erhöhung, um eine Befriedigung dieses an sich jahrelang umstrittenen Bereiches herbeizuführen.

Sicherlich kostet ein großhubiger Wagen für den gefahrenen Kilometer mehr als die 3,20 S, aber man kann hier auch das System des Angebots und der Nachfrage anwenden: Wenn man damit zufrieden ist, daß dieser Satz bezahlt wird, dann ist er sicher richtig angesetzt, und das dürfte, wie gesagt, da keinerlei Beschwerden mehr auftauchen, auch der Fall sein.

Man darf dabei auch nicht vergessen, daß es zwar „amtliches Kilometergeld“ heißt, aber doch auch sehr weite Ausstrahlungen in die Privatwirtschaft hat, daß es sehr viele Arbeitnehmer in der Privatwirtschaft gibt, die ebenfalls nach diesem Kilometergeld ihre Fahrkilometer abrechnen können. Auch in diesen Bereichen ist jetzt mit dieser neuen Vorgangsweise offensichtlich zumindest kein Unruheherd mehr über die Höhe dieses Kilometergeldes festzustellen.

War also die Vorgeschichte zum Zustandekommen des Grundgesetzes über die erstmalige Festlegung in dieser Art eher turbulent zu nennen, so ist die erste oder zweite Erhöhung, wie wir sie jetzt haben, eine recht friedliche

15408

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Sommer

und gemeinsame Angelegenheit geworden, zu der man sich bekennen und die man auch begrüßen soll, weil es ja nicht sinnvoll ist, über alles und jedes, insbesondere über rein rechnerische Grundlagen, große und langwierige Auseinandersetzungen zu führen.

Es war auch unser Anliegen im Jahre 1980 beziehungsweise bei der ersten Vereinbarung am 16. Mai 1978, das so zur Kenntnis zu nehmen, wie es sich rein rechnerisch aus einem Subindex aus dem privaten Kraftfahrzeugverkehr ergibt, der nun immer vom Österreichischen Statistischen Zentralamt berechnet wird. Das ist eine durchaus von allen unbestrittene Einrichtung, auch eine Einrichtung des öffentlichen Dienstes, was wir hier gleich bemerken wollen, daß es also nicht immer nur reine Verwaltungsbereiche gibt.

Wenn diese Entwicklung, ausgehend vom damaligen, im Jahr 1978 festgestellten Indexwert um 7 Prozent steigt, dann wird mit nächstfolgendem Monat das Kilometergeld erhöht; natürlich nicht nur für Pkw, sondern auch für Motorfahräder, kleinere und größere Motorräder und vor allen Dingen auch für die Mitbeförderung von Personen der übliche Zuschlag, der ebenfalls mitvalorisiert wird.

Ich glaube also, daß auch die diesmalige Erhöhung durchaus der Vereinbarung entspricht. Es ist im August 1981 der Schwellenwert neuerlich überschritten worden, daher mit 1. September 1981 auf Grund eines Valorisierungsfaktors von 8,1 Prozent dieses Kilometergeld nun neu zu bemessen. So war die Regierungsvorlage, so ist auch der Gesetzesbeschluß des Nationalrates, und wir im Bundesrat werden das sicherlich auch in dieser Form zur Kenntnis nehmen.

Trotzdem möchte ich noch erwähnen, daß dieser Weg sicherlich auch für andere Tarifsätze in der Reisegebührenvorschrift Vorbild sein könnte. Ich denke zum Beispiel an die Gebührenstufen, bei denen die Gewerkschaft öffentlicher Dienst schon seit vielen Jahren verlangt, von den fünf Stufen auf drei herabzugehen, weil auch dort nicht einsichtig ist, daß so große Spannen in den Tagsätzen vorhanden sind. Sollte es sich einmal finanziell etwas leichter gestalten, als es momentan der Fall ist, Herr Staatssekretär, so glaube ich, werden Sie auch bereit sein, mit uns in konkrete Gespräche einzutreten, um auch diese Regelung etwas einheitlicher und für das öffentlich bedienstete Personal gerechter zu gestalten.

Die Gesetzesvorlage beinhaltet aber nicht nur die Valorisierung des Kilometergeldes,

sondern darüber hinaus auch eine Vorschrift, die Härtefälle verhindern soll und womit im Falle der Übersiedlung im auswärtigen Dienst die Lagerung des Übersiedlungsgutes mehr als zwei Jahre bewilligt werden können soll, was auch administrativ Erleichterungen bringen wird. Statt zwei Jahre soll das Höchstlimit mit vier Jahren vorgesehen sein und außerdem auch noch eine Anpassung an die tatsächlichen Gegebenheiten bei Transporten vom auswärtigen Dienstort nicht nur zum neuen, sondern zum Inlandswohnsitz und wieder zurück an den ausländischen Dienstort erfolgen. Auch etwas, was die Kosten, die den Beamten des auswärtigen Dienstes erwachsen, leichter, rascher und gerechter bereinigen oder ersetzen soll.

Damit ist diese Gesetzesvorlage positiv zu betrachten, sowohl von der Festlegung des Kilometergeldes aus — ich hoffe, wie gesagt, daß von dort aus auch Ausstrahlungen auf andere Tarifsätze erfolgen — als auch im Hinblick auf administrative Erleichterungen, aber vor allen Dingen auch auf eine Anpassung an die tatsächlichen Verhältnisse im auswärtigen Dienst.

So betrachtet ist auch seitens der Österreichischen Volkspartei zu dieser Gesetzesvorlage eine positive Haltung gegeben, und meine Fraktion wird dagegen keinen Einspruch erheben. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender: Zu Wort hat sich weiters Herr Bundesrat Mag. Karny gemeldet. Ich erteile ihm dieses.

Bundesrat Mag. **Karny** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Vorsitzender! Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte gleich eingangs zu diesem Verhandlungspunkt sagen, daß wir von der sozialistischen Fraktion gegen diesen Gesetzesbeschluß des Nationalrates keinen Einspruch erheben werden, ihm daher zustimmen.

Wie schon Kollege Sommer vorhin ausgeführt hat, ist die Neufestsetzung des Kilometergeldes auf Grund einer Vereinbarung zwischen den Gewerkschaften des öffentlichen Dienstes und der Dienstgeberseite erfolgt. Es wurde damals davon ausgegangen, daß ein neuer Subindex für den privaten Kraftfahrzeugverkehr im Statistischen Zentralamt erarbeitet wird, der den Berechnungen der Höhe des Kilometergeldes zugrunde gelegt wird. Wenn der jeweils geltende Wert über 7 Prozent überschreitet, ist eine Neufestsetzung vorzunehmen. Das ist im August gesche-

Mag. Karny

hen. Im September wird die neue Erhöhung in Kraft treten.

Etwas kritisch war damals, daß in einem Gewerkschaftsbereich die Kilometergeldsätze ursprünglich einheitlich waren, dann zweigeteilt wurden und schließlich erneut vereinbart wurde, auf den einheitlichen Kilometergeldsatz zurückzugehen, während in unserem Gewerkschaftsbereich der Wunsch eher dahinging, die damalige Aufteilung nach Kubikzentimeterräumen aufrechtzuerhalten. Wir haben uns mit unseren Freunden in den anderen Gewerkschaften und dann auch mit der Verwaltung geeinigt, auf einen einheitlichen Satz überzugehen.

Die zusätzlichen Bestimmungen über die Einlagerung von Übersiedlungsgut für die Dauer von vier Jahren sind vornehmlich für den auswärtigen Dienst bestimmt. Das gleiche gilt auch für die Übernahme der Kosten der Transporte des Übersiedlungsgutes vom ausländischen Dienstort an den inländischen Dienstort beziehungsweise vom inländischen Dienstort an einen neuen ausländischen Dienstort. Das hat zum Teil seine Berechtigung darin, daß infolge der unsicheren Verhältnisse in manchen Teilen dieser Welt das Übersiedlungsgut unter Umständen verloren geht. Das hat zum Teil auch seine Ursache darin, daß gewisse Teile des Übersiedlungsgutes in bestimmten Teilen der Welt nicht gebraucht werden können. Denn so schön beispielsweise Holzmöbel in Österreich sind, in Schwarzafrika werden sie von den Termiten gefressen. Daher kann man leider Holzmöbel nicht nach Schwarzafrika transportieren. Es müssen zum Teil sogar neue Möbel angeschafft werden. Diese müssen dann vom Inland ins Ausland transportiert werden. Ich sage dies, damit man auch die Problematik sieht, die hier gegeben ist.

Alles in allem entspricht dieser Gesetzesbeschluß dem, was zwischen Gewerkschaft und Verwaltung vereinbart wurde. Wir stimmen daher gerne diesem Beschluß zu. Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender: Bundesrat Mag. Karny hat ebenso maßvoll gesprochen wie sein Vorgänger.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.

4. Punkt: Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Bundesgesetz über die Gewährung von Vorzugszöllen (Präferenzzollgesetz) samt Anlagen (2386 der Beilagen)

5. Punkt: Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Zolltarifgesetz 1958 und das Zollgesetz 1955 geändert werden (11. Zolltarifgesetznovelle) (2387 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen nun zu den Punkten 4 und 5 der Tagesordnung, über die eingangs beschlossen wurde, die Debatte unter einem abzuführen.

Es sind dies:

Präferenzzollgesetz und 11. Zolltarifgesetznovelle.

Berichterstatter über Punkt 4 ist Herr Bundesrat Matzenauer. Ich bitte um die Berichterstattung.

Berichterstatter Matzenauer: Das Präferenzzollgesetz, BGBl. Nr. 93/1972, läuft mit Ende des Jahres 1981 aus. Durch den vorliegenden Gesetzesbeschluß des Nationalrates soll bis 31. Dezember 1991 die gesetzliche Grundlage für die weitere Gewährung von Vorzugszöllen an Entwicklungsländer geschaffen werden. In inhaltlicher Hinsicht schließt sich das neue Präferenzzollgesetz an die letzte Fassung unter Berücksichtigung zahlreicher hiezu ergangener Verordnungen an. Neben dem Wegfall von Spanien und Griechenland als begünstigte Länder sollen nunmehr auch besondere Begünstigungen für die Gruppe der am wenigsten entwickelten Länder geschaffen werden und auch gewisse Änderungen in den Ursprungsregeln eintreten.

Der Finanzausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Bundesgesetz über die Gewährung von Vorzugszöllen (Präferenzzollgesetz) samt Anlagen, wird kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Ich danke für die Berichterstattung.

15410

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Vorsitzender

Berichterstatter über Punkt 5 ist Herr Bundesrat Heller. Ich bitte um die Berichterstattung.

Berichterstatter **Heller**: Herr Vorsitzender! Herr Staatssekretär! Meine verehrten Damen und Herren! Durch den vorliegenden Gesetzesbeschluß des Nationalrates sollen jene Rechtsbereiche erweitert werden, für die Tarifbescheide erlassen werden können. Weiters soll der Zollbeirat aufgelöst werden.

Der Finanzausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Zolltarifgesetz 1958 und das Zollgesetz 1955 geändert werden (11. Zolltarifgesetznovelle), wird kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Wir gehen in die Debatte ein, die über die zusammengezogenen Punkte unter einem abgeführt wird.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Dkfm. Dr. Karl Pisec. Ich erteile ihm dieses.

Bundesrat Dkfm. Dr. Pisec (ÖVP): Herr Vorsitzender! Frau Staatssekretär! Hoher Bundesrat! Das heute zur Beschlußfassung vorliegende Präferenzollgesetz 1982, gültig bis 1991, soll, wie wir vom Berichterstatter vernommen haben, die bisher geübte Tradition fortsetzen.

In den vergangenen Jahren ist die Verpflichtung der Industrienationen zur Unterstützung der Entwicklungsstaaten durch UNO-Resolutionen, aber auch durch zahlreiche Konferenzen, wie zum Beispiel den Nord-Süd-Dialog, die vorjährige Tagung in New Delhi oder die gerade heute beginnende Gipfelkonferenz in Mexiko, laufend verstärkt worden. Vom Grundsatz her ist die Gewährung von Präferenzzöllen und einer besonderen Präferenz für die am wenigsten entwickelten Länder besonders zu begrüßen, gleichwohl einige Staaten sicherlich noch während der Laufzeit des Gesetzes hinzukommen werden. Dankenswerterweise bietet die Beibehaltung des § 6 die Möglichkeit, auch in Zukunft Entwicklungsländer durch Gewährung von Zollfreiheit oder eines Vorzugszollsatzes in

die besonders begünstigte Liste 2 aufzunehmen.

Die Änderung der Zollsetzung bei Textilien von bisher 35 auf 50 Prozent Zollnachlaß ist jedoch nur auf die Gruppe 2 beschränkt, was eigentlich nur ein Teilfortschritt ist, wenn man bedenkt, daß die Einfuhr von Textilien ja vielfach importreglementiert wird, während es sich hier um einen reinen verhindernden Fiskalzoll handeln soll. Antidumpinggesetz, Multifaserabkommen, Kennzeichnungspflicht, ja teilweise sogar Selbstbeschränkungen, die sich die Entwicklungsländer auferlegt haben und fallweise natürlich auch das Vidierungsverfahren, sind taugliche Instrumente der Kontrolle und der Reglementierung.

Die Haltung des Finanzministeriums ist zweifelsohne von zu starken protektionistischen Erwägungen beeinflusst worden. Das Ziel hätte meiner Ansicht nach sein müssen, ein Präferenzollgesetz so vorausschauend für die Zukunft zu schaffen, daß nicht auch im neuen Gesetz rein fiskalische Überlegungen stattfinden. Denn welche österreichische Erzeugerinteressen können denn geschützt werden, wenn Zölle eingehoben werden für Currypulver oder Safran oder Bananemehl oder Muskatnüsse, Kaviar, Grapefruits, ganz zu schweigen von Vanille und Zimt? Es dürfte sich dabei anscheinend um lauter besonders wichtige Produkte der österreichischen Landwirtschaft handeln. Sie wachsen zwar nirgends in der Natur in Österreich, auch noch nicht im Glashaus, aber sie werden zollgeschützt. Hier, glaube ich, hat der Fiskus übers Ziel geschossen.

Ganz wenig ernst zu nehmen ist es jedoch, wenn ein besonders armes Entwicklungsland wie die Republik der Seychellen im Zolltarif 09.05 und 09.06 A, Vanille und Zimt betreffend, einem beträchtlichen Zollsatz unterworfen wird, weil die Seychellen nur in der Gruppe 1 und nicht in der Gruppe 2 des Katalogs aufscheinen, gleichwohl die OPEC in ihren Finanzierungsmaßnahmen die Seychellen mit den Ärmsten der Armen gleichstellt. Es wird daher die Republik der Seychellen gegenüber ihrer Direktkonkurrenz im Indischen Ozean mit ihren beiden quasi Hauptexportprodukten diskriminiert im Export nach Österreich.

Ich glaube, man sollte die Position neu überlegen, entweder im Erlaßwege oder durch Auslegung des § 6, denn sonst ist der Sinn dieser Gesetzgebung zur Förderung der Entwicklungsländer ja nicht gegeben.

Die Kumulierung der Lieferländer laut § 4 Abs. 2 — man dachte hier an die fünf ASEAN-

Dkfm. Dr. Pisec

Länder — ist begrüßenswert. Empfehlenswert wäre eine Ausweitung dieser Überlegungen auf andere Gruppierungen wirtschaftlicher und administrativer Zusammenarbeit, wie zum Beispiel die Organisation der Afrikanischen Staaten.

Unter dem gleichen Tagesordnungspunkt handeln wir auch die Zolltarifnovelle und die Novellierung des Zollgesetzes, des alten Zollgesetzes, ab.

Der Wegfall des Zollbeirates, der allgemein begrüßt wird, hat den Nachteil, daß er in Zukunft für die Landwirtschaft nicht mehr die Möglichkeit bietet, bei Tarifänderungen über den Zollbeirat zu gehen. Vielleicht wäre es möglich, EWG-konform ein Instrumentarium zu schaffen, das hier im Bedarfsfall den Lebensinteressen der Landwirtschaft zur Verfügung stehen könnte.

Lassen Sie mich bitte ein Wort zu dem im Entstehen befindlichen neuen Zollgesetz, von dem wir annehmen, daß es im Frühjahr 1982 verabschiedet wird, sagen, da wir ja über ein anderes, jetzt gültiges Zollgesetz die Novellierung abhandeln.

So ich informiert wurde, wurde eine berechnete Forderung der Außenhandelspraxis noch nicht berücksichtigt. Der Gedanke des neuen Zollgesetzes soll letztlich Wirtschaftsförderung sein und die Vertrauensbasis aller Partner voraussetzen. Nicht das Mißtrauen der Zollverwaltung soll das Gesetz prägen, sondern entsprechend dem Rechtsgrundsatz in dubio pro reo muß auch hier der gute Wille der Firmen und deren mögliche Förderung bei der Durchführung des Verzollungsvorganges berücksichtigt werden. Es gibt eine Reihe von Diskussionen, die noch offen sind. Ich bitte, hier wirtschaftsnahe zu denken. Das Gesetz wird lange in Gültigkeit sein, es wird auch schon sehr lange daran gearbeitet. Es ist in der Wertigkeit fast wie eines der großen Gesetze, die wir aus dem Rechtsapparat kennen, also ein Gesetz, das wirklich das Jahrzehnt oder Jahrzehnte überschreiten wird. Bitte also hier an die Spitze die positive Einstellung zur Wirtschaftsförderung und nicht die Angst des Fiskus, daß ihm Abgaben hinterzogen werden, zu stellen. Wir sind ja heute in einer besonderen Weltwirtschaftssituation. Denken Sie an unsere Verbindungen in Europa, an die EWG, an die EFTA, an die Freihandelszone allein, wo ja Zölle fast schon nicht mehr zur Einhebung gelangen, wohingegen durch eine Widrigkeit der Umstände die Zollverwaltung quasi zum Umsatzsteuereinheber wurde. Die Berechtigung dazu ist ja im Gesetz gegeben, nur ist die Bundesabgabenordnung eben vom

Prinzip her etwas ganz anderes als die ursprüngliche Ordnung einer Zolleinhebung. Daraus ergeben sich ja Schwierigkeiten, es spießt sich in der Praxis.

Ein Fall nur: Wenn sich die importierende Firma eines Spediteurs bedient zur Verzollung, dann schickt der Spediteur der Firma eine Rechnung, und sie zahlt ihm die Abgaben. Fast nie ist es Zoll, fast immer ist es die Einfuhrumsatzsteuer oder der AF-Beitrag. Also das ist die größere Summe. Die Firma bezahlt das, und dann stellt sich heraus, daß die Spedition vergessen hat, es zu bezahlen an den Fiskus, an die Zollverwaltung, oder nicht konnte oder liquidiert hat oder aus anderen Gründen. Dann muß der Warenempfänger die selben Abgaben noch einmal bezahlen. Das gab es in der Praxis. Solche Fälle haben wir dem Finanzministerium mitgeteilt, weil die Firmen unter die Räder kamen, und nicht nur das: Die ganze Kette der Warenbezugsfirmen kam unter die Räder, und manche hat es in der Existenz schwer getroffen. Wohingegen die Spediteure, wenn sie die Ware abgeben an die Firma, die importiert, im Augenblick der Abgabe, der Weitergabe der Ware nicht mehr verpflichtet sind, die Abgabenleistung zu kontrollieren, einzuheben und noch einmal an den Fiskus abzuführen. Hat der Spediteur die Ware ausgeliefert, ist seine Verpflichtung erloschen.

Hier ist eine Rechtsungleichheit von Teilen des Wirtschaftsapparates. Ich bitte sehr, das in der Zollgesetzgebung zu berücksichtigen. Das kostet nichts, das ist keine Erschwerung der administrativen Bearbeitung, es soll nur aus dieser Zwitterstellung der Bundesabgabenordnung herausführen. Ich glaube, daß man das jetzt noch überlegen kann.

Das zweite, was ich mir erlaube anzuregen, ist eine Neufassung des Erlasses des Finanzministeriums vom 22. März 1973, Zl. 253.273-10a/73. Es ist zwar keine reine Zollabhandlung, die mit dem Erlaß verbunden ist. Dieser Erlaß wurde herausgegeben, weil durch die Auflassung der seinerzeitigen Ausfuhrhändlervergütung und durch die Abänderung des gesamten Steuersystems — nämlich des Umsatzsteuersystems — in das jetzt gültige Mehrwertsteuersystem der Steuerfreiexport von Gütern zum Nachteil des gesamten Exporthandels war. Daher hat der damalige Finanzminister Androsch diesen Erlaß herausgegeben.

Leider sind die Finanzlandesdirektionen im Augenblick nicht bereit, nach diesem Erlaß vorzugehen. Daraus entsteht in der Praxis die triste Situation, fast würde ich sagen die extrem wirtschaftsfeindliche, daß bei Han-

15412

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Dkfm. Dr. Pisec

delsspannen von 2, 3 oder 4 Prozent, wie sie im Export üblich sind, der Exporthändler die Mehrwertsteuer dem Erzeuger vorauszubehalten hat, bei den heutigen Zinssätzen, überlegen sie sich das, 18 oder 30 Prozent Mehrwertsteuer, und dann vom Fiskus erst zurückfordern kann, wenn er nicht eine Abgabenschuld hat. Unnötig ist das, exporthemmend, wirtschaftsfeindlich, administrativ erschwerend.

Wenn man diesen Erlaß, der ja sowieso in Gültigkeit ist, nur neu formulieren würde, damit die Finanzlandesdirektionen ihn wirklich durchführen und anwenden können, wäre damit sehr geholfen.

Wenn man im gleichen Augenblick daran denken würde, den Forderungen des Exporthandels, aber auch der Bundeskammer nach Mehrwertsteuerfreistellung im Export beim Verbringen ins Zollland unter Verwendung von Zollfreizonen zu folgen, wie es die Bundesrepublik macht, hätten wir einen bemerkenswerten neuen Schritt in der Exportförderung erlangt. Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender: Bevor wir in der Abhandlung der Tagesordnung weiterfahren, darf ich Frau Staatssekretär Fast herzlich in diesem Hause begrüßen. *(Allgemeiner Beifall.)*

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht noch jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall. Die Debatte ist geschlossen.

Wird von der Berichterstattung ein Schlußwort gewünscht? — Dies ist nicht der Fall.

Die Abstimmung über die vorliegenden Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates erfolgt getrennt.

Bei der getrennt durchgeführten Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen die beiden Gesetzesbeschlüsse des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.

6. Punkt: Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zur Änderung des Abkommens über die Verbringung von Waren im Kleinen Grenzverkehr vom 22. April 1968 in der Fassung des Abkommens vom 17. Feber 1976 (2388 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen nun zum 6. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwi-

schen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zur Änderung des Abkommens über die Verbringung von Waren im Kleinen Grenzverkehr vom 22. April 1968 in der Fassung des Abkommens vom 17. Feber 1976.

Berichterstatter ist Herr Bundesrat Suttner. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter Suttner: Hoher Bundesrat! Durch das vorliegende Abkommen sollen die Wertgrenzen von 600 Schilling beziehungsweise 400 Dinar auf 1 200 Schilling beziehungsweise 1 200 Dinar erhöht werden.

Der Finanzausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien zur Änderung des Abkommens über die Verbringung von Waren im Kleinen Grenzverkehr vom 22. April 1968 in der Fassung des Abkommens vom 17. Feber 1976, wird kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Beschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.

7. Punkt: Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 über eine Zweite und Dritte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Kolumbiens zum GATT (2389 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen nun zum 7. Punkt der Tagesordnung: Zweite und Dritte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Kolumbiens zum GATT.

Berichterstatter ist Herr Bundesrat Schmölz. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter **Schmözl**: Hoher Bundesrat! Durch die gegenständliche Zweite Niederschrift soll die Deklaration über den vorläufigen Beitritt Kolumbiens zum GATT bis 31. Dezember 1980 verlängert werden und durch die gegenständliche Dritte Niederschrift soll die Deklaration über den vorläufigen Beitritt Kolumbiens bis zum 31. Dezember 1981 verlängert werden.

Dem Nationalrat erschien bei der Genehmigung des Abschlusses des vorliegenden Staatsvertrages die Erlassung von besonderen Bundesgesetzen im Sinne des Art. 50 Abs. 2 B-VG zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung nicht erforderlich.

Der Finanzausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 über eine Zweite und Dritte Niederschrift (Procès-Verbal) betreffend die Verlängerung der Deklaration über den vorläufigen Beitritt Kolumbiens zum GATT, wird kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Beschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.

8. Punkt: Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zur Vermeidung der Doppelbesteuerung des Einkommens und des Vermögens samt Notenwechsel (2390 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen nun zum 8. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zur Vermeidung der Doppelbesteuerung des Einkommens und des Vermögens samt Notenwechsel.

Berichterstatter ist Herr Bundesrat Heller. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter **Heller**: Hoher Bundesrat! Verehrte Damen und Herren! Zwischen der Republik Österreich und der UdSSR bestand bisher kein Vertrag zur Vermeidung der Doppelbesteuerung. Die Möglichkeit einer Doppelbesteuerung im Verhältnis zur UdSSR stellt jedoch nach Einführung einer „Ausländerbesteuerung“ in der UdSSR ein Hemmnis dar, welches dem weiteren Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen zur UdSSR entgegensteht. Das Abkommen weicht in seinem formalen Aufbau wesentlich von dem vom Fiskalkomitee der OECD ausgearbeiteten Musterabkommen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung des Einkommens und des Vermögens ab, entspricht aber inhaltlich durchaus der im Verhältnis zu anderen Staaten erfolgten österreichischen Vertragspraxis. Die Doppelbesteuerung für in Österreich ansässige Personen erfolgt hiebei nach der Befreiungsmethode, das heißt, daß die einzelnen Besteuerungsobjekte, die der UdSSR zur ausschließlichen Besteuerung zugeteilt werden, in Österreich von der Besteuerung ausgenommen werden.

Dem Nationalrat erschien bei der Genehmigung des Abschlusses des vorliegenden Abkommens die Erlassung von besonderen Bundesgesetzen im Sinne des Art. 50 Abs. 2 B-VG zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung nicht erforderlich.

Der Finanzausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zur Vermeidung der Doppelbesteuerung des Einkommens und des Vermögens samt Notenwechsel wird kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Beschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.

15414

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

9. Punkt: Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik der Philippinen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen (2391 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen nun zum 9. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik der Philippinen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen.

Berichterstatter ist Herr Bundesrat Matzenauer. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter **Matzenauer:** Hoher Bundesrat! Zwischen der Republik Österreich und der Republik der Philippinen bestand bisher kein Vertrag zur Vermeidung der Doppelbesteuerung. Die Doppelbesteuerung soll durch eine teilweise beziehungsweise völlige Auscheidung bestimmter Gegenstände der Abgabenerhebung und andererseits durch eine Anrechnung der Steuer des einen Vertragsstaates von bestimmten Gegenständen der Abgabenerhebung auf die Steuer des anderen Vertragsstaates, die auf diese Gegenstände der Abgabenerhebung entfällt, vermieden werden. Weiters soll durch das Abkommen die Möglichkeit des Informationsaustausches zur Bekämpfung der internationalen Steuerhinterziehung und Steuerflucht eröffnet werden.

Dem Nationalrat erschien bei der Genehmigung des Abschlusses des vorliegenden Abkommens die Erlassung von besonderen Bundesgesetzen im Sinne des Art. 50 Abs. 2 B-VG zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung nicht erforderlich.

Der Finanzausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Finanzausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Republik der Philippinen zur Vermeidung der Doppelbesteuerung und zur Verhinderung der Steuerumgehung auf dem Gebiete der Steuern vom Einkommen wird kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bevor wir in die Debatte eingehen, darf ich recht herzlich Minister Lausecker begrüßen. (*Allgemeiner Beifall.*)

Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Beschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.

10. Punkt: Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die Arbeitslosenversicherung samt Schlußprotokoll (2392 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen nun zum 10. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die Arbeitslosenversicherung samt Schlußprotokoll.

Berichterstatter ist Herr Bundesrat Aichinger. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter **Aichinger:** Herr Vorsitzender! Herr Bundesminister! Frau Staatssekretär! Durch das vorliegende Abkommen sollen die bisher im Zusatzabkommen, BGBl. Nr. 39/1978, zum Abkommen vom 26. September 1968 zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein im Bereich der Sozialen Sicherheit enthaltenen Bestimmungen betreffend die Arbeitslosenversicherung verbessert werden. Aus Gründen der Überschaubarkeit wurde hiebei ein eigenes neues Abkommen betreffend die Arbeitslosenversicherung ausgearbeitet, das neben den bereits derzeit geltenden Regelungen folgende Verbesserungen enthält:

Der Personenkreis der anspruchsberechtigten Grenzgänger wird auf alle Grenzgänger ohne Rücksicht auf deren Staatsangehörigkeit sowie auf Grenzgänger, die Flüchtlinge oder Staatenlose sind, ausgedehnt, der Anspruch auf Liechtenstein erweitert.

Im Falle von Kurzarbeit erhalten auch Grenzgänger die hiefür im jeweiligen Vertragsstaat vorgesehene Leistung.

Bei der Gewährung von Arbeitslosengeld bzw. Arbeitslosenentschädigung an Arbeitnehmer, die nicht Grenzgänger sind, werden die im anderen Vertragsstaat zurückgelegten Versicherungszeiten berücksichtigt.

Aichinger

Dem Nationrat erschien bei der Genehmigung des Abschlusses des vorliegenden Abkommens die Erlassung von besonderen Bundesgesetzen im Sinne des Art. 50 Abs. 2 B-VG zur Überführung des Vertragsinhaltes in die innerstaatliche Rechtsordnung nicht erforderlich.

Der Sozialausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Sozialausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Fürstentum Liechtenstein über die Arbeitslosenversicherung samt Schlußprotokoll wird kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Beschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.

11. Punkt: Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Gelegenheitsverkehrs-Gesetz, das Güterbeförderungsgesetz und die Gewerbeordnung 1973 geändert werden (2383 und 2393 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen zum 11. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz, mit dem das Gelegenheitsverkehrs-Gesetz, das Güterbeförderungsgesetz und die Gewerbeordnung 1973 geändert werden.

Berichterstatter ist Herr Bundesrat Dipl.-Ing. Berl. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter Dipl.-Ing. Berl: Mit dem vorliegenden Gesetzesbeschluß des Nationalrates sollen im wesentlichen folgende Neuregelungen getroffen werden:

1. Schaffung von vier Sitzplatzkategorien bei den mit Omnibussen ausgeübten Gewerben als Abgrenzungskriterien,

2. Erweiterung der Erfordernisse zum Gewerbeantritt durch Erbringung eines Befähigungsnachweises mit Konzessionsprüfung,

3. Normierung des Erfordernisses von Abstellplätzen für Omnibusse,

4. Einschränkung der Zurücklegung von Konzessionen beim Taxi-Gewerbe auf bestimmte Fälle,

5. Kennzeichnung der Fahrzeuge nach der Art der ausgeübten Gewerbe,

6. Schutzbestimmungen für Nichtraucher bei den mit Omnibussen betriebenen Gewerben,

7. Verbesserung der rechtlichen Grundlage für die Ausbildung von Omnibuslenkern,

8. Bereithaltspflicht für das Taxi-Gewerbe,

9. Schaffung von Tarifbestimmungen,

10. Neufassung von Strafbestimmungen.

Der Wirtschaftsausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Wirtschaftsausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Gelegenheitsverkehrs-Gesetz, das Güterbeförderungsgesetz und die Gewerbeordnung 1973 geändert werden, wird kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Wir gehen in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Dkfm. Dr. Frauscher. Ich erteile es ihm.

Bundesrat Dkfm. Dr. Frauscher (ÖVP): Herr Vorsitzender! Herr Bundesminister! Sehr geehrte Damen und Herren! Als Anfang der fünfziger Jahre die Verkehrsgesetze beraten wurden, standen die Verhandlungen ganz im Zeichen der Diskussion über die Zukunft von Schiene und Straße und über das Verhältnis von Gemeinwirtschaft und Privatwirtschaft. Es ist damals nicht gelungen, sämtliche Verkehrsgesetze einstimmig zu verabschieden. Das Gelegenheitsverkehrs-Gesetz wurde mit Mehrheitsbeschluß verabschiedet.

Man kann jedoch heute feststellen, daß es fast 30 Jahre hindurch nahezu unverändert in Geltung geblieben ist.

Allerdings kam es in den letzten Jahrzehnten zu grundlegenden Wandlungen im Verkehr auf den Straßen und es wurden daher entsprechende Verbesserungen und Ergän-

15416

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Dkfm. Dr. Frauscher

zungen des Gesetzes notwendig. Die Beratungen darüber nahmen erhebliche Zeit in Anspruch. Ich möchte anerkennend vermerken, daß der Herr Bundesminister dabei großes Verständnis für die Anliegen der Wirtschaft gezeigt und er durch die ausführlichen Gespräche mit allen Betroffenen die Grundlage für den Konsens geschaffen hat.

Das Gesetz bringt eine ganze Reihe neuer Bestimmungen — auf die wichtigsten möchte ich ganz kurz eingehen. Am wichtigsten und bedeutsamsten ist wohl die Einführung des Befähigungsnachweises durch die Einfügung eines neuen § 5 a hinter dem § 5, der die Voraussetzungen für die Konzessionserteilung regelt.

Verlangt wird, daß die Konzessionswerber eine mindestens dreijährige Tätigkeit nachweisen, entweder in dem jeweils angestrebten Gewerbe oder in einem fachlich nahestehenden Berufszweig, wobei es vor allem auf die Vermittlung von kaufmännischen Kenntnissen und Erfahrungen ankommt, die zur selbständigen Gewerbeausübung erforderlich sind.

Außerdem muß die erfolgreiche Ablegung einer kommissionellen Prüfung nachgewiesen werden. Die Vorschriften für diese Prüfung hat der Herr Bundesminister für Verkehr durch Verordnung zu erlassen.

Ziel der neuen Bestimmung ist es, eine Hebung des Niveaus im gesamten Berufszweig zu erreichen und Leute zu bekommen, die den heutigen Anforderungen an die selbständige Gewerbeausübung auch gewachsen sind.

Bisher war es nämlich möglich, daß echte Außenseiter, wenn nur der Bedarf gegeben war, zu einer Konzession gekommen sind, ohne daß sie die geringsten fachlichen Voraussetzungen hatten. Ja sie konnten sogar, wenn sich später die Verhältnisse änderten und bei der Bedarfsprüfung kein Bedarf gegeben war, noch einen materiellen Nutzen aus der Weitergabe der Konzession ziehen. Es ist ja bekanntlich gerade im Taxigewerbe ein schwunghafter Handel mit Konzessionen betrieben worden und viele junge Leute, die an und für sich die Voraussetzungen erfüllt hätten, konnten das Gewerbe nicht antreten, weil sie sich keine Konzession kaufen konnten.

Dieser Handel mit Konzessionen soll nun auch durch die neuen besonderen Bestimmungen über die Zurücklegung von Konzessionen unterbunden werden, die im neuen § 7 a enthalten sind. Die Zurücklegung einer Taxikonzession zugunsten eines Dritten soll

nur mehr möglich sein, wenn erstens ein Pensionsfall gegeben ist, wenn also der Konzessionsinhaber den Anspruch auf eine Erwerbsunfähigkeits-Pension besitzt oder das Alter für die Pension nach dem GSPVG erreicht hat, oder wenn zweitens die Konzession an einen nahen Verwandten weitergegeben wird, was im Gesetz näher ausgeführt wird.

Eine weitere Bestimmung für das Taxigewerbe ist die sogenannte Bereithaltspflicht, die im § 8 Abs. 5 normiert wird. Bisher gab es für die Taxis wohl eine Kontrahierungspflicht, aber es stand den Inhabern der Konzession vollkommen frei, ob sie einen Wagen im Einsatz hatten oder nicht. Dies hat immer wieder zu Schwierigkeiten geführt. Jeder der ab und zu um 11 Uhr abends am Westbahnhof ankommt, kann wahrscheinlich über diesbezügliche Erfahrungen berichten, daß er dort sehr lange auf ein Taxi warten mußte. Dies passierte, obwohl in den letzten fünf Jahren in Wien die Zahl der Konzessionen verdoppelt wurde.

Es war allerdings keine Verbesserung in der Bedienung damit verbunden. Durch die Einführung einer Bereithaltspflicht werden die Konzessionsinhaber nun verpflichtet, die Kraftfahrzeuge, wie es im Gesetz heißt, entsprechend den Bedürfnissen des Verkehrs bereitzuhalten. Und falls erforderlich, hat der Landeshauptmann durch Verordnung unter Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse Vorschriften über Umfang und auch Kontrolle der Bereithaltspflicht festzulegen. Eine derartige Verordnung wäre natürlich sicherlich nur sehr schwer zu administrieren, aber es ist zu hoffen, daß vielleicht die reine Einführung der Bereithaltspflicht zu einer Verbesserung der Verhältnisse führt und eine Verordnung dadurch gar nicht mehr notwendig sein wird.

Ebenso wie eine solche Verordnung zur Kontrolle der Bereithaltspflicht verwaltungsmäßig zweifellos Erschwernisse bringen würde, ergeben sich durch eine andere Neueinführung sowohl für die Behörde als auch für die Betroffenen eindeutig Erleichterungen, und zwar durch die Einführung von Sitzplatzkategorien für die Omnibusse. Man wird in Zukunft für die Konzessionserteilung vier Arten von Omnibussen unterscheiden, solche mit bis zu 30 Sitzplätzen, Omnibusse mit 31 bis 42, solche mit 43 bis 63 Sitzplätzen und darüber. Bisher war es nämlich so, daß die Konzession für eine ganz bestimmte Anzahl von Sitzplätzen erteilt worden ist, und wenn dann später der Konzessionsinhaber etwa an Stelle eines Omnibusses mit 44 Sitzplätzen einen solchen mit 50 Sitzplätzen angeschafft

Dkfm. Dr. Frauscher

hat, dann war das durch die Konzession schon nicht mehr gedeckt, und es war ein neues Bewilligungsverfahren notwendig.

Die neue Regelung bietet nun innerhalb der einzelnen Kategorien doch einen erheblichen Spielraum und wird daher der Dynamik im Wirtschaftsleben viel besser gerecht.

Das Gesetz bringt weiters auch eine Neuregelung für Nichtraucher, und zwar ist dies die Vorschrift im § 8 Abs. 4, daß durch die Anbringung von Hinweistafeln in Omnibussen sicherzustellen ist, daß Sitzplätze in der vorderen Wagenhälfte Nichtrauchern zur Verfügung gestellt werden. Die Nichtraucher werden das sicher begrüßen, ebenso der Herr Gesundheitsminister. Allerdings möchte ich hier schon das eine sagen: Es bleibt offen, ob man wirklich alles und jedes durch ein Gesetz regeln muß und ob nicht auch durch gegenseitige Rücksichtnahme die Interessen der Nichtraucher gewahrt werden könnten.

Bedeutsamer erscheint mir die Verordnungsermächtigung für den Bundesminister für Verkehr, wonach er unter anderem Vorschriften hinsichtlich der Ausbildung von Autobuslenkern erlassen kann. Dies ist im Interesse aller Verkehrsteilnehmer sicherlich zu begrüßen, weil ja der Autobuslenker ein besonders hohes Ausmaß an Verantwortung zu tragen hat und durch eine entsprechende Ausbildung darauf vorbereitet werden soll.

Von großer wirtschaftlicher Bedeutung für alle betroffenen Sparten sind die neuen Bestimmungen über die Festlegung von Tarifen. Ausreichende Tarife sind nun einmal die Voraussetzung dafür, daß die gewünschten Leistungen auch ordnungsgemäß erbracht werden können. Ohne ausreichende Tarife ist die ordentliche Instandhaltung der Fahrzeuge gefährdet und damit die Verkehrssicherheit. Ohne ausreichende Tarife ist auch die Anschaffung neuer Omnibusse oder neuer Personenkraftwagen für das Taxigewerbe nicht möglich. Ich meine, daß es halt für den Ruf Österreichs als Fremdenverkehrsland sehr entscheidend ist, daß die Unternehmer in der Lage sind, neue Omnibusse anzuschaffen, daß wir auch neue Taxis unterwegs haben. Deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß im Gesetz festgehalten wird, daß die Tarife auch einen angemessenen Gewinn zu berücksichtigen haben. Vielleicht setzt sich doch endlich auch in den Reihen der Regierungspartei die Erkenntnis durch, daß Unternehmen Gewinne brauchen, damit sie investieren können, um die Arbeitsplätze zu sichern und neue Arbeitsplätze zu schaffen.

Eine weitere wichtige Neuregelung besteht

in der Erweiterung der Strafbestimmungen, wobei die Erhöhung der Verwaltungsstrafen gegenüber der Gewerbeordnung — wie mein Kollege König schon im Nationalrat sagte — dadurch ihre Berechtigung findet, daß gerade der Einhaltung der Sicherheitsvorschriften im Autobusverkehr eine besondere Bedeutung zukommt.

Abschließend möchte ich noch einige Bemerkungen zum Gesetz selbst machen, das Gesetz trägt ja den umfangreichen Titel: Bundesgesetz, mit dem das Gelegenheitsverkehrs-Gesetz, das Güterbeförderungsgesetz und die Gewerbeordnung 1973 geändert werden. Es werden also gleich drei Gesetze mit einem neuen Bundesgesetz geändert. Davon das eine, das Gelegenheitsverkehrs-Gesetz, sehr umfangreich, weitgehend, ausführlich, die anderen nur geringfügig.

Es wäre meiner Meinung nach deshalb besser und eine elegantere Lösung gewesen, wenn man gleich ein neues Gelegenheitsverkehrs-Gesetz 1981 erlassen hätte. Das wäre sicherlich der Rechtssicherheit, der Überschaubarkeit unserer Rechtsordnung sehr dienlich gewesen. Leider ist es nicht geschehen, und ich möchte daher im Interesse aller, die mit dem Gesetz arbeiten müssen, wenigstens eine Wiederverlautbarung anregen.

Inhaltlich sind wir mit dem Gesetz einverstanden, es ist ja auch im Konsensweg zustande gekommen, und wir werden daher keinen Einspruch erheben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht noch jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall. Die Debatte ist geschlossen.

Wird von der Berichterstattung ein Schlußwort gewünscht? — Auch dies ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.

12. Punkt: Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldeinvestitionsgesetz geändert wird (FMIG-Novelle 1981) (2394 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen nun zum 12. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz,

15418

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Vorsitzender

mit dem das Fernmeldeinvestitionsgesetz geändert wird (FMIG-Novelle 1981).

Berichterstatter ist Herr Bundesrat Ing. Maderthaner. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter Ing. Maderthaner: Herr Vorsitzender! Herr Bundesminister! Hoher Bundesrat! Die Bestellermächtigung 1964 bis 1982 gemäß FMIG-Novelle 1979 in Höhe von 64 000 Millionen Schilling wird im Hinblick auf den Umfang der notwendigen marktkonformen Investitionen bereits mit Ablauf des Jahres 1981 mit einem Betrag von 57 516 Millionen Schilling für Zahlungen in Anspruch genommen sein. Der für 1982 verbleibende Restbetrag von 6 484 Millionen Schilling erweist sich für eine kontinuierliche Fortsetzung der Investitionsprogramme als unzureichend. Der vorliegende Gesetzesbeschluß des Nationalrates sieht daher eine Erstreckung der Bestellermächtigung bis zum Jahr 1986 und eine Anhebung des Gesamtbestellvolumens 1964 bis 1986 auf insgesamt 101 516 Millionen Schilling vor. Damit können über das Jahr 1982 hinaus jährlich mindestens 14 000 inländische Arbeitsplätze garantiert und die nachfragekonforme Erweiterung und Erneuerung der österreichischen Fernmeldeanlagen weiterhin gesichert werden. Weiters soll eine Anhebung des zweckgebundenen Anteils der Fernsprechgebühreneinnahmen ab 1983 von 34 auf 40 Prozent zur Vermeidung höherer Zinsenbelastung für die Inanspruchnahme von Fremdmitteln erfolgen.

Nach den Erläuterungen der Regierungsvorlage steht dem Bundesrat im Sinne des Artikels 42 Abs. 5 B-VG ein Einspruchsrecht nur hinsichtlich des Artikles I Z. 1 (Vergabeermächtigung des Bundesministers für Verkehr im Einvernehmen mit dem Bundesminister für Finanzen), soweit darin Bestimmungen über den Wirkungsbereich der Bundesministerien getroffen werden, sowie hinsichtlich des Artikels II (Vollziehung) zu.

Der Wirtschaftsausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung am 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Wirtschaftsausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Fernmeldeinvestitionsgesetz geändert wird (FMIG-Novelle 1981), wird — soweit er dem Einspruchsrecht

des Bundesrates unterliegt — kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Wir gehen in die Debatte ein.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Schmölz. Ich erteile es ihm.

Bundesrat Schmölz (SPÖ): Herr Vorsitzender! Herr Minister! Geschätzte Damen und Herren! Die vorliegende Novelle zum Fernmeldeinvestitionsgesetz soll die Fortsetzung des weiteren Ausbaues des österreichischen Fernmeldenetzes gewährleisten. Das österreichische Fernsprechbetriebsinvestitionsgesetz aus dem Jahr 1964 und das im Jahre 1971 beschlossene Fernmeldeinvestitionsgesetz haben sich als äußerst wirksame Instrumente zur Finanzierung der Investitionsvorhaben der Post- und Telegraphenverwaltung auf dem Sektor des Fernmeldewesens bestens bewährt.

Die Novelle 1981 zielt somit auf eine Erweiterung der Bestellermächtigung im Hinblick auf das Jahr 1982 und auf eine Verlängerung der Geltungsdauer bis 1986 ab. Dadurch wird die Post- und Telegraphenverwaltung in die Lage versetzt, längerfristig den Ausbau der Fernmeldewesens zu planen und eine kontinuierliche Auftragslage der österreichischen Fernmeldeindustrie zu garantieren.

Ein weiterer wesentlicher Punkt ist die Anhebung des Anteils der zweckgebundenen Fernsprechgebühreneinnahmen von derzeit 34 auf 40 Prozent. Dies erscheint mir gerade zum Zeitpunkt der exorbitant hohen Zinsen von entscheidender Bedeutung zu sein, da durch höhere gebundene Fernsprechgebühreneinnahmen der teure Zinsendienst für den Fernmeldeinsatz in vertretbaren Grenzen gehalten werden kann.

Die Sozialisten hier im Hohen Haus begrüßen die Initiative der Bundesregierung zu dieser Novelle, weil dadurch ein wesentlicher Beitrag zur Sicherung der Auftrags- und Beschäftigungslage in einem der wichtigsten Zweige der österreichischen Industrie geleistet wird. Wir Sozialisten planen für die achtziger Jahre die wirtschaftliche Zukunft unseres Landes, und deshalb ist es sinnvoll und auch zweckmäßig, alle Bemühungen der österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung auf diesem Gebiet zu unterstützen. Spätestens im Jahre 1986 beginnt für uns das vollelektronische digitale Zeitalter, und dafür sollten wir bestens vorbereitet sein.

Mit Hilfe der in den beiden Gesetzen verankerten Finanzierungsformen konnten vom Jahre 1964 bis zum Ende des Jahres 1980

Schmölz

nicht weniger als 49 500 Millionen Schilling für den Ausbau des österreichischen Fernmelddenetzes verwendet werden und für die Jahre 1981 und 1982 waren weitere 14 500 Millionen Schilling an Investitionen eingeplant.

In Österreich wurden auf dem Gebiet der Verbesserung des Fernmeldewesens in den letzten Jahrzehnten hervorragende Erfolge erzielt. Diese Leistungen werden von der österreichischen Bevölkerung auch anerkannt und gewürdigt. Die Österreicher wissen vor allem die Verbesserung der Versorgung auf dem Gebiete des Fernmeldewesens zu schätzen, und einige Ziffern sollen verdeutlichen, welch großen Sprung wir hier nach vorne getan haben. Kamen im Jahre 1950 auf 100 Einwohner nur 3,86 Fernsprechhauptanschlüsse, so waren es im Jahre 1970, als die Sozialisten in diesem Lande die Verantwortung für die wirtschaftliche Gestaltung allein übernahmen, 12,2 Anschlüsse auf 100 Einwohner. In den vergangenen zehn Jahren konnte eine Verdoppelung der Telefondichte erreicht werden, und mit Ende des Jahres 1980 kamen auf 100 Einwohner bereits 29,5 Telefonhauptanschlüsse. 1981 werden auf hundert Österreicher bereits 31 Telefonanschlüsse kommen.

Mit der Verabschiedung dieser vorliegenden Novelle wird eine gesunde finanzielle Basis geschaffen, um das Telefonsystem weiter auszubauen, und mit Auslaufen dieses Gesetzes im Jahre 1986 werden mehr als 3 Millionen Telefonanschlüsse für unsere Bevölkerung installiert sein. Eine Telefondichte von 40 Hauptanschlüssen auf 100 Österreicher kommt sicher einer Vollversorgung bereits sehr nahe.

Obwohl im Jahr 1980 ein Rekord bei der Herstellung neuer Telefonanschlüsse mit 212 181 Anschlüssen erreicht wurde, sind auch in Zukunft enorme Investitionen zu tätigen, um alle jene Menschen zu befriedigen, die noch auf der vieldiskutierten Warteliste in den einzelnen Bundesländern eingetragen sind.

Besondere Beachtung wird dem ländlichen Raum zu schenken sein, und es kann nicht oft genug erwähnt werden, daß der zuständige Minister immer wieder das Management der Post- und Telegraphenverwaltung angewiesen hat, durch gezielte Fernmeldeinvestitionen in ländlichen Gebieten die Versorgungslage für diesen Bevölkerungsteil ständig zu verbessern.

Wie Sie alle wissen, meine Damen und Herren, wurde ein eigenes Sonderprogramm ins Leben gerufen, und seit Jahren werden jährlich 50 Prozent der für den Leitungsbau zur

Verfügung stehenden finanziellen Mittel — das sind zirka 1 300 Millionen Schilling — für die Verbesserung in diesen Gebieten aufgewendet. Mit der Einrichtung von 17 Sonderbautrupps hofft man hier raschest Abhilfe zu schaffen.

Nicht unerwähnt soll und darf die gebührende Besserstellung in den ländlichen Gebieten bleiben. So wurde laufend das Verhältnis zwischen Ortsgesprächsgebühr und der für das ländliche Gebiet wichtigen Gebühr für die Zone bis 25 Kilometer mehrfach verbessert und nach mehreren Regelungen beträgt diese Gebühr im ländlichen Raum heute, selbst bei Tag, nur mehr die doppelte Ortsgesprächsgebühr während der Nacht und am Wochenende nur mehr die einfache Ortsgesprächsgebühr.

Dieser Fernmeldeinvestitionsgesetz-Novelle ist auch ein besonderer wirtschaftlicher Stellenwert für die Betriebe der Fernmeldeindustrie und der damit verbundenen Zweige der Bauwirtschaft zuzuschreiben. Durch das hohe Investitionsvolumen wird für diese Sparten der österreichischen Wirtschaft eine günstige Ertragslage und Beschäftigungslage in den nächsten fünf Jahren gesichert sein.

Investitionen im Fernmeldewesen sind hauptsächlich inlandswirksam, und die Post- und Telegraphenverwaltung hat im Jahr 1980 mit ihrem Investitionsvolumen von 6 700 Millionen Schilling zur Sicherung von 11 900 Arbeitsplätzen in den verschiedenen Industriezweigen beigetragen.

Für die Jahre 1981 und 1982 werden von der Post- und Telegraphenverwaltung im Fernmeldewesen rund 8 000 Millionen Schilling investiert; dadurch wird für über 13 000 österreichische Arbeitnehmer der Arbeitsplatz gesichert sein.

Die Auswirkungen des Fernmeldeinvestitionsgesetzes mit seinen Novellen bringt auch oft Positives für die Post- und Telegraphenverwaltung. So kann die Post durch diese Investitionen in den kommenden Jahren mit höheren Fernsprechgebühreneinnahmen rechnen. Dadurch wird sicherlich eine wesentliche Verbesserung der Ertragssituation bei der Post- und Telegraphenverwaltung erzielt werden.

Von den Kritikern oft belächelt, von politischen Gegnern bezweifelt, hat sich die Ertragslage der Post- und Telegraphenverwaltung der letzten zwei Jahre wesentlich geändert. Mußte bis zum Jahre 1978 immer wieder die Post- und Telegraphenverwaltung defizitäre Jahresabschlüsse vorlegen, so konnte

15420

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Schmölz

beim Jahresabschluß 1979 erstmals ein Überschuß von rund 800 Millionen Schilling ausgewiesen werden. Für das Jahr 1981 wird ein Ergebnis mit einem Überschuß von 2 000 Millionen erwartet.

Diese hervorragenden Leistungen im Fernmeldewesen und die wirtschaftliche Gesundung der Post- und Telegraphenverwaltung konnte nur dank des hohen Verantwortungsbewußtseins des Personals, das oft unter schwierigsten Bedingungen seiner Arbeit nachzugehen und seine Verpflichtungen zu erfüllen hat, erreicht werden. In der heutigen Zeit, in der es anscheinend zum guten Ton gewisser Zeitungen gehört, die Beamten im öffentlichen Dienst anzugreifen oder zu diffamieren und ihre schwer erkämpften sozialen Rechte in Frage zu stellen, glaube ich, daß das Hohe Haus mit mir, egal welcher Fraktion Sie angehören, den bei der Post- und Telegraphenverwaltung beschäftigten Arbeitnehmern Dank und Anerkennung für ihre Leistungen aussprechen sollte. *(Allgemeiner Beifall.)*

Die bisherige Wirtschaftspolitik unserer Bundesregierung war auf die Sicherung der Vollbeschäftigung, der Verhinderung einer zu stark steigenden Inflationsrate und einer allmählichen Verbesserung des Leistungsbilanzdefizites ausgerichtet. Die Institutionen der Post- und Telegraphenverwaltung im Fernmeldewesen müssen als ein brauchbares Instrument betrachtet werden und leisten einen nicht unwesentlichen Beitrag dazu, die wirtschaftliche Entwicklung auch in den kommenden Jahren uneingeschränkt fortsetzen zu können. Daher stimmen die Sozialisten dieser Novelle zum Fernmeldeinvestitionsgesetz aus voller Überzeugung zu. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender: Weiter zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Johann Mayer. Ich erteile es ihm.

Bundesrat Mayer (ÖVP): Herr Vorsitzender! Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Minister! Sehr geehrte Damen und Herren! Das Fernmeldeinvestitionsgesetz steht wieder zur Beratung im Hinblick auf eine Abänderung. Schon dem Bericht war klar zu entnehmen, was geschehen soll, und der Vorredner hat alles zusammengezogen, was in einem bestimmten Zeitraum geschehen und was in Zukunft geplant ist.

Nicht immer war es uns von der Österreichischen Volkspartei möglich, bei Abänderungen des Fernmeldeinvestitionsgesetzes in jener Form Übereinstimmung zu finden, wie

sie heute vom Vorredner dargelegt wurde, weil unser politischer Weg für Österreich nicht der gleiche ist wie Ihrer. Die Unterscheidungsmerkmale, was wir von der Österreichischen Volkspartei diesbezüglich aufzuzeigen haben, legen wir Ihnen ja immer klar vor.

Heute haben wir die Gelegenheit, in einer bestimmten Gemeinsamkeit mit Ihnen zu gehen, und wir freuen uns darüber, diesem Gesetz besondere Aufmerksamkeit schenken zu dürfen, einem Gesetz, das viele wertvolle materielle Grundlagen in sich hat, von dem Erfordernis oder dem Wunsch, ein Telefon zu bekommen, bis zur Sicherung der Arbeitsplätze und letzten Endes einem Teil der Konsolidierung der schwierigen finanziellen Situation, die es da und dort sicherlich im Regierungsbereich gibt.

Das Bundesgesetz vom 5. Feber 1964, das Fernsprechbetriebsinvestitionsgesetz, ist ein Kind der Koalition aus dem Jahre 1964, aus einer Zeit, wo bei jeder Schaffung der Gesetzesgrundlagen alle politischen Kräfte in Österreich, die durch das Volk von Österreich, durch den Wähler ihrer Stärke nach ermittelt wurden, gehandelt haben. Alle politischen Kräfte strengten sich damals an, letzten Endes einen Konsens, eine Übereinstimmung zu finden.

Wenn ich gerade darauf im besonderen hinweise, so meine ich, daß es für unsere Zeit nicht ungünstig ist und in unserer Situation auch manchmal jenen Anlaß zum Nachdenken geben dürfte, die glauben, diese große Geduld des Zusammenwirkens nicht immer haben zu müssen. Es wird oft als lästig empfunden, wenn der politisch nur etwas Schwächere seine Meinungen nachdrücklichst vorbringt und sie zu überlegen gibt.

Dieses Gesetz ist der Ausgangspunkt für eine Fortschreibung vieler Abänderungen des Gesetzes. Auch die heutige Novelle, die heutige Abänderung ist nichts anderes als eine Fortschreibung und diesmal eine gemeinsame Fortschreibung dieser Gesetzesmaterie in Anpassung an die heutige Zeit und an die heutige Situation.

Uns liegt der Geschäftsbericht des Jahres 1980 vor, wir konnten ihn lesen, wir konnten die Entwicklung beobachten, vor allem jene, die die Gelegenheit gehabt haben, außerhalb dieses Hohen Hauses in die Wirksamkeit dieses Gesetzes irgendwie mit einbezogen zu sein, um das Anliegen unserer Mitbürger vertreten zu können.

Ich möchte nicht diesen Bericht heute behandeln, das hat mein Vorredner getan und

Mayer

darauf hingewiesen. Aber als Ländervertreter scheint es mir notwendig zu sein, auf einen kleinen Teilbereich hinzuweisen, weil ich Gelegenheit hatte, vom Jahre 1969 bis zum Jahre 1979 einer ländlichen Gemeinde als Bürgermeister vorzustehen, wo ja immer diese Probleme im besonderen aufgezeigt werden.

Es konnten in dieser Zeit Erfolge in der Anforderung und in der Befriedigung der Anforderung erzielt werden. Wir hatten zum Beispiel im Jahre 1969 bei einem Bevölkerungsstand von, grob gerechnet, 1 800 Einwohnern rund 90 Telephonanschlüsse. Zehn Jahre später hatten wir bei einem Bevölkerungszuwachs auf nur rund 2 200 Einwohner rund 460 Fernsprecheinrichtungen. Sicher sind die Haushalte auch gewachsen, sicher ist auch dem Zuzug einiges zuzurechnen, daß der zentrale Bereich versorgt wurde, aber es ist im besonderen ein Ausgreifen in den ländlichen Raum erfolgt, das muß ich mit Nachdruck feststellen.

Warum ist dieses Ausgreifen erfolgt? Weil Sie eines getan haben: Sie haben uns dabei mitarbeiten lassen, und Sie haben unsere Gedanken, die wir Ihnen aufgezeigt haben, angehört und mit in Ihre Überlegungen eingearbeitet. Das muß ich bestätigen.

Durch die Tatsache der Errichtung der Telephonanschlußgemeinschaften ist es möglich geworden, größere Gebiete zusammenzufassen, um in einer gemeinsamen Arbeit diese Anschlußmöglichkeiten zu erwirken. Letzten Endes, auch finanziell gesehen, hat sich dabei kaum ein höherer Aufwand pro Anschluß ergeben als im zentralen Bereich des Ortes.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ihnen, die Sie die Regierungsverantwortlichkeit zu tragen haben, muß ich sagen, daß das eine gemeinsame Tätigkeit gewesen ist. Gerade dort, wo Sie uns mit voller Kraft mit unseren Vorschlägen, die Sie bei Ihnen mit verwerten können, zur Mitarbeit einladen, sind diese Erfolge zu vermerken. Das meine ich auch mit der Fortschreibung, der echten Fortschreibung der seinerzeitigen Gesetzesgrundlage von 1964.

Nach dieser kleinen Einschau, herausgenommen aus Ihrem Tätigkeitsbericht für das Jahr 1980, wo Sie ja rückschauend auch einiges aufgezeigt haben, möchte ich jetzt, so wie es mein Vorredner in einer anderen Form getan hat — aber ich pflichte ihm auch dort bei —, mich aufrichtigst bei denjenigen Menschen bedanken, die bereit waren, in Fortschreibung dieses ursprünglichen Gesetzes alle Abänderungen unter Beachtung der sei-

nerzeitigen politischen Prägungsmerkmale der Zusammenarbeit vorzunehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich möchte beginnen beim Bautrupps, der die Ausführungsarbeiten gemacht hat und wo ich immer wieder das Verständnis herausfinden konnte, wie konform eigentlich Gesetzeskraft, politische Vorstellung und Ausführung der Arbeiten in Zusammenhang gebracht werden können.

Ich bedanke mich weiter bei den Technikern, die die großen Vorarbeiten geleistet haben. Gerade bei diesen Anschlußgemeinschaften war es gar nicht so leicht, mußten wir mit den Personen verhandeln, mußten die anderen Kollegen von der technischen Seite her wirken. So zieht sich das hinauf in einem Arbeitsgang bis zur Generaldirektion. Dem Generaldirektor und seiner mitarbeitenden Umgebung herzlichen Dank!

Dabei will ich nicht verabsäumen, in diese Anerkennung auch den Herrn Minister einzuschließen, weil er in seine politischen Überlegungen auch unsere politischen Überlegungen mit eingeordnet hat. Es wird ihm nicht zum Nachteil gereichen, weil unser gemeinsamer Erfolg auch sein Erfolg ist.

Wir konnten bei der letzten Novellierung im Jahre 1979 — es war die 391. Sitzung des Bundesrates — leider nicht in dieser Form hier auftreten. Bundesrat Dr. Pisek hat Sie damals eindringlich sinngemäß vor ein paar Dingen gewarnt. Er sagte etwa: Einer solchen Investitionspolitik können wir nicht zustimmen, weil steigende Fremdverschuldung gefordert wird und Einnahmen aus den Fernmeldegebühren zu sehr zur Stopfung von Budgetlöchern verwendet werden.

So war damals die Situation. Nach unserer Meinung war es nicht die Fortschreibung des Gesetzescharakters von 1964. Daher sind wir gegen Ihre Meinung aufgetreten. Es ist anzuerkennen, und wir werten es zumindest so, das Pisek' Worte auch Anklang gefunden haben. Diese ermahnen Worte, diese hinweisenden Worte wurden jetzt mit eingebaut.

Daher können wir heute in Zusammenfassung sagen: Wir finden drei Punkte vor, die wir herausheben, die, durch unsere Mitarbeit sicher initiiert, in dieser Gesetzesmaterie ihren Niederschlag zum Besseren finden.

Es ist erstens die Erweiterung des Bestellerermächtigungsrahmens, weil wir wissen, daß es eine richtige Vorsorge ist, wenn dieser Rahmen nicht mehr ausreicht, ihn zu erweitern.

Es ist als Punkt 2 zum Nutzen für die Erhal-

Mayer

tung der inländischen Arbeitsplätze einerseits und andererseits, genau damit verbunden, wird für den Österreicher, der in der Bewerbung für eine Fernsprechanlage ja sein österreichisches Geld hergibt, diese Investition bemerkbar und findet letzten Endes bei den Arbeitsplätzen ihren Niederschlag.

Drittens wird der zweckgebundene Anteil der Fernsprechgebühren ab 1983 von 35 auf 40 Prozent angehoben. Wir sehen auch darin eine Beachtung des Österreichers, dessen Geld, das er durch seine Bewerbung um einen Fernsprechananschluß investiert hat, auch gewertet wird und eine Aufwertung erfährt.

Gleichzeitig können wir der Hoffnung Ausdruck geben, daß wir damit rechnen können, daß Sie bei etwaigen Gedanken an eine Gebührenveränderung auch in der Fortschreibung des seinerzeitigen Grundgedankens beachten mögen, wie weit Sie dort wieder werden gehen können.

Wir sind daher in der Lage, dieser Regierungsvorlage zuzustimmen, das heißt, keinen Einspruch zu erheben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender: Ich erteile das Wort Herrn Minister Karl Lausecker.

Bundesminister für Verkehr Lausecker: Herr Vorsitzender! Hoher Bundesrat! Ich möchte nicht anstehen, auch Dank zu sagen für den Dank, der allseits ausgesprochen wird. Und ich hoffe, ich darf hinzufügen: Der Erfolg hat immer viele Väter; aber wir wollen darüber nicht reden.

Es handelt sich beim Telephonausbau und beim ganzen Betrieb der Österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung um einen österreichweiten Erfolg.

Ich möchte aber gar nicht mit dem Telephon beginnen. In dieser Zeit, in der die beiden großen Betriebe ihre Dienste bedankt oder unbedankt anbieten, geschieht ja auch in diesem Betrieb, zu dem das Telephon gehört, so viel, das eigentlich selbstverständlich hingenommen wird und das nicht auf der Renommiertabelle steht.

Lassen Sie mich einer Pflicht gerecht werden, wenn ich sage: Zu diesem Betrieb gehört der Fernmeldesektor, also das Telephonieren, es gehören aber auch Post und Postautodienst dazu. Es sind jene Einrichtungen, die sich bei weitem nicht so rationalisieren lassen und die auch oft nicht so attraktiv in der Darstellung sind. Aber auch der Zusteller oder, wie er bei den Menschen im Lande bekannt ist, der Briefträger als der täglich liebgewordene und selbstverständlich gewordene Bote eines gro-

ßen Serviceunternehmens möge in einer solchen Stunde mit Erwähnung finden dürfen.

Meine Damen und Herren! Das Fernmeldeinvestitionsgesetz, wie es jetzt heißt, mit seinem Vorläufer geht auf das Jahr 1964 zurück. Ich will jetzt die Entwicklung gar nicht aufzeigen. Aber es war ein erfolgreicher Weg, und ich habe kürzlich, als wir 100 Jahre Telephonie in Österreich gefeiert haben — man darf sich ja darüber freuen —, nachgerechnet, daß in den ersten 87 Jahren dieses Jahrhunderts Telephonie ein Drittel der Hauptanschlüsse entstanden ist und daß in den letzten 13 Jahren zwei Drittel der Hauptanschlüsse entstanden sind.

Ich meine, wir sollten das auch so sehen, daß wir ja nach 1945 mit dem notwendigsten Wiederaufbau beginnen mußten und daß wir erst sehr spät in die Phase gekommen sind, wo wir gleichziehen konnten. Heute stehen wir auf dem Fernmeldesektor bereits im europäischen Vorderfeld mit vielen Staaten, die als hochindustrialisierte Staaten gelten. Wenn man von der Schweiz und Schweden absieht, die nie Kriegsfolgen zu überwinden hatten und daher weit an der Spitze liegen, können wir uns nahezu bereits mit jedem Staat Europas messen.

Die Geister haben sich bei den Novellen früher immer am Zweckbindungsschlüssel geschieden. Ich möchte hier ausdrücklich und im nachhinein noch einmal sagen: Die Zweckbindungsveränderungen hin zu den 34 Prozent hatten, wie ich glaube, auch wenn man jetzt noch einmal darauf zurückblickt, gute Gründe, denn es handelt sich ja um langlebige, um sehr langlebige Wirtschaftsgüter.

Ich habe es im Nationalrat bereits gesagt: Der Fremdkapitalanteil der Österreichischen Post- und Telegraphenverwaltung liegt weit unter dem Fremdkapitalanteil der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland, obwohl wir auf 34 Prozent gegangen sind.

Damit möchte ich es eigentlich schon bewenden lassen, denn aus vielen guten Gründen — ich darf sagen, gerade ein Redner der Opposition war es, der einen dieser guten Gründe erwähnt hat —, Zinshöhe und Zinsenpolitik und vieles andere mehr, ist jetzt der Zeitpunkt da, daß wir auf 40 Prozent gehen.

Ich glaube, daß wir den Blick in die Zukunft richten sollen. Wir werden zum Jahresende etwas über 2,3 Millionen Telephonanschlüsse haben, das sind zirka 31 Netzanschlüsse auf 100 Einwohner; wir reden hier nie von Sprechstellen, das ist ja bekannt, wir reden von Netzanschlüssen. Auch in Salzburg, Herr Bundes-

Bundesminister Lausecker

rat Mayer, liegen wir, wenn ich Sie bitte, zehn Jahre zurückzurechnen, auf der gleichen Entwicklungswelle wie in ganz Österreich.

Ein gemeinsames Anliegen in ganz Österreich ist, das haben wir bei dieser Novelle besonders zu signalisieren versucht, im Ausbau dessen, was man den ländlichen Raum nennt. Hier ist es naturgegebenmaßen schwieriger, ganz einfach wegen der Kosten, obwohl die Kabelzuführung an die Gehöfte immer mehr erweitert wird. Es sind Hunderte Millionen Schilling, die wir bereits vor Jahren im Budget dafür bereitgestellt haben.

Da haben die Bundesländer etwas dazuge-tan, da hat das Landwirtschaftsministerium etwas dazuge-tan. Aber immer noch bleibt es natürlich teurer, ganz einfach, weil der Anschlußwert bei 70 000 bis 80 000 S in den Extremfällen liegt und eben teurer ist als in einem Siedlungsgebiet, in dem die Menschen enger beisammenleben.

Ich glaube, hier werden wir noch sehr viel zu tun haben. Aber insgesamt ist auch dort — ich bitte, auch im ländlichen Raum zurück-zurechnen über fünf Jahre, über zehn Jahre, über 15 Jahre — vielleicht eine Entwicklung eingetreten, die noch signifikanter ist. Dort ist ja der Telefonanschluß noch viel mehr als nur der Griff zum Hörer, denn dort bedeutet er ja die Verbindung mit der Welt, mit den Freunden, mit sozialen Einrichtungen, mit kulturellen Bedürfnissen und all dem.

Meine Damen und Herren! Das ist gerade im ländlichen Raum die besondere Entwicklung, die wir uns sicher auch in der Zukunft ganz besonders angelegen sein lassen werden. Wir haben für die Zukunft auch technisch vorgesorgt. Wir haben mit einer Entscheidung für die Entwicklung voll-elektronischer digitaler Wählsysteme bereits für die Zeit nach der Mitte der achtziger Jahre die Weichen gestellt, und ich bin sicher, daß es uns gelingen wird, diesen erfolgreichen Weg weiterzugehen. Ich bin auch sehr froh darüber, daß das Telefonieren eine Einrichtung geworden ist, die heute zum täglichen Leben gehört.

Aber ich wollte die Gelegenheit nicht verabsäumen, die vielen unbedankten Dienste, die daneben auch tagtäglich stattfinden, noch einmal in Erinnerung zu rufen, und ich danke Ihnen für die positive Aufnahme dieses Gesetzes. *(Allgemeiner Beifall.)*

Vorsitzender: Mit dem zuständigen Minister darf sich auch der ebenfalls anwesende Generalpostdirektor über die inhaltsreichen

und maßvollen Konsensausführungen sicherlich ehrlich freuen.

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht noch jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Die Debatte ist geschlossen.

Von der Berichterstattung wird auch kein Schlußwort gewünscht.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Gesetzesbeschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.

13. Punkt: Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über den Eisenbahndurchgangsverkehr durch das Gebiet der Stadt Sopron und Umgebung (2395 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen nun zum 13. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über den Eisenbahndurchgangsverkehr durch das Gebiet der Stadt Sopron und Umgebung.

Berichterstatter ist Herr Bundesrat Polster. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstatter Polster: Hoher Bundesrat! Der Korridorverkehr der österreichischen Eisenbahnen über ungarisches Staatsgebiet war bisher durch die Protokollarvereinbarung betreffend die Regelung des Eisenbahnverkehrs über das Gebiet der Stadt Sopron und Umgebung vom 30. Juni 1930 geregelt. Diese Protokollarvereinbarung entspricht nicht mehr den gegebenen Verhältnissen, sodaß der Eisenbahndurchgangsverkehr nunmehr auf eine einwandfreie rechtliche Grundlage gestellt werden soll. Das vorliegende Abkommen über den Eisenbahndurchgangsverkehr durch das Gebiet der Stadt Sopron und Umgebung bringt neben einer Anpassung der Bestimmungen der Protokollarvereinbarung von 1930 an die geänderten Verhältnisse — vor allem die Terminologie und Übersichtlichkeit betreffend — auch eine Reihe von Neuregelungen, die insbesondere die Erweiterungsmöglichkeit der Durchgangsrechte auf Verbindungen von und nach Pamhagen, Durchgangsrechte österreichischer Exekutivorgane und Militärpersonen, Begleitrechte für bewaffnete österreichische Grenzabfertigungsorgane und den umfangreichen Bereich der Haftung betreffen.

15424

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Polster

Dem Nationalrat erschien bei der Genehmigung des Abschlusses des vorliegenden Staatsvertrages die Erlassung von Gesetzen im Sinne des Art. 50 Abs. 2 B-VG zur Erfüllung des Staatsvertrages nicht erforderlich.

Der Wirtschaftsausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Wirtschaftsausschuß somit den **A n t r a g**, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über den Eisenbahndurchgangsverkehr durch das Gebiet der Stadt Sopron und Umgebung wird kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Beschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.

14. Punkt: Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Abkommen zur Änderung des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik vom 29. März 1974 über die Regelung des Grenzüberganges der Eisenbahnen (2396 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen nun zum 14. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zur Änderung des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik vom 29. März 1974 über die Regelung des Grenzüberganges der Eisenbahnen.

Berichtersteller ist Herr Bundesrat Stoker. Ich bitte um den Bericht.

Berichtersteller **Stocker:** Herr Vorsitzender! Sehr geehrte Damen und Herren! Durch die gegenständliche Änderung des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik vom 29. März 1974 über die Regelung des Grenzüberganges der Eisenbahnen sollen die Voraussetzungen für die Verlegung der technischen Wagenuntersu-

chung der italienischen Staatsbahnen im Güterverkehr der Nord-Süd-Richtung vom Bahnhof Tarvisio Centrale auf österreichisches Gebiet in den Bahnhof Arnoldstein geschaffen werden. Hiedurch wird die Durchlaßfähigkeit des Eisenbahn-Grenzüberganges Tarvisio verbessert und die Annahmekapazität für Eisenbahnbeförderungen nach Italien erhöht.

Dem Nationalrat erschien bei der Genehmigung des Abschlusses des vorliegenden Staatsvertrages die Erlassung von Gesetzen im Sinne des Art. 50 Abs. 2 B-VG zur Erfüllung des Staatsvertrages nicht erforderlich.

Der Wirtschaftsausschuß hat die gegenständliche Vorlage in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause zu empfehlen, keinen Einspruch zu erheben.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Wirtschaftsausschuß somit den **A n t r a g**, der Bundesrat wolle beschließen:

Gegen den Beschluß des Nationalrates vom 15. Oktober 1981 betreffend ein Abkommen zur Änderung des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik vom 29. März 1974 über die Regelung des Grenzüberganges der Eisenbahnen wird kein Einspruch erhoben.

Vorsitzender: Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei der Abstimmung beschließt der Bundesrat, gegen den Beschluß des Nationalrates keinen Einspruch zu erheben.

15. Punkt: Bericht der Bundesregierung gemäß § 11 des Bundesgesetzes über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik, Finanzjahr 1980 (2397 der Beilagen)

Vorsitzender: Wir gelangen nun zum 15. Punkt der Tagesordnung:

Bericht der Bundesregierung gemäß § 11 des Bundesgesetzes über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik, Finanzjahr 1980.

Berichtersteller ist Frau Bundesrat Dr. Helga Hieden. Ich bitte um den Bericht.

Berichterstellerin Dr. Helga Hieden: Herr Vorsitzender! Herr Minister! Sehr geehrte

Dr. Helga Hieden

Damen und Herren! Der gegenständliche Bericht enthält neben Hinweisen auf die Rechtslage eine detaillierte Aufstellung über alle im Berichtsjahr eingebrachten Förderungsanträge und deren Erledigung. Enthalten ist ferner die personelle Zusammensetzung des Beirates, bei dem die Anträge auf Zuteilung von Förderungsmitteln einzubringen sind und welcher der Bundesregierung Empfehlungen hinsichtlich der Erledigung dieser Anträge vorzuschlagen hat. Eingebracht wurden insgesamt 270 Anträge. In 196 Fällen wurde vom Beirat eine Förderung empfohlen; in 74 Fällen wurde eine Ablehnung der Anträge vorgeschlagen. Die im Jahre 1980 zur Verfügung gestandenen Förderungsmittel im Gesamtbetrag von 7,6 Millionen S reichten für die Gewährung voller Förderungsbeiträge nicht aus; es war daher eine anteilmäßige Kürzung erforderlich. Ausbezahlt wurden im Einzelfall Beträge zwischen rund 21 000 S und 170 000 S. Die Bundesregierung hat sich bei ihren Förderungsmaßnahmen vollinhaltlich den Beiratsempfehlungen angeschlossen.

Der Rechtsausschuß hat den gegenständlichen Bericht in seiner Sitzung vom 20. Oktober 1981 in Verhandlung genommen und einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Kenntnisnahme des Berichtes zu empfehlen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Rechtsausschuß somit den Antrag, der Bundesrat wolle beschließen:

Der Bericht der Bundesregierung gemäß § 11 des Bundesgesetzes über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik, Finanzjahr 1980, wird zur Kenntnis genommen.

Vorsitzender: Ich danke für die Berichterstattung.

Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bei der Abstimmung wird der Bericht der Bundesregierung einstimmig zur Kenntnis genommen.

16. Punkt: Ausschüßergänzungswahlen

Vorsitzender: Wir kommen zum 16. Punkt der Tagesordnung: Ausschüßergänzungswahlen.

Durch das Ausscheiden von Bundesrat Adolf Kräutl, den vom Steiermärkischen Landtag durchgeführten Neuwahlen und Änderungsvorschlägen der Fraktionen sind

Ausschüßergänzungswahlen notwendig geworden.

Die eingereichten Wahlvorschläge wurden vervielfältigt und an alle Mitglieder des Bundesrates verteilt.

Falls kein Einwand erhoben wird, werde ich über die Wahlvorschläge unter einem und durch Handzeichen abstimmen lassen. — Ein Einwand wird nicht erhoben.

Ich bitte jene Mitglieder des Bundesrates, die den Wahlvorschlägen ihre Zustimmung geben, um ein Handzeichen. — Die Wahlvorschläge sind somit einstimmig angenommen.

Ein Verzeichnis der neu-beziehungsweise wiederbesetzten Ausschüßmandate wird dem Stenographischen Protokoll der heutigen Sitzung angeschlossen.

Im Sinne eines von den Fraktionen an mich herangetragenen Ersuchens unterbreche ich nunmehr die Sitzung bis 13 Uhr.

Die Sitzung ist unterbrochen. *(Die Sitzung ist von 11.05 Uhr bis 13 Uhr unterbrochen.)*

Vorsitzender: Ich nehme die unterbrochene Sitzung wieder auf.

Dringliche Anfrage

der Bundesräte Stocker, Dr. Pisec, Nigl, Dr. Frauscher, Dr. Stummvoll und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die „dramatische Lage der verstaatlichten Industrie“ (428/J)

Vorsitzender: Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über die dringliche Anfrage der Bundesräte Stocker und Genossen, 428/J-BR/81, an den Herrn Bundeskanzler betreffend die „dramatische Lage der verstaatlichten Industrie“.

Ich bitte zunächst die Schriftführerin, die dringliche Anfrage zu verlesen.

Schriftführerin Leopoldine Pohl: Dringliche Anfrage der Bundesräte Stocker, Dr. Pisec, Nigl, Dr. Frauscher, Dr. Stummvoll und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die „dramatische Lage der verstaatlichten Industrie“.

Die sozialistische Alleinregierung unter Bundeskanzler Dr. Kreisky hat bei ihrem Amtsantritt im Jahre 1970 die Verantwortung für eine damals wirtschaftlich gesunde verstaatlichte Industrie in Österreich übernommen. Immerhin hatten die ÖIAG-Betriebe

15426

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Leopoldine Pohl

1970 einen Gewinn in Höhe von 1,7 Milliarden Schilling.

Zu Zeiten der ÖVP-Aleinregierung verbesserten sich die Jahresergebnisse ständig, stieg die Dividendenleistung, wuchsen Investitionstätigkeit, Selbstfinanzierung und — wenn auch in bescheidenem Ausmaß — das Eigenkapital.

In den elf Jahren sozialistischer Alleinregierung verschlechterten sich die Jahresergebnisse, die Dividendenleistungen, die Selbstfinanzierung und der Eigenmittelanteil sogar nominell sowie die Investitionen real.

Im zwölften Jahr der Verantwortung von Bundeskanzler Dr. Kreisky für die negative Entwicklung der Verstaatlichten ist sogar die Schönfärberei zu Ende. Man spricht offen von einer „dramatischen“ und „katastrophalen“ Lage.

Nachdem der Bundeskanzler in der Sondersitzung des Nationalrates am 17. September 1981 den Ernst der Lage verschwiegen hatte, nachdem Manager der verstaatlichten Industrie öffentlich immer wieder zu beschwichtigen versuchten und nachdem auch Finanzminister Dr. Salcher in seiner Budgetrede am 14. Oktober 1981 dem Thema „Verstaatlichte“ weitgehend auswich, veröffentlichte die Zeitschrift „profil“ in ihrer jüngsten Ausgabe einen internen Bericht, der in der österreichischen Öffentlichkeit wie eine Bombe einschlug.

„profil“ zitiert wörtlich aus einem „Bericht des Vorstandes über die Entwicklung der ÖIAG-Betriebe“:

„Im ersten Halbjahr 1981 ist eine dramatische Ergebnisverschlechterung eingetreten, von der nicht nur der Eisen- und Stahlbereich, sondern mit Ausnahme des Chemiebereiches alle wesentlichen Konzernunternehmungen betroffen sind. Gegenüber dem ersten Halbjahr 1980 haben sich

das ordentliche Unternehmensergebnis um 3,2 Milliarden Schilling

und der Periodenverlust um 2,4 Milliarden Schilling verschlechtert.

(Im ersten Halbjahr 1980 betrug die Ergebnisverschlechterung im ordentlichen Bereich lediglich 66 Millionen Schilling.)

Da aus der Auftragssituation für das zweite Halbjahr mit keiner Trendumkehr zu rechnen ist, wird das Jahr 1981 nicht nur zum bisher schlechtesten, sondern auch zum schwierigsten finanzierbaren werden ...“

Die Parameter der „dramatischen Ergebnisverschlechterung“ sind laut „profil“:

„Die Zunahme der ‚Betriebsleistung‘ sank gegenüber 1980 um die Hälfte;

der Rohgewinn ging um fast 3 Prozent zurück;

‚ergebnisverschlechternd‘ wirken sich die höheren Personalaufwendungen (plus 872 Millionen), der stark zugenommene Zinsaldo und die um 1,3 Milliarden Schilling höheren Sachaufwendungen aus;

der Cash-flow sank im ersten Halbjahr 1981 gegenüber dem Vorjahr von 3,6 Milliarden auf 1 Milliarde Schilling ab;

die ‚Lagerhaltung‘ vergrößerte sich um 15 Prozent auf 5 Milliarden;

die ‚Eigenmittel‘ sanken im ersten Halbjahr 1981 um 2 Milliarden (1980: plus 248 Millionen);

die ‚Verschuldung‘ stieg um 13,4 Milliarden auf 111,3 Milliarden und

das Verhältnis Eigenmittel zu Fremdmittel verschlechterte sich auf 1:2,5 (1980 war es 1:1,9).“

In Wahrheit müssen diese Schwierigkeiten dem für die verstaatlichte Industrie verantwortlichen Bundeskanzler längst bekannt sein. Auf Grund des ersten Booz-Allen-Gutachtens hat schon zu Beginn der siebziger Jahre die Notwendigkeit einer Sanierung der VEW und der Alpinebetriebe festgestanden. In einer offiziellen Unterlage der VOEST-Alpine aus dem Jahre 1977 heißt es unter anderem wörtlich:

„Der in den letzten drei Jahren beschrittene Weg der finanziellen Auszehrung hat nun zu Finanzierungsrelationen geführt, die keine weiteren Belastungen mehr zulassen, ohne daß die Unternehmungen in schwere finanzielle Existenzkrisen geraten. Die bislang erfolgte Wahrnehmung übergeordneter Aufgaben im Rahmen der österreichischen Volkswirtschaft kann unter diesen Umständen nicht mehr aufrechterhalten werden. Die Dringlichkeit der Eigenmittelzuführung ist damit schon aus dem eingetretenen Substanzverlust wohl mehr als erwiesen.“

Mit Betroffenheit stellt die österreichische Öffentlichkeit jetzt fest, daß es sich nicht nur um eine Krise des Eisen- und Stahlsektors handelt, sondern daß heute bereits von einer Konzernkrise im Bereich der Verstaatlichten gesprochen wird. Ein Zustand, der sicher nicht mit der Generalausrede der Bundesregierung, es handle sich um eine importierte Krise, begründet werden kann.

Da die Volkspartei die privaten und die ver-

Leopoldine Pohl

staatlichten Betriebe als die österreichische Wirtschaft ansieht, war sie immer bereit, an Sanierungsmaßnahmen und Hilfsaktionen, wo immer sie notwendig wurden, mitzuwirken.

Dies umsomehr, als die besorgniserregende Entwicklung in der verstaatlichten Industrie eine ausgewogene regionale Wirtschaftsentwicklung empfindlich stört.

Gemeinsame Maßnahmen aber können nicht nach dem System: „Steuergelder in ein Faß ohne Boden“, erfolgen, sondern müssen im Zusammenhang mit einem längerfristigen Gesamtkonzept zur Sanierung der Verstaatlichten erfolgen.

Es ist sicher nicht vertretbar, daß die Sanierung kranker verstaatlichter Betriebe auf Kosten jener gesunden kleinen und mittleren Betriebe, die in den letzten Jahren den größten Beitrag zur Arbeitsplatzsicherung geleistet haben, sowie der Landwirtschaft erfolgt. Die Österreichische Volkspartei verlangt daher von der Regierung seit Jahren ein umfassendes Wirtschaftskonzept.

Um in Österreich einen Kurswechsel zur Stärkung der Wirtschaft und damit zur Sicherung der Arbeitsplätze einzuleiten und herbeizuführen, hat die Volkspartei konkrete Alternativen zur Politik der sozialistischen Bundesregierung vorgelegt:

Den Mock-Plan zur Sicherung der Arbeitsplätze
(vorgelegt am 28. 4. 1981)

Das Mittelstandsgesetz
(Initiativantrag vom 23. 1. 1980)

Das Jungunternehmerförderungsgesetz
(Initiativantrag vom 19. 3. 1980)

Das 1. Eigentumsbildungsgesetz
(Initiativantrag vom 3. 7. 1980)

Das 2. Eigentumsbildungsgesetz
(Initiativantrag vom 2. 7. 1981)

Das 7-Punkte-Memorandum vom 9. 6. 1981
(Gespräch Mock—Kreisky)

Das Sofortprogramm zur Sicherung von Arbeitsplätzen
(Sondersitzung des Nationalrates vom September 1981).

Darüber hinaus gab es Vorschläge der Volkspartei zur Steuerpolitik, zur Sanierung der Verstaatlichten Unternehmungen, zur Regionalpolitik usw.

Angesichts dieser Situation der Verstaatlichten Industrie und der eindeutigen Verantwortung des Bundeskanzlers für die „kata-

strophale“ und „dramatische“ Entwicklung in diesem Bereich der österreichischen Wirtschaft richten die unterfertigten Bundesräte an den Bundeskanzler folgende Anfrage:

1. Seit wann ist Ihnen als Verantwortlichem für die Verstaatlichte Industrie die „dramatische Ergebnisverschlechterung“ im ersten Halbjahr 1981 bekannt?

2. Warum haben Sie in der Sondersitzung des Nationalrates am 17. September 1981 die „dramatische“ und „katastrophale“ Situation der Verstaatlichten verschwiegen?

3. Wie hoch werden aus heutiger Sicht die Verluste des gesamten ÖIAG-Konzerns im Jahre 1981 (Vergleiche zu 1979 und 1980) sein?

4. Wie hoch werden die Betriebsergebnisse der einzelnen Unternehmungen (Gewinne und Verluste detailliert nach Betrieben) sein?

5. War der Bundesregierung bei Vorlage des Budgets 1982 im Nationalrat bereits bekannt, daß der verstaatlichten Stahlindustrie noch mindestens 4 Milliarden Schilling zugeführt werden müssen?

6. Wie hoch werden voraussichtlich die Zuschüsse im Jahre 1981 und 1982 für die VOEST und für die VEW sein?

7. Werden darüber hinaus weitere Zuschüsse in den Jahren 1983 bis 1985 notwendig sein?

8. Wenn ja, in welcher voraussichtlichen Höhe?

9. Wann wird die Bundesregierung ein Gesamtkonzept über die Sanierung der Verstaatlichten Industrie dem Parlament vorlegen?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 59 der Geschäftsordnung des Bundesrates als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben.

Vorsitzender: Ich erteile nunmehr Herrn Bundesrat Stocker zur Begründung der Anfrage das Wort.

Bundesrat **Stocker** (ÖVP): Herr Vorsitzender! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Anlaß, der zur dringlichen Anfrage geführt hat, ist die dramatische Verschlechterung in der verstaatlichten Industrie und die damit zusammenhängende Berichterstattung und Diskussion in den Massenmedien, wobei besonders auffällt, nachdem bisher immer davon die Rede war, daß die Krise eigentlich den Bereich der Eisen- und Stahlindustrie betrifft, müssen wir nunmehr feststellen, daß fast alle Unternehmungen

15428

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Stocker

gen des gesamten ÖIAG-Bereichs von der schlechten wirtschaftlichen Situation betroffen sind.

Damit wird sichtbar, daß die falsche Wirtschaftspolitik der österreichischen Bundesregierung nicht nur im privaten Bereich, sondern vielleicht sogar in einem viel höheren Maße im Bereich der verstaatlichten Industrie ihre Auswirkungen zeigt. *(Bundesrat Strache: Bei der NEWAG müßte man sein, dann geht's!)*

Wenn die verstaatlichte Industrie, die gesamte ÖIAG über solche Geschäftsergebnisse verfügen würde, wie sie die NEWAG hat, dann könnten wir alle miteinander sehr zufrieden sein. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Gargitter: Die hat auch keine Konkurrenz! — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Der Herr Bundeskanzler pflegt, wenn er auf Schwierigkeiten in der wirtschaftlichen Situation angesprochen wird, im privaten Bereich immer wieder darauf zu verweisen, daß halt die Unternehmer versagt hätten, daß es auf ein Versagen des Managements zurückzuführen wäre. *(Bundesrat Windsteig: Aber nur dort, wo es gestimmt hat!)*

Wenn das also stimmt, dann bedeutet das nichts anderes, als daß im verstaatlichten Bereich unter den gleichen Voraussetzungen eben der Staat als Unternehmer versagt hat, und da trifft die Verantwortung den Vertreter des Eigentümers, das ist der Bundeskanzler. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Steinle: Denken Sie an die Konjunkturpolitik der ÖVP bis 1970!)*

Aber der Herr Bundeskanzler macht es sich ja immer sehr leicht: Wenn es angenehme Dinge zu vertreten gibt, stellt er sich sehr gerne an die Spitze der verstaatlichten Industrie. Wenn es aber darum geht, Fehlentwicklungen zu verantworten, dann scheut er auch nicht davor zurück, die Vorstände im verstaatlichten Bereich dafür verantwortlich zu machen, zu erklären: Bitte, das ist eigentlich Sache der Organe, der Vorstände und der Aufsichtsräte.

Nur mit einem kleinen Unterschied: Wenn der Eigentümer im privaten Bereich sich nicht darum kümmert, wie die Vorstände arbeiten, dann haftet er mit seinem eigenen Vermögen. Wenn der Vertreter der verstaatlichten Industrie einer solchen Entwicklung zusieht, dann haften die Steuerzahler dafür, und dafür trägt er die Verantwortung. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Daher muß einmal die Frage gestellt wer-

den, wo denn die Reitställe der verstaatlichten Industrie stehen, die immer wieder zum Anlaß genommen werden und als Begründung im privaten Bereich angeführt werden.

Und dann kommt es immer wieder dazu, daß erklärt wird: Das ist die internationale Entwicklung, die internationale Wirtschaftskrise.

Es soll keineswegs bestritten werden, daß es international große Schwierigkeiten gibt. Aber wir wissen auch international von Beispielen, daß es auch in dieser Zeit möglich ist, in der Eisen- und Stahlindustrie positive Ergebnisse zu erzielen. *(Bundesrat Dr. Bösch: Wo? Eine einzige Firma in Westeuropa!)*

In der Bundesrepublik Deutschland zum Beispiel... *(Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Bitte, wenn Sie mich ausreden lassen, bin ich gerne bereit, das zu sagen. Die großen Konzerne Thyssen und Mannesmann haben im Jahr 1980 positiv bilanziert und Dividenden ausbezahlt. *(Beifall bei der ÖVP.)* Daher müssen also die Ursachen neben dieser internationalen Entwicklung auch in einem anderen Bereich liegen.

Wenn man sich die Ziffern, die Entwicklung der verstaatlichten Industrie seit dem Jahr 1970 ansieht, dann merkt man sehr deutlich, daß als eine der hervorragendsten Begründungen die Auszehrung der verstaatlichten Betriebe zu nennen ist. Dazu kommt noch die Belastungspolitik der österreichischen Bundesregierung. Wenn wir die Situation des Eigenkapitals im gesamten Bereich ansehen, dann zeigt sich eine dramatische Entwicklung. So zum Beispiel ist der Eigenkapitalanteil bei der Elin auf 7,7 Prozent abgesunken. Bei der VEW haben wir bereits einen Eigenkapitalanteil von nur mehr 5 Prozent. Der gesamte Konzern VOEST-Alpine und VEW hat im Jahr 1970 noch über ein Eigenkapital von 37 Prozent verfügt, im Jahr 1980 waren es 9 Prozent.

Bei den Vereinigten Edelstahlwerken, wo die Entwicklung besonders dramatisch ist, ist zu berücksichtigen, daß dieses Absinken des Eigenkapitalanteils trotz einer Kapitalzuführung von 900 Millionen Schilling erfolgt ist. Bei der Austria Email zum Beispiel ist das Verhältnis zwischen Eigen- und Fremdkapital 1:7,6.

Das sind alles Bereiche, die nicht die Hüttenindustrie, die nicht die Grundstoffindustrie betreffen, sondern wo es sich um Verarbeitungsbetriebe handelt.

Und da wird immer wieder der Vorwurf

Stocker

erhoben, die Schwierigkeiten... *(Ruf bei der SPÖ: Es kommt ja nicht nur auf die Eigenkapitalausstattung an, sondern auf den Ertrag eines Betriebes!)*

Auf Sicht gesehen, sicherlich. Aber wenn jemand glaubt, daß ein Betrieb ohne Eigenkapital erfolgreich sein kann, dann kann ich mir nicht vorstellen, wie das funktionieren soll, besonders bei der derzeitigen Zinsentwicklung.

Die Entwicklung war keineswegs so, daß sie wie ein Blitz aus heiterem Himmel gekommen ist, sondern sie hat sich schon seit langer Zeit abgezeichnet. Daher unser Vorwurf: Anstatt ein Gesamtsanierungskonzept für den Bereich der verstaatlichten Industrie vorzulegen, hat man sich damit begnügt, immer wieder Schönfärberei zu betreiben und mit Beschwichtigung die Dinge zu verniedlichen.

Die Versäumnisse liegen sehr weit zurück *(Bundesrat Köpf: 1966 bis 1970!)*, und so war es vor allem in der Zeit der Hochkonjunktur durchaus möglich, jene Probleme, die wir heute haben, zu lösen, ohne damit soziale Härten hervorzurufen und ohne unter dem Druck der zurückgegangenen Zuwachsraten agieren zu müssen.

Aber wenn jemand in früheren Jahren kritisch seine Stimme erhoben hat, dann hat es sofort geheißt: das sind die Schwarzmalen, Nestbeschmutzer, kleinkariert und ähnlich anderes auch. *(Bundesrat Strache: Heute auch noch!)*

Leider, muß man sagen, hat sich diese Kritik der damaligen Zeit bewahrheitet. Auch uns von der Österreichischen Volkspartei wäre es lieber gewesen, wenn die Kritiker der damaligen Zeit nicht recht behalten hätten.

Die Österreichische Volkspartei hat jedenfalls verantwortungsbewußt gehandelt und parteipolitische Überlegungen zurückgestellt, im Interesse der verstaatlichten Industrie, im Interesse der dort beschäftigten Arbeitnehmer *(Bundesrat Steinle: Hört! Hört!)*, im Interesse der gesamten Wirtschaft. *(Bundesrat Ceeh: Wer's glaubt!)* So darf ich darauf verweisen, daß wir sowohl bei der Änderung des ÖIAG-Gesetzes zur Finanzierung der VEW wie auch bei der Novellierung des Garantiegesetzes 1977 die Zustimmung gegeben haben, was für eine Opposition keineswegs eine Selbstverständlichkeit darstellt. *(Bundesrat Schipani: Parität wollt ihr haben, aber zustimmen nicht — auch nicht schlecht!)*

Leider stellt sich heraus, daß die Mittel, die von der ÖIAG aufgenommen und dann der VEW zur Verfügung gestellt wurden, damals

unter dem Titel der Strukturverbesserung, keineswegs dazu verwendet werden konnten und letzten Endes nur dazu dienen, um die Verluste abzugelten.

So werden heuer weitere 2 Milliarden Schilling zur Verlustabdeckung erforderlich sein. Unter diesen Umständen ist dies natürlich höchst problematisch, weil es bedeutet, daß sich an der Struktur selbst eigentlich nichts ändern wird. Der bisherige Weg des Löcherstopfens wird also weitergeführt werden, und es ist nicht anzunehmen, daß ein solcher Weg tatsächlich zielführend sein kann.

Es genügt nicht, immer wieder Steuermittel zur Verlustabdeckung in die Betriebe zu stecken. Was fehlt, ist ein umfassendes Gesamtsanierungskonzept, das wir verlangen, das Rücksicht nimmt auf die Steigerung der Produktivität, auf die Verbesserung der Struktur und alle anderen Schwachstellen, die sich im Laufe der Zeit gezeigt haben.

Ich darf vor allem darauf verweisen, daß die Schwierigkeiten schon deshalb sehr lange bekannt sind, weil wir ja umfassende Gutachten vorliegen haben. Ich darf nur an das Booz-Allen-Gutachten erinnern, wobei die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, allein dadurch ohne soziale Härten zu bewältigen gewesen wären, wenn man nur die natürliche Fluktuation berücksichtigt und dem Rechnung getragen hätte. *(Bundesrat Steinle: Das stimmt doch nicht, das glaubst du doch selber nicht! Da kennst du das Booz-Allen-Gutachten überhaupt nicht!)* Das stimmt sicherlich, denn die Fluktuation beträgt in der Eisen- und Stahlindustrie zwischen 4 und 8 Prozent. Wenn man das auf den Beschäftigtenstand umrechnet, würde das bedeuten, daß wir innerhalb von drei Jahren zirka 3000 Beschäftigte einsparen könnten, ohne daß jemand gekündigt werden muß oder sonstige soziale Härten damit verbunden wären. *(Bundesrat Steinle: Das stimmt ja nicht! — Vorsitzender-Stellvertreter Dr. Skotton übernimmt die Leitung der Verhandlungen).*

Die warnenden Stimmen kamen aber auch aus dem Bereich der Unternehmen selbst. Ich darf darauf hinweisen, daß der Generaldirektor der VOEST-Alpine, Apfalter, wie er die Bilanz der VOEST-Alpine 1980 präsentiert hat, selbst darauf hingewiesen hat, daß das erste Quartal 1981 sich katastrophal entwickelt und daß Horrorziffern vorliegen.

Etwas zurückhaltender, aber doch auch sehr ernst beurteilte der Generaldirektor der ÖIAG die Lage gleichfalls beim Bilanzgespräch 1980, wo er ebenfalls auf die ernste Lage der verstaatlichten Industrie verwies.

Stocker

Im „Mittagsjournal“ vom 19. Oktober 1981 wurde darauf hingewiesen, daß der Rohbericht für eine Aufsichtsratssitzung der ÖIAG von einer „dramatischen und katastrophalen Entwicklung“ spricht.

Der Bundeskanzler hat in der Vergangenheit immer wieder erklärt, daß er bemüht sein werde, die entsprechenden Ersatzarbeitsplätze in gefährdeten Standorten zu finden. Wenn er darauf angesprochen wurde, welche konkreten Vorstellungen es gibt, hat es immer wieder geheißen, konkret könne er dazu nichts sagen, denn es befinde sich derzeit die ganze Sache in Verhandlung, und er wolle den Verlauf der Verhandlungen nicht stören.

In der Zwischenzeit sind Monate vergangen, und bis heute sind keine konkreten Ergebnisse bekannt außer den Garantieerklärungen des Bundeskanzlers, daß er dafür garantiert, daß Eumig-Judenburg erhalten bleiben wird, und der Fülle von Garantieerklärungen vor den Betriebsratswahlen, wobei sich immer die Frage stellt, wie die Situation dann nachher, nach den geschlagenen Betriebsratswahlen, aussieht.

Neben der internationalen wirtschaftlichen Entwicklung — ich habe bereits darauf verwiesen: die Verteuerung im Energie- und Rohstoffsektor — ist es vor allem die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung, die zur Verschärfung der Situation der verstaatlichten Industrie beigetragen hat.

Weil vorhin ein Zwischenruf bezüglich der Arbeitsplätze gekommen ist: Bundeskanzler Kreisky hat im „Extrablatt“ im Mai 1978 erklärt: „Die Verstaatlichte beschäftigt alle Leute und macht gigantische Verluste. Das kann man ein, zwei Jahre lang machen, aber dann ist Schluß. Die Verluste kann ja niemand decken, und wenn sie der Staat deckt, so kann er das nur ganz kurz machen. Das ist die Problematik.“

Wenn er also die Situation so einschätzt, dann muß man umso mehr den Vorwurf machen, daß er nicht darauf gedrängt hat, mit einem umfassenden Konzept diesen Schwierigkeiten zu begegnen. Aber es beruht vor allem darauf... (*Bundesrat Köpf: Aber einen Vorschlag der ÖVP und von Ihnen, Arbeitsplätze abzubauen, werden wir nicht mitmachen! Nehmen Sie das zur Kenntnis!*)

Wir werden auch nicht vorschlagen — das hat auch nicht die ÖVP vorgeschlagen —, Arbeitsplätze abzubauen, sondern die Vorschläge sind im Booz-Allen-Gutachten enthalten, und wir sind genauso daran interessiert, daß man das so mildert, wie nur irgendwie

möglich. Aber der ÖVP zu unterstellen, daß sie Vorschläge zum Personalabbau gemacht hat, das geht weit daneben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Da muß ich die Damen und Herren der sozialistischen Fraktion doch bitten, sich an die Gutachten zu halten und nicht immer wieder die Schuld an die ÖVP abzuschieben. (*Bundesrat Köpf: Für uns gilt in erster Linie der Mensch und nicht irgendein Gutachten!*) Auch für uns, vielleicht noch viel mehr. Denn eines muß ja auch jeder wissen... (*Bundesrat Köpf: Ihr bringt ein Gutachten daher, daß 5 Prozent Arbeitslosigkeit noch gesund wären!*)

Jedenfalls ist eines sicher: Diese Methode, wie sie bisher geübt wurde, garantiert, wenn die Entwicklung so weitergeht, noch lange nicht, daß damit die Arbeitsplätze gesichert sind, sondern es muß befürchtet werden, daß damit noch viel mehr Arbeitsplätze in Zukunft gefährdet werden, und zwar nicht nur im verstaatlichten Bereich, sondern auch im privaten Bereich. (*Bundesrat Mag. Karny: Auf eine solche Arbeitsplatzpolitik wie in England mit 3 Millionen Arbeitslosen verzichten wir!*)

Aber wieso ist es denn überhaupt zu dem gekommen? Das ist ja letzten Endes nur darauf zurückzuführen, weil Sie, vor allem der Bundeskanzler, die wirtschaftliche Entwicklung ganz einfach falsch eingeschätzt haben. Man ist davon ausgegangen, daß die Rezession nur sehr kurz dauern wird, und es wieder sehr bald aufwärts gehen werde. (*Bundesrat Steidle: Was ist denn in England unter der Thatcher?*)

Die Thatcher ist nicht durch einen Staatsstreik an die Regierung gekommen, sondern die Thatcher ist gewählt worden, weil die Labour-Regierung abgewählt wurde. Dafür muß es ja auch einen Grund gegeben haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Die Premierministerin Thatcher hat nur einen Unterschied bei ihrer Regierungsübernahme gehabt: Sie hat einen desolaten Staatshaushalt übernehmen müssen mit größten Schwierigkeiten im wirtschaftlichen Bereich. Sie haben 1970 einen funktionierenden Staatshaushalt übernommen und abgewirtschaftet. (*Beifall bei der ÖVP.*)

In der Erwartung eines baldigen wirtschaftlichen Aufschwungs wurden die Unternehmen veranlaßt, zu ihren Lasten die Probleme zu lösen, durch Auflösung von Rücklagen auf Kosten der Substanz der Betriebe. Das hat dann eben auch dazu geführt, daß die Eigen-

Stocker

kapitalbasis sich derart verschlechtert hat, wie ich es bereits erwähnt habe.

Die gesamte ÖIAG-Gruppe hatte im Jahr 1970 eine Bilanzsumme von 42,7 Milliarden, Eigenmittel von 14,2 Milliarden, das heißt ein Drittel an Eigenkapital. Im Jahr 1980 beträgt zwar die Bilanzsumme 145,2 Milliarden, aber die Eigenmittel sind nur auf 17,5 Milliarden gestiegen, das heißt, sie betragen nur mehr 12 Prozent. Das bedeutet aber gleichzeitig, daß, wenn der Eigenkapitalanteil 1980 prozentuell genauso hoch wäre wie im Jahre 1970, die Eigenmittel 48 Milliarden Schilling ausmachen müßten.

Allein bei den Zinsen würde sich daraus eine Erleichterung in der Größenordnung von 2,4 bis 3 Milliarden Schilling ergeben.

Eine ähnliche Situation war, wie erwähnt, bei den Vereinigten Edelstahlwerken und bei der VOEST-Alpine, ein Absinken des Eigenkapitals von 1970 bis 1980 von 37 Prozent auf 9 Prozent.

Bei den Vereinigten Metallwerken Ranshofen/Berndorf war 1970 noch ein Eigenkapital von 51 Prozent, 1980 nur mehr von 18 Prozent, trotz einer Kapitalzufuhr in Höhe von 400 Millionen Schilling.

Und selbst das Paradeunternehmen der ÖIAG, die ÖMV, hat im Jahre 1970 einen Eigenkapitalanteil von 60 Prozent gehabt, der bis 1980 auf 15 Prozent abgesunken ist.

Das ist also die Entwicklung, und darin zeigt sich die Auszehrungspolitik der Bundesregierung. Und das ist nicht nur eine Behauptung, die wir aufgestellt haben, sondern das ist sogar zu lesen im mittelfristigen Investitions- und Finanzkonzept der VOEST-Alpine für die Jahre 1978 bis 1982, das im Dezember 1977 vorgestellt wurde. *(Bundesrat Strache: Um wieviel haben wir das Kapital bei der NEWAG aufgestockt, weil ihr herabgewirtschaftet habt?)*

Wir haben es nicht aufgestockt, wir haben es jetzt heruntersetzen müssen, und zwar wegen der Nichtinbetriebnahme von Zwentendorf haben wir es um 150 Millionen Schilling heruntergesetzt.

Aber wenn die anderen verstaatlichten Unternehmen so eine gesunde Basis hätten wie die NEWAG, dann könnten Sie alle zufrieden sein, das sage ich Ihnen. Und schön langsam wäre es Zeit, daß Sie sich andere Beispiele suchen. Mich beruhigt es, wenn Ihnen nichts anderes einfällt als die NEWAG, denn das zeigt, es gibt offensichtlich nichts anderes, wenn Sie noch immer mit Ladenhütern

der sechziger Jahre argumentieren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Und neben dieser Belastungspolitik hat sich verheerend für diese Unternehmen auch die Währungspolitik ausgewirkt. Das Beharren auf dem harten Schilling hat dazu geführt, und das hat der Generaldirektor Bayer selbst erklärt:

Wenn die Kurse auf dem Stand vom Jänner 1976 gehalten worden wären, dann hätte das bedeutet, daß die Vereinigten Edelstahlwerke im Jahre 1977 um 500 Millionen Schilling mehr Ertrag gehabt hätten. Das heißt, sie hätten keinen Verlust von 400 Millionen gemacht, sondern einen Gewinn von 100 Millionen. *(Bundesrat Dr. Bösch: Und die Energiekosten?)* Ja sicher, die Energiekosten sind ja sowieso drinnen.

Der dritte Punkt der verfehlten Wirtschaftspolitik zeigt sich darin, daß man sich, anstatt der eigenen notleidenden Industrie zu Hilfe zu kommen, in Prestigeobjekte versteigt wie die General Motors, wo Milliardenbeträge hineininvestiert werden, und das Konferenzzentrum bei der UNO-City, gleichfalls 5 Milliarden Schilling. *(Bundesrat Schipani: Jetzt werden Sie unglaublich! Über die VOEST brauchen wir jetzt nicht mehr zu reden!)*

O ja, wir reden trotzdem von der VOEST, denn der Finanzbetrag bei der VOEST-Alpine beträgt heuer noch 1,5 Milliarden Schilling. Für nächstes Jahr werden 2 Milliarden Schilling notwendig sein, für die VEW gleichfalls 2 Milliarden im nächsten Jahr, das heißt, fast 6 Milliarden Schilling in den nächsten zwei Jahren. Und da wissen wir nicht, wie die aufgebracht werden sollen. Da wird die ÖIAG beauftragt, daß sie über Kredite diese Mittel zur Verfügung stellt. Wir wissen aber ganz genau, daß die ÖIAG das nur dann tun kann, wenn sich der Bund verpflichtet, die Annuitäten und die Zinsbelastung zu übernehmen. Wie das dann im Budget noch unterzubringen ist, diese Frage ist bis heute auch nicht beantwortet worden. *(Bundesrat Steinle: Das muß doch nicht eure Sorge sein!)*

Die Österreichische Volkspartei hat im Interesse der verstaatlichten Unternehmen eine Reihe von Anträgen eingebracht, die alle von der sozialistischen Fraktion abgelehnt wurden. *(Bundesrat Steinle: Kurswechsel brauchen wir keinen!)* So wurde im Nationalrat am 10. Oktober 1979 ein Entschließungsantrag betreffend Maßnahmen zur Verbesserung der Situation der verstaatlichten Industrie eingebracht — von den Sozialisten abgelehnt. Am 18. November 1980 wurde im

15432

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Stocker

zuständigen Ausschuß, am 2. Dezember 1980 im Plenum ein Entschließungsantrag eingebracht betreffend Mittelzuführung an die verstaatlichte Industrie — von den Sozialisten abgelehnt. Und auch hier im Hohen Haus wurde am 29. 1. 1981 ein Entschließungsantrag betreffend Mittelzuführung an die verstaatlichte Industrie gleichfalls abgelehnt.

Über diese Initiativen hinaus hat die Österreichische Volkspartei eine Reihe von Vorschlägen erarbeitet zur Stärkung der Wirtschaft und zur Sicherung der Arbeitsplätze, wie den Mock-Plan, ein 7-Punkte-Memorandum und das Sofortprogramm zur Sicherung von Arbeitsplätzen bei der Sondersitzung des Nationalrates am 17. 9. 1981.

Da dürfte sich also das Bewußtsein in der Zwischenzeit auch etwas geändert haben, denn unmittelbar nachher hat der Herr Bundeskanzler erklärt, daß in den beiden Wirtschaftsprogrammen der Parteien durchaus Ansätze sind, die eine gemeinsame Linie finden lassen. Er hat uns nicht so abqualifiziert, wie Sie das jetzt tun.

Unter all diesen Gesichtspunkten haben wir daher neun Fragen an den Herrn Bundeskanzler gerichtet, von deren Beantwortung wir uns Aufschluß darüber erwarten, wie der Bundeskanzler als Eigentümervertreter der verstaatlichten Industrie dieser dramatischen Entwicklung der letzten Zeit Rechnung tragen wird, welche Konsequenzen er ziehen wird. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender-Stellvertreter Dr. **Skotton**: Das Wort hat in Vertretung des Herrn Bundeskanzlers zur Beantwortung der dringlichen Anfrage Herr Staatssekretär Dr. Löschnak. Ich erteile ihm das Wort.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Löschnak**: Herr Vorsitzender! Hoher Bundesrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In parlamentarischer Vertretung des Herrn Bundeskanzlers gemäß Artikel 78 Abs. 2 Bundes-Verfassungsgesetz beantworte ich die gestellte dringliche Anfrage der Bundesräte Stocker, Dr. Pisec, Nigl, Dr. Frauscher, Dr. Stummvoll und Genossen wie folgt:

Bevor ich zu den einzelnen Fragen Stellung nehme, erlaube ich mir, einige grundsätzliche Bemerkungen für den Bereich der verstaatlichten Industrie zu machen:

Diese Bundesregierung hat die Existenz der verstaatlichten Industrie und ihrer einzelnen Unternehmen durch Maßnahmen der wirtschaftlichen Reorganisation in den letzten zehn Jahren gesichert. Es wurde die längst überfällige Zusammenführung der Eisen- und Stahlindustrie durch die Fusion von VOEST

und Alpine Montan und die Eingliederung der Edelmetallwerke in diesen Konzern, die Neuordnung der Interessen auf dem Buntmetallsektor und im petrochemischen Bereich, durchgeführt. Nur auf diese Weise konnte überhaupt das Weiterbestehen einiger Betriebe der eisen- und stahlerzeugenden Industrie, vor allem im Bundesland Steiermark, erreicht werden.

Seit 1970 wurde eine expansive Investitionspolitik im Bereich der verstaatlichten Industrie zur Erhaltung der Wettbewerbsfähigkeit und zur Sicherung der Beschäftigung verfolgt. In diesen Jahren wurden durchschnittlich rund 7,3 Milliarden Schilling pro Jahr investiert. Im Jahre 1980 wurde mit 9,3 Milliarden Schilling an Investitionen ein Höhepunkt erreicht. Demgegenüber, meine sehr geehrten Damen und Herren, waren in der Zeit der ÖVP-Alleinregierung, also in den Jahren 1966 bis 1969, durchschnittlich nur 2,7 Milliarden Schilling pro Jahr in den Betrieben der verstaatlichten Industrie investiert worden. *(Bundesrat Dr. Schwaiger: Aber weniger Fehlinvestitionen!)* Sie haben Fragen gestellt; ich versuche, sie zu beantworten.

In gleicher Weise ist seither eine exorbitante Steigerung der Umsätze eingetreten, und zwar von 44 Milliarden Schilling im Jahre 1970 auf 142,6 Milliarden Schilling im Jahre 1980. Die Ausfuhren stiegen im selben Zeitraum von 14,7 Milliarden auf 46,7 Milliarden Schilling. Die Zahl der Beschäftigten betrug im Jahre 1970 ungefähr 110 000 Arbeiter und Angestellte und erreichte im Jahre 1980 einen Stand von 114 729 Mitarbeitern, das heißt, die verstaatlichte Industrie stellt auch einen ganz maßgeblichen Faktor im Rahmen der Vollbeschäftigungspolitik der Bundesregierung dar.

Die Unternehmen der verstaatlichten Industrie leisteten seit 1970 Dividenden von rund 3,65 Milliarden Schilling. An Steuern leisteten diese Unternehmen seit 1970 über 100 Milliarden Schilling.

Hoher Bundesrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Seit 1973/74 befindet sich ja die Weltwirtschaft bekanntermaßen in einer tiefgehenden Strukturkrise, die von der starken Erhöhung der Energiepreise ausgelöst wurde. Besonders betroffen von diesen krisenhaften Erscheinungen sind in allen Industrieländern die grundstoff erzeugenden Zweige der Industrie; dies gilt im besonderen Maße für den Stahl- und Eisenbereich.

In Erkennung dieses Umstandes wurden den Stahlindustrien westeuropäischer Länder erhebliche öffentliche Mittel zugeführt.

So wird in der EG die Erzeugung von Stahl

Staatssekretär Dr. Löschnak

mit etwa 560 Schilling pro Tonne subventioniert. Trotzdem mußte ein Absinken des Beschäftigungsstandes in der europäischen Stahlindustrie um etwa 200 000 Beschäftigte hingenommen werden.

Dieser international schwierigen Situation haben die Unternehmen der österreichischen Eisen- und Stahlindustrie durch Forcierung von strukturverbessernden Maßnahmen Rechnung getragen. Vor Gewährung einer Unterstützung aus Budgetmitteln hat die Bundesregierung im Falle der VEW eine internationale Beratungsfirma mit der Überprüfung des Unternehmenskonzeptes betraut. Dieses Gutachten hat die bisher eingeleiteten Maßnahmen zur Strukturverbesserung bestätigt.

Dieses Strukturkonzept wurde von der staatlichen Wirtschaftskommission gebilligt und wird, wie vorgesehen, durchgeführt. Der Bund hat die Durchführung dieses Strukturkonzeptes durch die Zuführung von 1 Milliarde Schilling in den Jahren 1979 bis 1981 direkt unterstützt. Weiters hat er Kapitalaufnahmen der ÖIAG in der Höhe von 2 Milliarden Schilling verbürgt und die Bedienung des Kredites aus Budgetmitteln gesichert.

Die VOEST-Alpine konnte sich zum Unterschied zu zahlreichen Stahlindustrien des Auslandes bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt aus eigener Kraft finanzieren. Die Lage der Stahlindustrie in Österreich muß also auch aus der heutigen Sicht wesentlich besser eingeschätzt werden als die westlicher Konkurrenzländer.

In einem Ausmaß, das selbst für Fachleute in diesem Bereich unerwartet war, hat sich jedoch das Jahr 1981 als schlechtes Jahr für die Stahlindustrie erwiesen. Aus diesem Grund hat die Bundesregierung nunmehr Gespräche mit den Verantwortlichen der ÖIAG und der Stahlunternehmen über die Unterstützung weiterer Strukturverbesserungen geführt.

Der Obmann der ÖVP wurde über den Stand dieser Beratungen zuletzt am Montag, dem 19. Oktober dieses Jahres informiert.

In diesem Zusammenhang eine letzte allgemeine Feststellung: Die Vertreter der Oppositionsparteien sind entsprechend den Regelungen des ÖIG-Gesetzes voll in den Informations- und Entscheidungsprozeß im Rahmen der verstaatlichten Industrie eingebunden. Der Aufsichtsrat der ÖIAG ist gemäß diesem Gesetz nach dem Stärkeverhältnis der Parteien im Nationalrat zusammengesetzt. Auf diese Weise werden Informationen über den Stand und die Entwicklung der verstaatlichten Industrie Vertretern der Oppositionspar-

teien zu einem früheren Zeitpunkt zur Verfügung gestellt, als sie selbst dem Eigentümer zugänglich sind.

Die mir gestellten Fragen gestatte ich mir wie folgt zu beantworten:

Zur Frage 1. Vorweg sollte einmal festgestellt werden, daß das Dramatisieren einer Entwicklung den Unternehmen der verstaatlichten Industrie und den dort Beschäftigten schadet.

Als Verantwortlicher für die verstaatlichte Industrie ist der Bundeskanzler durch viele Gespräche und durch laufende Berichterstattung seitens der ÖIAG über den jeweiligen Stand informiert. Soweit es die von „profil“ zitierten Entwürfe des Halbjahresberichtes der ÖIAG anlangt, so wird ein solcher Bericht dem Aufsichtsrat der ÖIAG erst am 2. November 1981 vorgelegt werden.

Das geltende Aktiengesetz sieht aus gutem Grund vor, daß der Eigentümer nicht in die laufenden Geschäfte eines Unternehmens eingreift. Die Verantwortung liegt nach dem ÖIG-Gesetz und dem Aktiengesetz voll bei den Organen der Unternehmen.

Zur Frage 2. Da von einer dramatischen und katastrophalen Lage in der verstaatlichten Industrie nicht gesprochen werden kann, hat sich der Herr Bundeskanzler in seiner Rede im Nationalrat am 17. September 1981 zur Entwicklung der Wirtschaftslage lediglich auf jene Industriezweige beschränkt, die sich weltweit in einer schwierigen Situation befinden. Ich darf mit Zustimmung des Herrn Vorsitzenden wörtlich aus der Erklärung des Herrn Bundeskanzlers am 17. September 1981 vor dem Hohen Haus zitieren:

„Ich habe die Stahlindustrie als das prominenteste Beispiel eines Industriezweiges erwähnt, der in geradezu katastrophaler Weise von den wirtschaftlichen Schwächetendenzen betroffen ist.

In Großbritannien wird heute jede Tonne Stahl mit 900 Schilling subventioniert. In den letzten fünf Jahren hat der britische Staat 90 Milliarden Schilling aufgewendet, um seine Stahlindustrie am Leben zu erhalten, wobei allerdings die Zahl der Beschäftigten in diesem Industriezweig seit 1975 auf die Hälfte zurückgegangen ist. Allein in der Stahlindustrie haben in Großbritannien 100 000 Menschen ihren Arbeitsplatz verloren.

Regierungen konservativer Führung mußten eine de facto-Verstaatlichung der Stahlindustrie durchführen, so in Belgien, in Frankreich und in Schweden. Die Regierung in Belgien hat zur Sanierung der Stahlindustrie bis-

15434

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Staatssekretär Dr. Löschnak

her zirka 45 Milliarden Schilling aufgewendet. In Frankreich waren es 40 Milliarden Schilling und in Schweden 18 Milliarden Schilling.

Selbst in der BRD sieht sich der Staat gezwungen, angesichts des Substanzverzehr in den Stahlunternehmen massiv öffentliche Mittel einzusetzen, dies meist auf indirektem Wege. So wurde die Reorganisation der Stahlindustrie im Saarland durch Haftungen des Bundes und des Landes in Höhe von 10,5 Milliarden Schilling durchgeführt. Der Einsatz von Koks und Kohle erfährt eine jährliche Stützung von 12,5 Milliarden Schilling, was indirekt natürlich der Stahlerzeugung zugute kommt. Anfang August hat die deutsche Bundesregierung ein Subventionsprogramm für die Jahre 1982 bis 1985 für den Eisen- und Stahlbereich in Höhe von 9,5 Milliarden Schilling erstellt.

In jenen Ländern Westeuropas, in denen die Stahlerzeugung subventioniert wird, erreicht der öffentliche Zuschuß im Durchschnitt 560 Schilling pro Tonne. Dies, auf die österreichische Stahlerzeugung umgelegt, hätte öffentliche Mittel in einem Ausmaß von bisher 15 Milliarden Schilling erfordert.

Die schwierige Lage auf dem Edelstahlmarkt hat es allerdings auch für uns notwendig gemacht, diesem Wirtschaftszweig öffentliche Mittel zuzuführen. Zur Unterstützung der Umstrukturierung der VEW hat die Regierung bereits 1979 beschlossen, 1 Milliarde Schilling als Strukturhilfe diesem Unternehmen zuzuführen.

Die weitere Verschlechterung der Marktlage hat neue Maßnahmen erforderlich gemacht. Über meinen Auftrag wurde eine international renommierte Beratungsfirma damit betraut, das Strukturkonzept des Vorstandes der VEW zu überprüfen und Bedingungen für eine erfolgreiche Reorganisation des Unternehmens abzuleiten. Auf dieser Grundlage haben wir in vielen Einzelgesprächen, zuletzt in der staatlichen Wirtschaftskommission, den Strukturplan der VEW gutgeheißen, der nunmehr zügig realisiert wird.

Heute kann ich sagen, daß es uns gelungen ist, soziale Härten in einem Maße abzumildern, das es erlaubt, nur 300 Kündigungen auszusprechen. Dennoch wird das Ziel, den Abbau von 3 300 Beschäftigten bis Ende dieses Jahres zu erreichen, realisiert werden.

Wir haben uns jedoch damit nicht begnügt. Gleichzeitig haben wir, da die Krise der Stahlindustrie auch beträchtliche Auswirkungen auf gesamte Regionen hat, Regionalprogramme für diese betroffenen Gebiete ausgearbeitet. Im Rahmen dieser Programme wer-

den neue Arbeitsplätze in bestehenden Unternehmen oder Neuansiedlungen von Betrieben mit 100 000 S je Arbeitsplatz gefördert, werden ERP-Mittel zu den günstigsten Bedingungen zur Verfügung gestellt, werden Mittel der Arbeitsmarktförderung schwerpunktmäßig eingesetzt.“

Ende des Zitats aus den Ausführungen des Herrn Bundeskanzlers im Parlament am 17. September 1981.

Zu den Fragen 3 und 4, meine sehr geehrten Damen und Herren. Es zeichnet sich eine Verschlechterung der Ertragslage gegenüber dem Vorjahr ab, doch ist eine Aussage über die endgültigen Ergebnisse des Jahres 1981 zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht möglich.

Außerdem — das möchte ich unterstreichen — stellen Betriebsergebnisse einzelner Unternehmen Betriebsgeheimnisse dar, die schon im Interesse der Wettbewerbsfähigkeit nicht der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Eine Veröffentlichung von Prognosen solcher Betriebsergebnisse würde zu einer wirtschaftlichen Schädigung dieser Betriebe führen.

Zu den Fragen 5 und 6: Wie ich bereits in der Einleitung dargestellt habe, sind derzeit Gespräche über die Form und das Ausmaß der Mittelzuführung an die Eisen- und Stahlindustrie im Gange. Die budgetmäßige Auswirkung für das Jahr 1982 läßt sich daher auch heute noch nicht abschätzen. Bisher getroffene Maßnahmen finden ihren budgetmäßigen Niederschlag in folgenden Punkten: 15 Millionen Schilling für die Tilgung von Kreditoperationen der ÖIAG für die VEW im Ausmaß von 2 Milliarden Schilling,

272 Millionen Schilling für Zinsen dieser Kreditoperationen,

55 Millionen Schilling als Beitrag des Bundes für Maßnahmen der Frühpensionierung von VEW-Mitarbeitern.

Zu den Fragen 7 und 8: Angesichts der raschen Veränderungen auf dem Weltmarkt für die einzelnen Produkte, die die verstaatlichte Industrie erzeugt, ist derzeit nicht abzuschätzen, ob und in welcher Höhe staatliche Zuschüsse an die verstaatlichte Industrie zu gewähren sein werden, zumal die Finanzierung der Unternehmen in erster Linie Aufgabe der einzelnen Unternehmensführungen sowie der Holdinggesellschaft der verstaatlichten Industrie ist.

Bereits abschätzbare Belastungen ergeben sich aus der schon beschlossenen 2 Milliarden-Schilling-Unterstützung an die VEW, für die der Bund unter gewissen Voraussetzun-

Staatssekretär Dr. Löschnak

gen die Verpflichtung zur Rückzahlung und Zinsentilgung übernommen hat.

Zur Frage 9: Der Bereich der verstaatlichten Industrie umfaßt einen Komplex von Unternehmen, deren Wirtschaftslage und Entwicklung durchaus unterschiedlich ist, und zwar auch noch im gegebenen Zeitpunkt. Es kann also nicht von der Notwendigkeit einer Sanierung der verstaatlichten Industrie im Sinne der Erstattung eines Gesamtkonzeptes die Rede sein.

Im übrigen möchte ich darauf hinweisen, daß im Rahmen der ÖIAG die Unternehmen eine mittelfristige, über fünf Jahre gehende Unternehmensplanung jährlich vorlegen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender-Stellvertreter Dr. Skotton: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache darauf aufmerksam, daß bei der Verhandlung über eine dringliche Anfrage ein Redner nicht länger als 30 Minuten sprechen darf.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Bundesrat Dkfm. Dr. Pisec. Ich erteile ihm das Wort.

Bundesrat Dkfm. Dr. Pisec (ÖVP): Herr Vorsitzender! Herr Staatssekretär! Hoher Bundesrat! Die 30 Minuten zwingen mich, mich mit der Beantwortung der Anfrage, die an den Herrn Bundeskanzler gerichtet war, zu beschäftigen. Herr Staatssekretär! So kann man in einer solchen Situation nicht antworten. So kann man nicht antworten! *(Bundesrat Schipani: Wie denn? — Ruf bei der SPÖ: Die Wahrheit zu sagen, ist nicht erlaubt!)*

Herr Schipani! Sie haben Verantwortung in Ihrem Betrieb. *(Bundesrat Schipani: Ich komme eh noch!)* Ich hoffe, Sie tun es. Wenn jemand, der Regierungsverantwortung hat, sagt: Zur Sanierung sehen wir keine Möglichkeit!, wenn die Massenkommunikationsmittel voll von diesem Problem und Sie selber in vielen Ausschüssen ernsthaft damit beschäftigt sind, dann ist das eine Verschleierung, eine Täuschung der Öffentlichkeit. Das ist ja unerhört! *(Zustimmung bei der ÖVP. — Bundesrat Schipani: Unerhört ist, was Sie praktizieren!)* Das kann man doch nicht machen in solch einer Situation, meine Damen und Herren!

Herr Schipani! 113 000 Arbeitsplätze: Wie wollen Sie diese sichern ohne Sanierungskonzept? Ich glaube, ich höre wohl schlecht, Herr Staatssekretär: Es ist keine Notwendigkeit der Sanierung gegeben! Ja wo gibt es denn so etwas! *(Bundesrat Tratter: Lauter Schau-*

spieler!) Sie reden von der Schuldenhöhe, die Sie heute haben, überhaupt nicht. *(Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Bevor ich mich näher mit Ihren Fragen beschäftige, möchte ich folgendes sagen. Herr Staatssekretär, Sie waren so freundlich, bevor Sie die Fragen beantwortet haben, ins rechte Licht zu rücken, was denn alles die Regierung im Wege der gesamten ÖIAG Positives zu vermelden hätte, und zwar nach der Methodik: schwarz-weiß. Da Sie die eine Seite referiert haben und eine Bilanz aus Soll und Haben besteht, referiere ich jetzt die andere Seite. Was haben Sie alles verschlechtert, nachdem Sie erklärt haben, Sie hätten alles verbessert? — Bitte, ich gebe Ihnen nachher gerne den Bericht gedruckt zum Einsehen.

Was ist verschlechtert worden, seit wir die Verantwortung in der ÖIAG an Sie abgegeben haben, seit Sie das Ressort im Namen des Herrn Dr. Kreisky übernommen haben? — Die Jahresergebnisse haben wir um 214 Prozent verbessert. Sie haben die Jahresergebnisse in elf Jahren um 148 Prozent verschlechtert. Die Selbstfinanzierung haben wir um 56 Prozent verbessert. Sie haben sie bis heute in der Zeit, die Ihnen zur Verfügung stand, um 71 Prozent verschlechtert. Die Investitionen haben sich relativ bei uns um 50 Prozent verbessert, bei Ihnen um 21 Prozent verschlechtert.

Ich repliziere nur, Herr Kollege, was Herr Staatssekretär Löschnak in der Anfragebeantwortung in polemischer Form gebracht hat.

Die Dividendenleistungen, auf die wir alle sehr stolz waren, sind in den letzten Jahren schon längst zum Erliegen gekommen. *(Bundesrat Schipani: Ihr lebt in einem Ghetto!)* Wir konnten sie um 310 Prozent anheben, bei Ihnen sind sie um 91 Prozent verschlechtert worden. Die Eigenmittel, die wir noch um 1 Prozent angehoben haben, sind bei Ihnen abgesunken, und zwar katastrophal, wie Ihnen schon mein Vorredner dargelegt hat. Ich erspare mir, das zu wiederholen. Aber bei 5 Prozent Eigenkapital in der Stahlindustrie und einer unerhörten Verschuldensrate von 14 Milliarden Schilling in nur einem Betrieb muß man denn doch schon fast nach dem Handelsrichter rufen. Bei Ihnen haben sich die Eigenmittel um 43 Prozent verschlechtert.

Was hat sich denn bei Ihnen gesteigert? Das hat der Herr Staatssekretär zu sagen vergessen. Das wäre nämlich nicht so interessant. Die Verschuldung ist bei Ihnen um 70 Prozent gestiegen. Wir haben nur Fremdmittel um

15436

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Dkfm. Dr. Pisec

37 Prozent zugeführt, aber von ganz anderen Basen berechnet, meine Damen und Herren. Heute ist die ÖIAG leider verschuldet.

Herr Staatssekretär! Sie dürfen nicht in einer Anfragebeantwortung, und zwar auf die Frage 1: Seit wann ist Ihnen als Verantwortlichen die dramatische Ergebnisverschlechterung bekannt?, sagen: Wir dürfen nicht eingreifen, und so weiter. Die Frage lautet nämlich ganz simpel: Zum Zeitpunkt der Budgetrede des Herrn Bundesfinanzministers lag Ihnen das Konzept der Verstaatlichten um Mittelzufuhr in der Höhe von 4 Milliarden Schilling vor. Die Budgetrede war daher falsch. Die Budgetrede war daher eine Täuschung des Parlaments. Darauf werden wir immer wieder hinweisen müssen. Wir erlauben nicht, daß Sie die österreichische Öffentlichkeit vorsätzlich falsch informieren, weil gerade Landtagswahlen in der Steiermark oder Betriebsratswahlen sind. Das geht nicht an! *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Wir werden uns auch nicht an das halten, was Sie in Wien feinerweise plakatieren. Da ist an jeder Ecke angeschrieben: „In Zeiten wie diesen nicht herumreden, nicht schimpfen, nicht unsinnige Fragen stellen!“ Da haben sich zuerst einmal alle Mitglieder der SPÖ aufgeregt. Ein homerisches Gelächter ging durch die Wiener Boulevardpresse. Daraufhin ist bei Nacht und Nebel ein Trupp erschienen und hat einen grünen Zettel darübergelast, worauf steht: „Der ÖVP ins Stammbuch geschrieben.“ Das heißt also: Zuerst verbieten sie Ihren Mitgliedern, zu kritisieren, demokratisch zu fragen, was geschieht, und dann verbieten sie es der Opposition auch noch. So geht das nicht! Wir lassen uns das Recht, zu fragen, nicht nehmen! *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Bundesrates Mag. Karny.)*

Sie werden uns keinen Maulkorb umhängen, wenn wir nach einer neuen Politik für Österreich fragen. Von ihnen lassen wir uns das nicht gefallen! Sie haben weder das Recht noch die Glaubwürdigkeit dazu, denn ich habe ihnen gerade bewiesen, daß sie im Parlament gelogen haben. *(Zustimmung bei der ÖVP.)*

Wenn das Thema nicht so ernst wäre, könnte man hier noch ein paar feine Skizzen dazu malen.

Weiters zur Anfragebeantwortung, und zwar zur Frage 2: Warum haben Sie in der Sondersitzung des Nationalrates am 17. September die dramatische und katastrophale Situation der Verstaatlichten verschwiegen? Antwort darauf: Man darf darüber nicht

reden. Das ist mir zu wenig. Wörtlich: „Es darf nicht darüber gesprochen werden wegen des Aktienrechtes.“ Und dann kam — ich habe auf die Uhr geschaut — neun Minuten lang ein Zitat einer Rede Kreiskys im Nationalrat. Das ist eine glatte, nochmalige Täuschung der Öffentlichkeit. *(Bundesrat Schipani: Ganz im Gegenteil! Das ist der Beweis dafür, daß darüber gesprochen wurde!)*

Die Frage hat gelautet: Warum haben Sie nicht darüber geredet, trotzdem Sie es besser ... *(Weiterer Zwischenruf des Bundesrates Schipani.)* Herr Schipani! Ich kann ja nichts dafür, daß man sie „deppert“ hat sterben lassen. Er hat es gewußt. Die anderen haben es nicht gewußt.

Ich rege mich darüber auf, daß wir nicht informiert wurden. Das war ja eine Sondersitzung des Nationalrates. Das war ja das Recht der Österreicher, aus dem berufenen Mund des Ressortministers für die verstaatlichte Industrie Aufklärung zu erhalten, was in Österreich geschieht. Und er tut so, als ob er nichts wüßte. In Wirklichkeit liegt bei ihm am Schreibtisch im Bundeskanzleramt längst ein Antrag darauf, daß 4 Milliarden Schilling gebracht werden müssen. *(Bundesrat Schipani: Das habt ihr schon ein halbes Jahr vorher gewußt!)* Das muß man aufzeigen. *(Bundesrat Schipani: Sie haben es auch gewußt!)* Sie haben es nicht gewußt und ich auch nicht. Herr Schipani, ich zitiere meine Rede hier im Bundesrat, da haben Sie so herrliche Zwischenrufe gemacht. Wenn ich das nachlese, erfreue ich mich immer wieder. *(Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.)*

In dieser Rede habe ich Sie darauf aufmerksam gemacht — das war im Juli —, daß 1 Milliarde Schilling zur Diskussion steht im VEW- und VOEST-Bereich und daß wir bereits wissen und hören, daß in der VOEST mehr passieren wird. Da haben Sie zurückgeheifert, würde ich fast sagen: „Wovon reden Sie überhaupt? Kein Wort ist wahr!“ Lesen Sie Ihre Zwischenrufe nach.

Also wenn Sie jetzt sagen, Sie haben es damals gewußt, dann wären Ihre Zwischenrufe ja eine Irreführung gewesen. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Schipani: Da ist etwas anderes zur Debatte gestanden! Bleiben Sie bei der Wahrheit!)* So kann man das nicht machen, bitte! Die Frage erscheint mir unbeantwortet, Herr Staatssekretär.

Drittens: Wie hoch werden aus heutiger Sicht die Verluste des gesamten ÖIG-Konzerns im Jahre 1981 sein? Bitte, man kann sagen, die Bilanz von 1981 gibt es noch nicht, daher weiß ich nichts, mein Name ist Hase.

Dkfm. Dr. Pisek

Genau das haben Sie gemacht. Das, verehrter Herr Staatssekretär dürfte sich ... (*Zwischenruf bei der SPÖ*.) Na wie ein Unternehmen geführt wird, können Sie bei jeder Bank lernen, Sie können lernen, wie man eine Voraussage macht. Und keine Bank wird Ihnen das abnehmen, wenn Sie das sagen.

Das, verehrter Herr Staatssekretär, „geht net eine“, auf Wienerisch gesagt, denn Sie haben die Auftragslagen der Betriebe vorliegen, die müssen Sie haben. Aus denen können Sie rückrechnen: Wie schaut's aus? Sie wissen weiter, wieweit sich die Situation im Jahre 1982 verhalten wird. Es kann jeder Betriebswirt, noch dazu am 22. Oktober, also nahe vor Jahresende, sein Jahr bereits abschätzen. Zu sagen: Wir wissen es nicht, die Bilanz liegt nicht vor, ist formell richtig, aber praktisch ist es falsch. Es ist eine Verschleierung und ein Ausweg, weil nämlich die Situation zu ernst ist.

Ich werde Ihnen vielleicht von meiner Warte aus ein paar Zahlen dazu sagen.

Sie haben auch die Frage 4 zusammengezogen. Bei der Antwort zu den Fragen 5 und 6 war, glaube ich, meiner Ansicht nach doch eine sehr zu bekrittelnde Unwahrheit drinnen.

Ich habe bereits vorher gesagt: Dem Finanzminister lagen zum Zeitpunkt der Budgetrede bereits die Anträge der ÖIAG, daß 4 Milliarden Schilling zugeführt werden müssen, vor. Ich halte es für unmöglich, daß auch in der zweiten Kammer dieselbe Unwahrheit wiederholt wird.

Meine Damen und Herren! Wenn wir in solchen ernstesten Fragen, die uns alle berühren — wir haben nur eine Wirtschaft, wir haben uns immer zu der einen Wirtschaft bekannt, und wir werden das auch in Zukunft tun —, Ausflüchte gebrauchen und Täuschung — alle von uns haben einen Eid auf die Republik geschworen —, wenn wir uns selber belügen und täuschen wollen, dann werten wir den Parlamentarismus ab, dann werten wir die Demokratie ab, dann gehen wir an die Grundfesten dieses Landes. Ich würde Sie sehr bitten, das nicht zu tun. Sehr bitten! Denn Sie haben wider besseres Wissen geantwortet. (*Bundesrat Schipani: Das habt gerade ihr notwendig!* — *Bundesrat Köpf: Sagen Sie einmal, was getan werden sollte!*)

Ich werde Ihnen die Antwort gerne geben, sehr gerne, mit Wonne. Ich möchte feststellen, meine Herren von der sozialistischen Fraktion: Wir haben überhaupt keinen Grund, Ihnen irgendeinen Vorschlag zu machen. Gar nicht! Sie regieren! Sie haben Maßnahmen zu

setzen! (*Zustimmung bei der ÖVP*.) Wir sind gerne bereit, Ihnen unsere Experten zu borgen. Wir geben Ihnen auch gerne Konzepte. Lesen Sie das Arbeitsplatzsicherungskonzept unseres Bundesparteiobermannes Mock. (*Bundesrat Schipani: Reden Sie nicht so geschwollen daher! Ihre Generaldirektoren führen die Betriebe! Wer ist denn Generaldirektor bei VEW oder ÖMV? — Lauter Schwarze!*)

Hören Sie, Herr Schipani: Was ist denn da geschwollen, wenn ich Ihnen sage: Lesen Sie das Programm von Mock? Was ist denn da geschwollen? Soll ich das Niveau der Sprache noch tiefer senken? — Das wäre ja nicht parlamentskonform. Das kann ich ja niemandem zumuten. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Jetzt komme ich zu jenem Punkt, wo Sie sagen, Sie können es nicht beantworten — ich fürchte, das wird sehr weh tun —: Wie hoch werden voraussichtlich die Zuschüsse im Jahre 1981 und 1982 für die VOEST und VEW sein? Rechnen Sie, bitte, mit mir mit. (*Bundesrat Aichinger: Das wird schwierig sein bei Ihnen!*)

Ich hoffe, Sie „derpacken“ es, es sind nur ein paar Zahlen. Ich kann Ihnen auch einen Rechencomputer borgen, aber ich glaube, Sie machen das schon.

Lediglich die VEW hat 2 Milliarden angefordert, damit sie über die Kurven kommt, plus 400 Millionen Schilling. Die Wirtschaftssituation der VEW — das wissen Sie besser als ich — hat sich nicht verbessert, sondern verschlechtert. Das heißt, das Kapitalerfordernis wird 1982 zumindestens die gleiche Höhe haben.

Die Wirtschaftssituation der VOEST, von der Generaldirektor Grünwald noch im Juli bei einem Interview mit dem ORF auf die Frage, die damals an ihn gestellt wurde: Ist es denn wahr, daß in diesem Jahr die VOEST 3 Milliarden Schilling Verlust haben wird?, dezidiert erklärte — ich bin bereit, es wörtlich zu zitieren, ich kann es Ihnen wörtlich vorlesen, wenn Sie wollen —, „daß dies nicht so sei“ — und zwar war dieses ORF-Interview in der „Zeit im Bild“ am 10. Juli 1981 —, auf die Frage: Ist es wahr, daß die VOEST heuer 3 Milliarden Verlust haben wird, antwortete Grünwald: „Ich möchte zu den 3 Milliarden nur sagen, daß 3 Milliarden nicht richtig sind, das ist zu hoch.“

Derselbe Generaldirektor Grünwald, der muß es ja wissen, der ist ja sozusagen dort der dirimierende Generaldirektor mit entsprechenden Kenntnissen. Also warum hat er es

15438

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Dkfm. Dr. Pisec

gesagt? Das ist nämlich eine Frage, die man auch überlegen muß.

Grünwald sagte am 22. September zum angesehenen Blatt „Die Presse“, dort abgedruckt und nachzulesen: „Für VOEST und VEW zusammen werden 5 Milliarden Schilling als oberste Grenze angenommen.“ Bereits nach zwei Monaten mußte er seine Aussage korrigieren. Und auch die 5 Milliarden Schilling waren nur eine Halbwahrheit. Warum? — Durch eine wie Ihnen bekannte und im Bericht liegende Sache, auch in den Massenkommunikationen publiziert, wird die VOEST durch Bilanzmaßnahmen, die im Rahmen des Gesetzes liegen, ihren auszuweisenden Verlust korrigieren. Das bedeutet aber natürlich, daß das auf Kosten von Rücklagen geschieht, das bedeutet auf Kosten von Bewertungen, das bedeutet ... *(Bundesrat Schipani: ... das wissen Sie nicht! Sie stehen ja nun da als Subventionsempfänger!)*

Herr Schipani, ich würde Ihnen empfehlen, Ihre eigene Bilanz endlich einmal zu lesen, denn dann müßten Sie wissen, daß seit Jahren die vorzeitige Abschreibung nicht in Anspruch genommen wird. Wissen Sie, was das bedeutet? — Da schlägt der Vorstand Alarm, und Herr Apfalter, Ihr eigener Genosse, hat das ja gemacht, nur gehört hat ihn niemand.

Ich komme jetzt zurück auf die Zahlen, das ist ein Jammer, gehört hat Apfalter niemand, das ist ja ein ordentlicher Mann. Der tut das so wie auch Bayer seit Jahren, es hören ihm zwar die Leute, aber niemand hört ihm wirklich ernst zu. *(Zwischenruf bei der SPÖ.)*

Ich klassifiziere nicht nach Parteien, aber ich sage nur: zwei Vorstände, die verantwortlich sind und die zeitgerecht Meldung erstatten, und der dafür Verantwortliche im Wege der ÖIAG, der Herr Bundeskanzler, tut ja nicht das, was sie ihm sagen, das ist ja der Jammer, sondern er geht hin und sagt: Ihr habt es gut gemacht, alle Leute sind da, wir werden schon drüberkommen. *(Bundesrat Schipani: Das stimmt ja nicht!)*

Er versprach 1973 der VOEST-Alpine 2 Milliarden Schilling, als sie damals die Konjunktur gerade überstanden hat, als es weiterging, als sie damals die Obligationen anderer Betriebe übernehmen mußte. Er hat das aber nie eingehalten. Da hat es dann in der Substanz gefehlt. Das zieht sich wie ein roter Faden durch.

Das sind die Fehler der Vergangenheit, die Ihnen allen doch bekannt sind. In jeder Betriebsversammlung wurde darüber gespro-

chen. Soll ich Ihnen Ihre eigenen Reden zitieren?

Aus dieser traurigen Tatsache ist zu ersehen, daß beide Unternehmen zusammen 1981, laut Aussage Grünwalds, bis zu 5 Milliarden Schilling Verlust erwarten. Das bedeutet nicht die gleiche Höhe der Kapitalzufuhr, wenn die VOEST in ihrer Bilanz jene Maßnahmen setzt, die das Aktienrecht erlaubt. Damit wir uns klar verstehen.

Transplantieren Sie das auf das Jahr 1982, das kann man bereits vorwegsehen, die Konjunktur ist noch nicht angelaufen, sie wird herbeigebetet, aber sie ist nicht da, dann bedeutet das eine noch höhere Summe. Das heißt, für diese beiden Jahre allein ist eine Kapitalzufuhr von mindestens 11 Milliarden Schilling notwendig. Wie wollen Sie denn das finanzieren? Das ist ja fast unmöglich in der Budgetlage.

Die ÖIAG ist in der Lage, maximal 1 Milliarde Schilling noch überhaupt aufzutreiben. Der Inlandskapitalmarkt gibt nichts mehr her. Der Auslandskapitalmarkt ist überaus teuer und mit dem Währungsrisiko versehen.

Das heißt, bevor man überhaupt Geld hineinwirft in die Finanzierung, muß man ein Strukturprogramm haben. Man muß den „Stahlplan“ haben, wie es Taus in seinem Interview sagte. Ohne Plan kann man nicht gesundfinanzieren. Man kann Geld hineinwerfen, man kann Geld beim Fenster hinauswerfen, aber es soll ja zurückkommen in Form des Gewinnes.

Meine Damen und Herren! Wer Gewinne erwirtschaftet, der arbeitet nach betriebswirtschaftlichen Grundsätzen. Wer aber Verluste erwirtschaftet, der arbeitet asozial, denn seine Verluste in diesem Fall müssen aus den Steuergeldern der anderen bezahlt werden. Und das bezeichne ich als asozial! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Aus diesem Überblick mögen Sie ersehen, wie groß die Problematik ist. Und trotz Ihres Plakates: Wir können nicht schweigen, denn wer jetzt schweigt, macht sich mitschuldig, daher reden wir, daher fragen wir, und das ist unser Recht, genauso wie wir hier gefragt haben, warum bauen Sie das Konferenzzentrum? Es gibt andere Möglichkeiten. Wir hatten damals eine Kontroverse. Ich habe Ihnen gesagt, es gibt eine Chance, daß wir dieses Geld verwenden für Strukturmaßnahmen auch in der Verstaatlichten, das war unser Entschließungsantrag hier, mein Vorredner hat das Datum zitiert. Ich selber habe dazu gesprochen. Ich erinnere mich an unsere Wechselrede.

Dkfm. Dr. Pisec

Und dann haben wir uns darüber geeinigt, daß man darüber als Wiener Problem anders reden soll. Die Wiener haben sich selber entschlossen. Und die Volksabstimmung, die wir jetzt haben über das Konferenzzentrum, die wird Ihnen beweisen, daß unser Vorschlag recht war, und daß Sie auf dem falschen Wege waren. Denn „In Zeiten wie diesen“, wie Sie sagen, in solchen Krisenzeiten, muß man haushalten. Man investiert eigentlich Geld sinnlos, weil es viel besser in der Innenstadt anzuwenden wäre, und wir dann 7,5 Milliarden Schilling inklusive Schuldendienst lukrieren, die wir verwenden könnten teils zur Sanierung der Verstaatlichten, wozu wir bereit waren und es Ihnen vorgeschlagen haben, da wundern wir uns, daß Sie ein ganzes Jahr verstreichen haben lassen, ohne davon Gebrauch zu machen. Das ist verfehlte sozialistische Wirtschaftspolitik! *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Köpf: Stahl ist kein russischer Wodka! Stahl muß man exportieren, Wodka importieren!)*

Meine Damen und Herren! Wenn Sie sachlich diskutieren wollen, sehr gern. Wir sind in einer ungleichen Phase, weil ich von der Branche etwas verstehe und Sie eine andere Branche haben. Wenn Sie wollen, sehr gerne. Herr Staatssekretär, das Beispiel ... *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)* Bitte, mit Vergnügen. Die 650 S pro Tonne sind ein frommer Wunsch. Sie haben doch überhaupt nichts damit zu tun.

Meine Damen und Herren! Ich kann Ihnen zeigen aus meinen eigenen Unterlagen, aus meiner eigenen Arbeit, daß die Stahlindustriepreise bis zu 180 Prozent über dem Weltmarktpreis liegen. Das liegt woanders. Das liegt in den hohen Gemeinkosten. Aber das sind die Strukturfragen, wie wir gesagt haben. Und wenn Sie das Booz-Allen-Gutachten, das noch die ÖVP-Regierung erstellen ließ, dessen Auswirkung dann verzögert wurde durch verschiedene Dinge, sodaß man ungefähr 1970, 1971 überhaupt darüber reden hätte können, hernehmen, dann ist es plötzlich still darüber geworden, denn es war ja ein bisserl Konjunktur, da haben wir es ja nicht gebraucht, denn nach sozialistischer Lehrmeinung sammelt man ja nicht Reserven in der Konjunktur an, wo es leicht geht, sondern läuft in der Krise um eine Subvention. Aber in der Konjunktur hätten Sie Reserven sammeln können. Damals wäre es gegangen.

Wir haben darauf hingewiesen, wir haben es gesagt. Wenn Sie die Vorstandsbeschlüsse durchschauen, werden Sie es sehen. Es ist nichts geschehen. Statt dessen wurde der Booz-Allen noch einmal eingeladen, hat noch

einmal eine Stange Geld gekostet, und es stehen im wesentlichen die gleichen Sachen drinnen. Und Sie werden sie wieder nicht realisieren können, weil die Strukturprobleme mittlerweile größer geworden sind.

Aber gegen eines wehre ich mich schon. Daß man sagt, alle Anstalten von Wien müssen jetzt zum Beispiel nach Kapfenberg. Was wird denn passieren? Die Älteren, die vor der Pensionierung sind, die müssen hingehen, weil die kriegen keinen Arbeitsplatz. Die jüngeren Hochqualifizierten, die ja mehrsprachig sind, die werden natürlich nicht mitgehen. Da ist ein Unsinn drinnen. Nur um ein kleines Gebietchen zu sagen.

Das ist alles ein Zeichen einer mangelnden Entscheidungsfreudigkeit, einer verfehlten sozialistischen Wirtschaftspolitik. Und dazu kommt: Es hauen Ihnen die Leute jeden Tag neue Sorgen sozusagen an den Kopf.

Meine Damen und Herren! Es wird noch darüber gesprochen werden. In der Sozialpolitik, nach einer Vorschau, werden Sie in den nächsten vier Jahren 110 Milliarden Schilling benötigen, um es abzudecken. Die Elin steht vor einer drohenden Zahlungsschwierigkeit. Darüber wird ja gar nicht geredet im Augenblick. Es gibt ja noch andere Betriebe. Ja ein Musterbetrieb wie die ÖMV, der quasi durch die eigenen Erdölvorkommen wesentlich billigere Produktionskosten hat wie jede andere Raffinerie in Österreich, kommt in Kalamitäten. Die haben dort eine Prämie ausgeschüttet. Jetzt zahlen Sie noch mehr an die Leute und so weiter. Das sind alles alteingesessene Dinge, die halt in der Krise nicht mehr gehen. Da muß dann der Vorstand entscheiden oder die Regierung, wenn sie die Verantwortung hat, und die Entscheidung müssen Sie treffen. Entweder gesunden Sie die Unternehmen oder Sie zahlen einem todkranken ein Pflegepersonal, daß er noch ein bisserl länger lebt, aber mehr nicht. Wenn Sie ihm eine Kur leisten wollen, dann müssen Sie auch ein Kurprogramm haben, das richtige Medikament finden. Vielleicht sind wir die besseren Ärzte. Ich weiß es nicht. *(Bundesrat Schipani: Ihr seid abgewählt worden, weil Ihr unfähig seid, und dazugelernt habt Ihr nichts!)*

Aber bewiesen, Herr Schipani, bewiesen haben wir es, denn wir haben euch übergeben die Verstaatlichten mit einer hohen Dividendenleistung, mit einer hohen Gewinnabfuhr und nicht mit dieser Verschuldung und dieser Illiquidität, die Sie heute haben. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Arbeitsplätze

15440

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Dkfm. Dr. Pisec

gesichert werden nicht nur in der verstaatlichten Industrie, sondern auch in den Klein- und Mittelbetrieben. Ich habe in meiner Rede am 26. Jänner Ihnen das vorgeführt — da haben wir über das IAKW geredet —, daß Betriebe bis 99 Unselbständige 18,3 Prozent, Betriebe über 100 nur 8,7 Prozent Beschäftigungszuwachs von 1971 bis 1979 hatten. Nach dem kritischen Einbruchsjahr, damals als die Krisis das erstmal kam, als Erdölschockfolge, konnte man von 1974 bis 1976 in den kleinen mittelständischen Betrieben noch immer 2,9 Prozent mehr Beschäftigungszuwachs feststellen, während bei Betrieben mit über 100 Arbeitnehmern ein Abgang von einem halben Prozent eintrat.

Das ist eine klare Zahl. Ich bringe sie Ihnen noch einmal ins Gedächtnis. Warum zitiere ich das. Der Mittelstandsantrag liegt im Parlament, er wird nicht behandelt, wir fordern ihn noch einmal. In Ihrem eigenen Wirtschaftsprogramm punkt 1.1.4. bekennen Sie sich zum aktiven Mittelstand, zur Klein- und Mittelbetriebspflege. Wir laden Sie noch einmal ein, es zu tun. Sie strafen jene Unternehmen, die Arbeitsplätze erhalten und schaffen, die Lehrlinge übernehmen. Bis jetzt haben wir das immer gekonnt. Heuer ist es das erstmal, daß in Wien 600 Lehrlinge übriggeblieben sind, weil die Unternehmer es schon nicht mehr aushalten, sie durchzufüttern, aber immerhin sind fast 33 000 untergebracht: Und zwar, Herr Schipani, damit Ihre Freundlichkeit sich noch in eine größere verwandelt, ohne Subvention, wie Sie es schenken der General Motors. Der schenken Sie nämlich einen Zuschuß für jeden Arbeitsplatz. Der privaten Wirtschaft nicht. Und das muß man immer wieder sagen.

Und noch darüber hinaus, zum Beispiel so Kleinigkeiten, Lärmschutz. Jeder kleine Gewerbebetrieb, jeder Wirt kann zugrunde gehen, wenn wer — es wohnen viele in Wien, haben Zweitwohnungen — Lärmschutzanträge macht. General Motors braucht das nicht. Kosten 34 Millionen Schilling, gestrichen, ersatzlos gestrichen.

Fremdarbeiter. Wir nehmen nicht, wir dürfen nicht, wir müssen groß ansuchen, es gibt Branchen, die benötigen noch immer welche für jene Tätigkeiten, die die Österreicher schon nicht gern tun, wie Ihnen bekannt ist, die General Motors hat keine Begrenzung. Sie kann Fremdarbeiter nehmen, soviel sie will. Und, und, und.

Und dann im Budget. Wenn ich vergleiche die Zahlen des Herrn Staatssekretärs. 15 Millionen Schilling haben Sie vorgesehen für die ÖIAG. 15 Millionen Schilling. Bei bereits

2 Milliarden Schilling Schulden. Allein für die General Motors haben Sie 1,3 Milliarden Schilling.

Meine Damen und Herren! Wenn das nicht so ernst wäre, das ist ja ein Kabarettstück. Der alte Farkas — Gott habe ihn selig — hätte eine ganze Nummer daraus gemacht. Daß Sie sich nicht genieren, daß Sie überhaupt das tun in einer solch schwierigen Zeit, Geld an einen ausländischen Konzern zu verschenken, von dem Sie nicht einmal wissen, wie lange man die Leute beschäftigen wird. Das wissen Sie ja gar nicht. Wenn Sie nach Amerika schauen, werden Sie sich wundern, was sie alles tun. Die haben eine andere Mentalität wie unsere Betriebe. Aber unsere braven kleinen und mittleren Unternehmer halten ununterbrochen, vom Gewerbe, vom Handel bis zur Landwirtschaft. Was ist denn mit denen? Warum werden die dauernd belastet? Jedes Monat eine neue Belastung. Und wieder ein Abgabenänderungsgesetz. Dann wird sogar die Rücklage für die Arbeiterabfertigung gestrichen. Das verstehe ich überhaupt nicht. Dann kommt der Finanzminister mit der Lohn- und Einkommensteuerreform, und dann wird die Steuer bei den mittleren Einkommen teurer.

Leider ist meine Redezeit gleich zu Ende, sodaß ich Ihnen nur noch ein paar Dinge sagen kann.

Nur eines möchte ich Ihnen zum Schluß sagen: Lesen Sie die „Finanznachrichten“, Horst Knapp. Das ist das vernichtendste Urteil über die sozialistische Regierung, wenn dort als Schlußfolgerung steht:

Während die Arbeitnehmer ihre Einkommen um 205 Prozent gesteigert bekommen haben in diesen elf Jahren sozialistischer Regierung, sind die Einkommen der Unternehmer, der Selbständigen um 17,1 Prozent gesunken, real zurückgerechnet.

Das bedeutet Vernichtung der Klein- und Mittelbetriebe zugunsten einer einseitigen Pflege einer Bevölkerungsschicht. Das bedeutet Aushöhlung der Betriebe, bedeutet Vernichtung des Eigenkapitals und das wird uns in jene schwierige Situation bringen, wenn Sie nicht im letzten Augenblick umdenken, für die wir alle heute große Sorgen haben. Wir warnen Sie davor, diesen Weg der falschen Wirtschaftspolitik weiterzugehen. Wir sind zur Zusammenarbeit bereit, aber nur dann, wenn Sie eine Wirtschaft betrachten und wenn Sie zur Gesundung einer Wirtschaftspolitik zurückkehren. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender-Stellvertreter Dr. Skotton:

Vorsitzender-Stellvertreter Dr. Skotton

Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, ordne ich an, daß dem Vorsitzenden ein Auszug aus dem Stenographischen Protokoll aus der Zeit von 14 Uhr zur Verfügung gestellt wird, denn da wurde vom Redner der Ausdruck gebraucht: „da Sie gelogen haben im Parlament“. Um genau zu sehen, ob dieser Ausdruck tatsächlich gefallen ist, bitte ich, das Stenographische Protokoll dem Vorsitzenden zur Verfügung zu stellen.

Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Bundesrat Dr. Michlmayr. Ich erteile ihm das Wort.

Bundesrat Dr. Michlmayr (SPÖ): Herr Vorsitzender! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Die dringliche Anfrage der Herren der ÖVP scheint mir im wahrsten Sinne des Wortes tendenziös zu sein. Obwohl ein parlamentarischer Unterausschuß sich mit der gesamten Materie des Geschäftsberichtes der verstaatlichten Industrie Mitte November beschäftigten und diesen Bericht ausreichend untersuchen wird, versuchen Sie, sich hier offensichtlich zu profilieren.

Wenn mein Vorredner gesagt hat, wir reden, dann muß ich sagen, ja Sie reden, aber Sie reden um des Redens willen. Ich habe hier schon einmal gesagt, Sie kritisieren um des Kritisierens willen. Und da werden wir alle unglaublich. Wo bleiben die konkreten Vorschläge? Wo bleiben Vorschläge, die man realisieren kann, meine Damen und Herren?

Sie, meine Damen und Herren von der ÖVP, stellen in Ihrer Anfrage die weltweite Stahlkrise dar, als ob diese Krise eine österreichische Krise wäre, oder noch spitzer formuliert, als ob diese Krise eine Krise der Verstaatlichten wäre. Die Stahlkrise ist eine weltweite Krise, kein österreichisches Spezifikum. Im Gegenteil, wir Österreicher haben diese Stahlkrise bis jetzt besser gemeistert als alle übrigen Stahlerzeuger dieser Welt. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Ich habe Ihnen von diesem Rednerpult, und zwar anlässlich der Diskussion um die Zuführung von Kapital für die Umstrukturierung der VEW, die Ursachen für die Stahlkrise, und zwar die Untersuchungsergebnisse, vorgelegt, von weltweit anerkannten Fachleuten festgestellt. Die Ursachen für die Stahlkrise sind auf der einen Seite eine Überproduktion, auf der anderen Seite ein immenser Preisverfall und leider Gottes — und das müssen wir zugeben — auch ganz gewaltige Strukturschwächen dort und da. Aber das ist nicht spezifisch österreichisch, ich kann das nicht oft genug betonen, sondern das ist für die gesamte Welt gleich.

Nun, meine Damen und Herren, die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung der verstaatlichten Industrie in Österreich war 1980 gezeichnet durch die international unbefriedigende Wirtschaftslage einerseits und andererseits durch die europäische Stahlkrise und den sprunghaften Anstieg der Energiepreise. Der Anteil der verstaatlichten Industrie am gesamten Bruttoproduktionswert der österreichischen Industrie betrug 1980 22,3 Prozent, meine Damen und Herren. Das heißt, daß er gegenüber 1979 um 1,5 Prozent gestiegen ist.

Die Exportleistungen der Verstaatlichten stiegen 1980 um 8 Prozent.

Der Auftragsstand war zu Ende 1980 rund 52 Milliarden Schilling und damit um rund 14 Prozent höher als ein Jahr vorher. *(Der Vorsitzende übernimmt wieder die Geschäftsführung.)*

Die verstaatlichte Industrie beschäftigte 1980 114 729 Mitarbeiter. In Anbetracht der weltweiten Konjunkturverschlechterung bedeutet der leichte Rückgang um rund 0,5 Prozent in absoluten Zahlen ausgedrückt 551 Beschäftigte, wohl der beste Beweis dafür, daß in der Verstaatlichten eine volkswirtschaftlich sehr verantwortungsbewußte Beschäftigungspolitik betrieben worden ist.

Horror Meldungen — und zum Teil bekommen wir nur mehr Horror Meldungen — sind daher sicherlich nicht am Platz, wenngleich niemand bestreiten kann, daß die Situation im Augenblick sehr ernst ist.

Konkret zur Stahlsituation nun. Das Jahr 1980 brachte für fast alle Stahlerzeuger Rückgänge. Die Weltproduktion ging um rund 4 Prozent zurück. Und dieser Produktionsrückgang konzentrierte sich in erster Linie auf die USA und auf die EG-Staaten. Die japanische Stahlerzeugung stagnierte. Lediglich in den Ostblockstaaten gab es ganz leichte Produktionszuwächse, wobei wir alle wissen, wie solches Zahlenmaterial, das aus Ostblockstaaten kommt, letztlich zu werten ist.

Die Auswirkungen der konjunkturell und strukturell bedingten Überkapazitäten in den Stahlländern wurden durch den starken Kaufkraftverlust infolge der neuerlichen Energie- und Rohstoffverteuerung verstärkt, da die Nachfrage zusätzlich sank. Die Situation des europäischen Marktes war durch konjunkturell und strukturbedingte Überkapazitäten gezeichnet. Dem Preisverfall seit Jahresmitte 1980 folgten in den meisten Ländern ganz gewaltige staatliche Subventionen zugunsten der Stahlindustrie. Das haben wir in Österreich nicht durchmachen müssen.

15442

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Dr. Michlmayr

Der Montanvertrag vom 1. Oktober 1980, der bis Mitte 1981 das Stahlangebot verknappen und damit einem weiteren Preisverfall entgegenwirken sollte, brachte leider keinen tiefgreifenden Erfolg. Aber ich bitte, auch diese Situation als gesamteuropäisch, wenn nicht weltweit zu betrachten.

Alle Fachleute sind einer Meinung, daß zur Gesundung der westlichen Stahlindustrie sowohl eine Umstrukturierung als auch eine Stilllegung veralteter Produktionsanlagen und vor allem ein Subventionsabbau erforderlich sein werden.

Nun konkret zu unserer österreichischen Situation. Mit einer Exportquote von mehr als 50 Prozent bei Walzware ist die österreichische Stahlindustrie international eingebettet zu sehen. Entsprechend den internationalen Marktverflechtungen verminderte sich die inländische Rohstahlerzeugung um rund 6 Prozent. Der Gesamtanteil der verstaatlichten Eisen- und Stahlindustrie an der gesamtösterreichischen Erzeugung betrug aber immerhin 93,7 Prozent.

Wie Sie, meine Damen und Herren, dem Geschäftsbericht zum Beispiel der VOEST-Alpine für 1980 entnehmen können, ist es wohl zu einem Einbruch im Hüttenbereich und vor allem auch im hüttennahen Verarbeitungsbereich gekommen. Dieser Einbruch konnte aber zum Teil durch ganz gewaltige Erhöhungen im Bereich des Industrieanlagenbaues kompensiert werden. Und gerade in diesen Bereich setzen wir heute ganz große Hoffnungen. Unsere Techniker, unsere Arbeiter genießen in der gesamten Welt einen guten Ruf. Wir haben große Projekte zu realisieren. Ich möchte hier nur zwei Hüttenprojekte nennen: eines in der DDR in Eisenhüttenstadt, eines in Libyen, das berühmte Projekt Misurata. (*Bundesrat Schipani: Drei Milliarden Aufträge für private Industrie!*)

Mir ist vor einigen Wochen etwas passiert, das mich ein bißchen nachdenklich gestimmt hat.

Einer der führenden Herren der brasilianischen fast staatseigenen Firma Nuclep-Brasil hat mich in eigentlich sehr harter Weise gefragt, wie ich als Österreicher, als Angestellter eines Industrieunternehmens, dazu Stellung nehme, daß wir zum Beispiel Kernkraftwerke verkaufen, exportieren, selbst aber zu unserem eigenen nicht so viel Zutrauen haben, daß wir dieses in Betrieb nehmen.

Meine Herren! Wenn wir unsere Industrie, unsere Stahlindustrie weiterhin nur schlecht machen, dann wird uns hier ähnliches wider-

fahren wie im Bereich des Kernkraftwerksektors.

Die österreichische Maschinen- und Stahlbauindustrie konnte 1980 trotz weltweiter Verschiebungen in der Struktur der Nachfrage ihre Produktionen um rund 18 Prozent steigern. Ich gebe Ihnen dieses Zahlenmaterial nur, damit Sie sehen, daß Horrormeldungen alles eher als am Platz sind und vor allem, daß sie sicherlich nicht der Sache dienen.

Wenn wir nun 1981 weltwirtschaftlich betrachten, so wird es leider Gottes nach der Meinung der Fachleute weitere Wachstumsverlangsamungen geben. Eine Konjunkturlage scheint derzeit noch nicht gegeben.

Auch die Hoffnungen vieler Konservativer auf neue Impulse durch die Wirtschaftspolitik der USA beziehungsweise der Regierung Reagan blieben bisher leider nur Hoffnungen und nichts als Hoffnungen.

Ein besonderes Problem wird laut OECD-Bericht der Arbeitsmarkt werden. Von derzeit rund 23 Millionen Arbeitslosen befürchtet man, daß diese Zahl 1981/82 auf etwa 30 Millionen steigen wird und vor allem, daß es große Probleme im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit geben wird, die in den europäischen Industrieländern zu großen Sorgen führen werden. Dies ist uns Österreichern diesmal und bis jetzt erspart geblieben, und dafür gehört allen Verantwortlichen, vor allem der Regierung und der Wirtschaft, Dank gesagt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Die Stahlkrise in Österreich unterscheidet sich auch in einem ganz wesentlichen Bereich von den übrigen Stahlkrisen. Bisher konnten die österreichischen Stahlerzeuger oder die verstaatlichte Industrie ihre Abgänge aus den eigenen Rücklagen tragen, während im übrigen Europa bereits über 400 Milliarden Schilling an Steuergeldern in die Stahlerzeugung subventioniert werden mußten.

Es gibt Fachleute, die heute die Frage, die wohl etwas provokante Frage stellen, ob sich Österreich eine eigene Stahlerzeugung wird leisten können, ob es nicht besser wäre, Stahl einzukaufen, ob es nicht besser wäre, unsere Technologie in Länder zu transferieren, wo wir mit billigen Arbeitskräften billiger erzeugen können. Ich glaube nur, solche Überlegungen sind weit hintanzustellen.

Die Umstrukturierung ist in Österreich so weit fortgeschritten, daß man berechtigt hoffen darf, daß die VOEST nach 1982 und die VEW nach 1983 aus den roten Ziffern sein werden.

Grundlagen zur Genesung der verstaatlich-

Dr. Michlmayr

ten Stahlindustrie werden aber zusätzlich sein: ein Ausbau und eine Stärkung der Vertriebsorganisation, eine sparsame Betriebsführung, Modernisierung der Produktionsstrukturen und ein Vordringen in zukunfts-trächtige Geschäftsbereiche.

Gerade dieser letzte Punkt wird in den letzten Jahren vom gesamten VOEST-Alpine-Bereich bereits ziemlich intensiv gehandhabt.

Auch wenn wir für 1981 mit einem weiteren geringen Rückgang rechnen müssen, können wir optimistisch sein, und zwar deswegen, weil wir hochqualifiziertes gutes Personal in Österreich haben, weil wir viel Erfahrung haben und weil wir einen guten Ruf in der Welt genießen.

Wenn sich zusätzlich alle politischen Kräfte engagieren wollen und es nicht nur zu Lippen- oder Alibibekennnissen kommt, dann müßte auch die österreichische Stahlkrise so gemeistert werden, wie wir sehr viele andere Krisen in Österreich kraft der Arbeit unserer sozialistischen Regierung gemeistert haben. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Aus diesem Grund bin ich optimistisch, auch diese Krise gemeinsam meistern zu können. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender: Zu Wort hat sich weiter Herr Bundesrat Ing. Nigl gemeldet. Ich erteile es ihm.

Bundesrat Ing. Nigl (ÖVP): Herr Vorsitzender! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Ich darf drei Dinge vorausschicken.

Zunächst einmal: Ich bin kein Wirtschaftsfachmann *(Bundesrat Dr. Stummvoll: Wie der Herr Bundeskanzler! — Bundesrat Windsteig: Das haben Sie wieder notwendig gehabt!)* und bilde mir daher nicht ein, daß ich so tiefeschürfend wirtschaftsökonomisch zu dem Problem, das durch die dringliche Anfrage aufgeworfen ist, Stellung nehmen kann. Aber wenn Sie es mir nicht als überheblich auslegen: Ich kann zumindest hören, ich kann sehen, und ich kann lesen, und das ist ja auch etwas, wenn man das offenen Auges und offenen Ohres tut.

Zweitens möchte ich vorausschicken, daß ich niemandem die Absicht oder eine Böswilligkeit unterstelle, auch nicht der sozialistischen Bundesregierung oder sonst jemandem, eine wirtschaftliche Lage absichtlich herbeigeführt zu haben, die uns allen zu erster Sorge Anlaß gibt. Es ist nur so, daß in den Grundauffassungen zwischen Sozialisten und ÖVP bekanntermaßen wirtschaftspolitische

Auffassungsunterschiede bestehen und daß wir eigentlich seit vielen Monaten, um nicht zu sagen, seit vielen Jahren den Standpunkt vertreten, die sozialistische Wirtschaftsideologie müßte sich halt ein bißchen ändern und müßte auch den Mut haben, von einem Dogma abzugehen, das nunmehr in vielen Bereichen zu krisenhaften Erscheinungen geführt hat.

Ein drittes darf ich vorausschicken wegen der Wahrhaftigkeit und wegen der Richtigstellung. Ich glaube, Kollege Bundesrat Köpf — ich schätze dich sehr —, der Ernst der Sache ist sicherlich nicht geeignet, der ÖVP zu unterstellen, daß sie den Abbau von Arbeitsplätzen in der verstaatlichten Industrie begehrt, während die Sozialisten das nicht täten.

Der Herr Staatssekretär hat übrigens in seiner Anfragebeantwortung aus Seite 15 des Berichtes des Herrn Bundeskanzlers über die wirtschaftliche Lage vom 17. September im Nationalrat zitiert, und da heißt es im ersten Absatz: „Dennoch wird das Ziel“ — gemeint ist der VEW-Bereich —, „den Abbau von 3 300 Beschäftigten bis Ende dieses Jahres zu erreichen, realisiert werden.“ *(Bundesrat Steinle: Die in Pension gehen! Sie sagen, das hätten wir schon vor Jahren machen müssen!)* Ja, ich weiß. Von 18 000 Beschäftigten geht mehr als ein Fünftel Ende dieses Jahres in Pension. *(Bundesrat Schipani: Natürlichen Abgang nennt man das! Aber das kennt ihr in der Landarbeiterkammer nicht!)* Die Altersstruktur kann man mir nicht einreden. Ich wollte es nur der Wahrhaftigkeit wegen zitieren und dazusagen... *(Bundesrat Köpf: Lesen Sie im Protokoll nach, was ich beim Vorredner gesagt habe, warum ich den Zwischenruf gemacht habe!)*

Ich glaube nur, und das sei am Anfang als Antwort gesagt, daß der Abbau von Beschäftigten in der verstaatlichten Industrie auch nicht die Lösung ist, die wir uns vorstellen, sondern das kann man nur dann machen, wenn man auch die Ersatzarbeitsplätze rechtzeitig schafft. Und das ist das, was nicht geschehen ist. *(Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP. — Bundesrat Schipani: Er weiß nicht, wieviel Beschäftigte es in Österreich gibt!)*

Nur, meine Damen und Herren, seit geraumer Zeit ist halt schon erkennbar, wohin dieser Wirtschaftsdampfer in Österreich treibt. Und manchmal hat man den Eindruck, daß der Steuermann nicht oder nur ungenügend agiert, sondern nur reagiert.

Im übrigen hat er das ja auch selber am 17. September in seiner Rede zugegeben, als

Ing. Nigl

er wörtlich sagte: „Ich wiederhole, was ich bereits in der Öffentlichkeit erklärt habe: Die Regierung scheut die Debatte über die wirtschaftliche Lage Österreichs nicht, weil wir überzeugt sind, daß wir in dieser schwierigen Situation der Weltwirtschaft eine Bilanz vorlegen können, die sich sehen lassen kann.“

Damit sagt er sehr deutlich, daß eine Bilanz vorgelegt werden kann, die sich sehen lassen kann. Aber einige Wochen später, beinahe sind es nur Tage, erscheint plötzlich ein anderer Bericht in der Öffentlichkeit. Es ist vor wenigen Tagen diese Blase in der Öffentlichkeit im „profil“ geplatzt, und das spricht von anderen zu erwartenden Bilanzen in der verstaatlichten Industrie.

Das ist das, was man eigentlich auch von einem Regierungschef nicht erwarten dürfte: daß er in der Öffentlichkeit — auch eine Nationalratssitzung ist ja immerhin öffentliche — Auskünfte gibt und Berichte erstattet, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen. Das muß zwangsläufig als Täuschung der Parlamentarier, als Täuschung der Öffentlichkeit hingestellt werden. (*Bundesrat Berger: Hätte er euch fragen sollen, was er sagen darf?*)

Vielleicht hat es einen anderen Grund gehabt; es ist ja schon angedeutet worden. Vielleicht waren es wirklich die steirische Landtagswahl oder die Betriebsratswahlen in der verstaatlichten Industrie (*Bundesrat Berger: Gelernt habt ihr nichts daraus!*), warum man das zurückgehalten hat: um ja nicht die Leute vor der Betriebsratswahl allzusehr zu beunruhigen. (*Bundesrat Windsteig: Wir sind ja nicht von der ÖVP!*)

Jedenfalls war die Entwicklung erkennbar, vorauszusehen. Nur hat man uns immer wieder, wenn wir auf die Entwicklung hingewiesen haben, vorgehalten, wir würden Schwarzmalerei betreiben. Ich weiß nicht, ob es die Lösung ist, in Schönfärberei zu machen. Ich glaube, das ist auch nicht die Lösung. Man muß sich halt hin und wieder mutig vor die Leute hinstellen und sagen, so schaut es aus, das und das hat zu geschehen und nicht in Schönfärberei zu machen. (*Bundesrat Schipani: Das haben wir sowieso getan! Die Leute wissen es ja, nur ihr wollt es nicht wissen!*) Eben nicht, Herr Kollege Schipani. Und das ist ja das, was ich gemeint habe: Man kann nicht abwarten, bis eine Lage katastrophal ist, wie das ja in der Öffentlichkeit dargestellt ist, und dann reagieren. Denn der Herr Bundeskanzler hat ja auch am 17. September gesagt: „Jenseits aller Polemik — und Wahlkampfzeiten sind nie frei von dieser — müßte auch von den Vertretern der Opposition in der

Steiermark einbekannt werden, daß der Bund in allen Fällen auf das Auftreten der wirtschaftlichen Krisen in diesem Bundesland rasch reagiert und wirkungsvoll geholfen hat.“

Bitte sehr, das ist ja das, was wir meinen: Man darf nicht warten bis zum Reagieren, sondern man muß rechtzeitig agieren. Alle unsere Vorschläge, die in dieser Richtung gekommen sind, auch aus der Steiermark gekommen sind, sind ja sehr häufig belächelt oder weggewischt worden, wie auch das Angebot der Steiermark, der VEW zweimal, heuer und nächstes Jahr, 100 Millionen Schilling zur Verfügung zu stellen. (*Bundesrat Schipani: Das ist ein Tropfen auf den heißen Stein, hat der Pisec gesagt!*)

Ich weiß, daß das so ist. Aber, Herr Kollege Schipani, Sie vergessen, daß das Landesbudget der Steiermark nicht einmal sechs Prozent, gemessen am Bundesbudget, ausmacht, daß aber 100 Millionen, gemessen an einer Milliarde, immerhin ein Zehntel sind. Und das ist mehr, als der Bund der VEW in diesem Zusammenhang gibt. Das muß man halt auch sehen. (*Ruf bei der ÖVP: Der der Eigentümer ist!*) Der der Eigentümer und eigentlich Alleinvertantwortliche ist. Ganz klar.

Das kann man halt in diesem Zusammenhang nicht machen. So geht es nicht, und man kann hier im Bundesrat nicht so tun, als ob man über die Dinge nicht reden darf (*Bundesrat Schipani: Nein, nein! Man soll nur die Betriebe nicht diskreditieren und sie nicht in der Öffentlichkeit schädigen! Das tun Sie aber in hohem Maß!*), weil jetzt auch wiederum, offensichtlich in Vollzug dieser Wiener Plakatwerbung, das Reden, das Schimpfen und so weiter nicht mehr interessant ist und weil man auch nicht unsinnige Fragen stellen soll.

Ich denke da in dem Zusammenhang an die drei berühmten chinesischen Affen: Nichts sprechen, nichts hören und nichts sehen. (*Bundesrat Schipani: Das tun Sie vorher!*)

Das soll man nicht tun, sondern ich glaube, daß es in dem Zusammenhang sicher richtig ist, rechtzeitig darüber zu reden. Es sind ja auch von unserer Seite erhebliche Vorschläge gemacht worden; Sie brauchten sie eigentlich nur zu lesen. Es sind zum Beispiel auch Materialien zur verstaatlichten Industrie, Vorschläge, was man alles tun kann. Nur ist das nie zur Kenntnis genommen worden.

Das ist eben auch ein gewisses Maß an Hochmut, das dazu führt, zu meinen, der eine hat in allem recht, und der andere hat in

Ing. Nigl

allem unrecht. Das ist eine Vorgangsweise, die sicher nicht richtig ist.

Aber auch die Krise in der verstaatlichten Industrie ist keine Einzelercheinung. Ich glaube, daß die Wurzel des Übels tiefer in der sozialistischen Wirtschaftspolitik sitzt und bezogen auf die verstaatlichte Industrie, sicher auch eine andere Bedeutung hat.

In dem Zusammenhang fällt mir ein, was ich auch einmal gelesen habe: „Wenn die Regierung alle möglichen Betriebe beherrschte, dann würde sie dem Volk und der Volksvertretung gegenüber allzu mächtig. Solche Steigerung der Macht würde der Demokratie gefährlich, und zugleich würde die Regierung die vergesellschaftete Industrie schlecht verwalten. Niemand verwalten Industriebetriebe schlechter als der Staat.“ — Das ist doch eine bemerkenswerte Aussage. (*Bundesrat Schipani: Aber eine falsche!*)

Sie täuschen sich! Das ist ein Zitat aus dem Buch „Der Weg zum Sozialismus“ von Otto Bauer aus 1919. (*Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Schipani: Sie haben vergessen zu sagen, daß damals der Staat rein kapitalistisch geführt wurde! Sie applaudieren Ihrer eigenen Unfähigkeit: damals haben Konservative regiert!*)

Ich kann zumindest feststellen, daß die Sozialisten offensichtlich von der damaligen Auffassung ihres großen Ideologen Otto Bauer auch schon abgerückt sind und heute anders handeln. (*Bundesrat Schipani: Es hat sich ja geändert! Jetzt verwalten es ja wir und nicht mehr ihr! Das ist der feine Unterschied!*) Daher wäre es sicher an der Zeit, heute eine Kehrtwendung in der Form zu machen, daß man auch wirtschaftspolitische Auffassungen anderer Leute zur Kenntnis nimmt und sie zumindest auf deren Durchführbarkeit überprüft. Aber das geschieht ja auch nicht.

Wie sehr gerade auch die Steiermark von der krisenhaften Situation in der verstaatlichten Industrie betroffen ist, ist ohnedies jedem bekannt und klar. Das war letzten Endes auch der Grund dafür, daß die Steiermark ein Memorandum für ein Übereinkommen mit dem Bund zur Sicherung der Arbeitsplätze in der Steiermark überreicht hat, in dem es erstens heißt:

„Die Steiermark weist aufgrund ihrer verkehrsgeographischen und ihrer strukturellen Lage ganz besondere wirtschaftspolitische Schwierigkeiten auf. Die Randsituation der Steiermark gibt Anspruch auf besondere Hilfe des Bundes“ (*Bundesrat Berger: Dasselbe gilt für das Burgenland!*); kommt schon! — „bei

der Industrieansiedlung; auch wird die verstaatlichte Industrie“ — in der immerhin ein Drittel aller Industriearbeitsplätze in der Steiermark vorhanden sind — „Finalproduktionen aus anderen Betrieben in die steirischen verlagern müssen, um einen entsprechenden Strukturwandel zu ermöglichen.“

Das hat übrigens der Universitätsprofessor Dr. Gunther Tichy geschrieben, dem der seinerzeitige Herr Finanzminister Androsch ein diesbezügliches Gutachten abverlangt hat.

Zweitens ist zu sagen: „Die wirtschaftspolitische Lage im Bundesland Steiermark wird in den Prognosen für die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den achtziger Jahren verschärft dargestellt. Während bis 1986 vor allem in Wien ein Mangel von 120 000 bis 150 000 Arbeitsplätzen zu erwarten ist, werden in den agrarischen Gebieten vor allem Kärntens, der Steiermark und Oberösterreichs“ — einbezogen selbstverständlich auch das Burgenland — „dringend 180 000 bis 200 000 neue zusätzliche Arbeitsplätze benötigt. Vor dem Hintergrund dieser Perspektiven muß seitens der Steiermark gefordert werden, daß auch der Bund sich an die Beschlüsse der österreichischen Raumordnungskonferenz hält und seine Maßnahmen und Investitionen schwerpunktartig auf die Beseitigung von Struktur- und Entwicklungsschwächen richtet.“

Warum zitiere ich das? Weil es ja immerhin nach Auffassung vieler Wirtschaftspolitiker eine falsche Entscheidung war, den Betrieb der General Motors im Raume Wien anzusiedeln, in einem Gebiet, wo Arbeitskräftemangel herrscht, während man auf diese Weise Beschäftigte aus anderen Bundesländern dazu zwingt, hierher zu pendeln oder nach Wien zu pendeln, weil es dort nicht genügend Arbeitsplätze gibt — ein Zustand, der zum Beispiel von vielen Arbeitern dahin kommentiert wurde, daß sie sagen: Ich muß nach Wien fahren arbeiten, weil ich hier keinen Arbeitsplatz habe; ich würde gut und gerne auf eine immer wieder verlangte Pendlerpauschale verzichten, wenn ich meinen Arbeitsplatz hier hätte, zumindest in der Nähe von dort, wo ich wohne.

Drittens darf ich aus dem Memorandum folgendes zitieren:

„In einer finanzwirtschaftlichen Untersuchung durch Dr. Gerhard Rüscher und Dr. Wilfried Schönback vom Institut für Finanzwissenschaften an der Technischen Universität Wien, die die Frage des Steueraufkommens und der Mittelverteilung des Bundes im Land Steiermark behandeln, wird das Fehlen einer

15446

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Ing. Nigl

regionalwirtschaftlich bedarfsgerechten Politik durch den Bund festgestellt.

Im Jahre 1978 beispielsweise betrug der Steiermarkanteil an den Bundesleistungen 14,2 Prozent, der Bevölkerungsanteil der Steiermark aber 15,8 Prozent. Die Differenz von 1,6 Prozent bedeutet in einem einzigen Jahr rund 5,7 Milliarden Schilling weniger Bundesleistungen für die Steiermark.“

Ich habe zwei Wissenschaftler, eben Dr. Gerhard Rüscher und Dr. Wilfried Schönback, zitiert.

„Eine Studie“ — und das sei viertens gesagt — „des Grazer Universitätsprofessors Dr. Lutz Beinsen, die sich mit den Auswirkungen der öffentlichen Investitionen des Bundes auf das Regionalprodukt und auf die Beschäftigung in den Bundesländern befaßt, ergibt, daß autonome Ausgaben des Bundes von 1 Milliarde Schilling einen Beschäftigungseffekt von ungefähr 500 unselbständig Beschäftigten erzeugt.“

Hätte der Bund im Jahre 1978 die 5,7 Milliarden Schilling mehr Bundesleistungen für die Steiermark erbracht, wären in einem Jahr 2 850 neue Beschäftigungsmöglichkeiten (Arbeitsplätze) geschaffen worden.“

Ich glaube, daß eine vorzeitige und rechtzeitige Aktion, ein rechtzeitiges Agieren dazu geführt hätte, daß man auch Ersatzarbeitsplätze zur Verfügung hätte, sodaß auch jene Reduzierungen und jene Abbaumaßnahmen, von denen der Herr Bundeskanzler gesprochen hat, dann naturgemäß nicht so weh tun, weil eben die Ersatzarbeitsplätze vorhanden sind.

„Das Land Steiermark hat, diesen großen wirtschaftspolitischen Aufgaben Rechnung tragend, eine verstärkte Kraftanstrengung in allen Bereichen der Wirtschaftsförderung — das heißt sowohl in der direkten als auch in der indirekten Wirtschaftsförderung durch den Infrastrukturausbau zugesagt — und ganz konkrete Initiativen gesetzt.“

Ich nehme an, daß sie ohnedies im wesentlichen bekannt sind, sodaß ich das sicher nicht zitieren muß.

Ich darf wiederholen, was ich eingangs gesagt habe: Niemand behauptet, auch nicht von uns, daß der Bund, sprich die Bundesregierung oder die Bundesverwaltungen, die Ministerien, nichts getan haben. Das wäre unernst, und das wäre auch nicht korrekt. Aber ich glaube, es ist nicht verfehlt, wenn man sagt, daß der Bund vieles zu spät, vieles ungenügend und wohl auch vieles nicht rich-

tig gemacht hat. Eine solche Kritik muß er sich zwangsläufig gefallen lassen, und Beispiele dafür sind ja ohnedies schon genügend genannt worden.

Ich glaube daher, daß es hoch an der Zeit ist — wozu ja auch die sozialistische Bundesregierung wiederholt aufgefordert wurde —, umzudenken, daß es hoch an der Zeit ist, abzurücken vom rein sozialistischen Wirtschaftsdogma, daß es an der Zeit ist, zu erkennen, daß andere auch etwas wissen und etwas können, und daß es daher hoch an der Zeit ist, einen anderen Kurs einzuschlagen.

In der verstaatlichten Industrie wird es zu wenig sein, allein mit Geldspritzen über die Zeit, sprich 1981 oder 1982, zu kommen, um sich in die nächste Nationalratswahl zu retten, sondern hier wird es darauf ankommen, daß ein vernünftiges Gesamtkonzept mit jenen Zielsetzungen ausgestattet ist, die es gestatten, daß auch diese Betriebe, und nur solche Betriebe mit Gewinnen, auch in der verstaatlichten Industrie zu solchen Gewinnen kommen, denn nur diese werden auch imstande sein, für die Zukunft sichere Arbeitsplätze zu garantieren im verstaatlichten Bereich, in der Privatwirtschaft, überhaupt in der gesamten österreichischen Wirtschaft. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender: Als nächster hat sich zum Wort gemeldet Herr Dkfm. Dr. Helmut Frauscher. Ich bitte ihn, das Wort zu ergreifen.

Bundesrat Dkfm. Dr. Frauscher (ÖVP): Herr Vorsitzender! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Aus dem bisherigen Verlauf der Debatte, aus dem Verhalten der sozialistischen Fraktion wie auch aus der vollkommen unbefriedigenden Antwort des Herrn Staatssekretärs habe ich den Eindruck gewonnen, daß Sie überhaupt kein Verständnis für unsere heutige Anfrage haben, daß es Ihnen offensichtlich peinlich ist, über die Lage der verstaatlichten Industrie offen zu diskutieren. Anscheinend wollen Sie auch hier wieder die alte sozialistische Taktik anwenden, die Wahrheit auf keinen Fall auf einmal zu sagen, sondern nur in kleinen Raten.

Wir sind aber der Meinung, daß man der Sache nur dadurch dienen kann, daß man mit rücksichtsloser Offenheit an die Dinge herangeht. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ohne über die Verhältnisse genau Bescheid zu wissen, wird man auch keine Lösung finden können, und deshalb werden wir immer wieder Fragen stellen, auch wenn wir den Eindruck gewinnen müssen, daß Ihnen die heutige dringliche Anfrage peinlich ist.

Dkfm. Dr. Frauscher

Ich möchte ganz allgemein dazu feststellen, daß es einzig und allein unsere Entscheidung ist, ob wir eine dringliche Anfrage stellen, wann wir eine dringliche Anfrage stellen und zu welchem Thema wir diese Anfrage stellen.

Genauso ist es unser Recht, Kritik zu üben, wenn wir meinen, daß die Regierung Fehler begangen hat oder daß die Regierung sich schwerwiegende Versäumnisse zuschulden kommen ließ. (*Bundesrat Windsteig: Das hat niemand in Frage gestellt!*) Trotzdem möchte ich noch einmal darauf eingehen: Warum sind wir zu dieser Anfrage gekommen? Das ist ganz einfach zu erklären:

In den letzten Wochen und Monaten waren immer wieder Meldungen in den Medien, die einander widersprochen haben. Einmal sind Horrorziffern gekommen, dann sind wieder Beschwichtigungsversuche gekommen. Darf ich nur an einige derartige Meldungen erinnern.

Der ORF brachte am 8. Juli im „Mittagsjournal“ ein Gespräch mit dem Generaldirektor der VOEST-Alpine Dr. Apfalter. Dieser erklärte, die Stahlindustrie stehe mit dem Rücken an der Wand. Das Ergebnis des ersten Quartals dieses Jahres sei katastrophal und habe Horrorziffern gebracht. Es gäbe allerdings Anzeichen, daß sich die Lage bessere. — Das war damals noch seine Meinung. Leider ist das nicht eingetreten.

Am 10. Juli gab es im Fernsehen im „Zeit im Bild“ ein Gespräch mit dem Generaldirektor der ÖIAG Dr. Grünwald, aus dem hervorging, daß die Verluste von VOEST-Alpine und VEW für 1980 — es war im Anschluß an die Bilanzpressekonferenz — jeweils 1 Milliarde Schilling betragen, was nicht überraschend gekommen sei, so hieß es. Auf die Frage des Reporters, ob für 1981 3 Milliarden Schilling Verlust wahrscheinlich seien, sagte Dr. Grünwald, er wolle zu den 3 Milliarden nichts sagen. Es sei nur so, die 3 Milliarden seien unrichtig. Das ist zu hoch, hat er wörtlich gesagt.

Am 27. September gab es im „Zeit im Bild“ neuerlich ein Interview mit Dr. Grünwald. Dabei wurde auf ein Zeitungsinterview Bezug genommen, in dem sich Dr. Grünwald kritisch mit der finanziellen Lage der Stahlindustrie auseinandergesetzt hatte. Dr. Grünwald stellte fest, er habe die Lage wohl als ernst bezeichnet, aber nicht als katastrophal, das sei hochgespielt worden. Und er führte aus: Ja, wir haben in der Stahlindustrie Milliardenverluste, das ist ja ganz unbestritten, und eine solche Situation ist natürlich nicht einfach. Er äußerte aber dann noch die Meinung,

die Lage im Griff zu haben, weil die notwendigen Kapitalzuführungen erfolgt seien oder vorbereitet würden, und deshalb sei man auf dem richtigen Weg.

Der Herr Bundeskanzler dagegen hat am 17. September in der Sondersitzung des Nationalrates den Ernst der Situation verschwiegen, und auch der Herr Finanzminister ist bei seiner Budgetrede am 14. Oktober auf das Thema der Verstaatlichten fast nicht eingegangen.

Anfangs dieser Woche kam dann der ausführliche Bericht im „profil“, und dazu muß man sagen: So geht es wirklich nicht, das sollte in einer funktionierenden Demokratie unmöglich sein, daß die Opposition und die Öffentlichkeit erst aus Zeitungen erfahren müssen, wie es um die verstaatlichte Industrie steht. Wir halten es als unsere Pflicht als Opposition, hier genaue Informationen zu fordern, wenn sie uns nicht freiwillig gegeben werden oder wenn wir den Eindruck gewinnen, daß gravierende Dinge verheimlicht werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Eigentümer der verstaatlichten Industrie ist ja noch immer nicht die Sozialistische Partei, Gott sei Dank, sondern das österreichische Volk, und dieses hat ein Recht darauf, zu erfahren, wie die Lage wirklich ist. Aber bei Ihnen scheint ja teilweise die Meinung vorzuherrschen: Der Staat sind wir, und außer uns braucht niemand Bescheid zu wissen.

Man bekommt es aber doch mit der Angst zu tun, wenn man heute die Plakate in Wien sieht und die Einstellung kennenlernt, die bei der Wiener SPÖ herrscht. Der Herr Dr. Pisek ist ja schon darauf eingegangen: „In Zeiten wie diesen nichts reden.“ „Herumreden“ heißt offensichtlich jede Meinungsäußerung, die nicht aus Lobpreisungen auf die Regierung besteht. Ich finde dieses Plakat ungeheuerlich, das möchte ich schon hier auch sagen, und auch unwürdig einer Partei, die ja sonst für die offene Meinungsäußerung eintritt.

Ich bin aber immer Optimist, und ich hoffe daher, daß sich in der SPÖ die vernünftigen Leute durchsetzen, die Verständnis dafür haben, daß die Opposition Fragen stellen muß und über aktuelle Probleme diskutieren will.

Uns liegt nämlich deshalb an der Diskussion, weil man über die Probleme reden muß, weil man sogar miteinander reden muß, um gemeinsam einen Ausweg zu finden. Das sind wir der Bevölkerung einfach schuldig. Die Volkspartei hat ja ihr Interesse für die Verstaatlichten immer schon bekundet, weil wir uns Jahre hindurch mit den Problemen der

15448

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Dkfm. Dr. Frauscher

verstaatlichten Industrie hier im Haus beschäftigt und auch ganz konkrete konstruktive Vorschläge zu den Problemen der Verstaatlichten gemacht haben.

So hat die Volkspartei, noch unter Bundesparteiohmann Dr. Taus, ein Arbeitsmarktkonzept vorgelegt. Der Herr Bundeskanzler hat es abgelehnt. Offensichtlich war ihm das Prestige wichtiger, er sei der große Fachmann, er braucht sich ja von niemand anderem etwas sagen zu lassen. Und wichtiger als gemeinsames Bemühen um bessere Lösungen war ihm sein Prestige.

Im Nationalrat hat es eine ganze Reihe von mündlichen Anfragen gegeben — leider oft auch mit unbefriedigenden Antworten — zu den Problemen der verstaatlichten Industrie. Es wurden die ÖIAG-Berichte auf unseren Vorschlag im Nationalrat besprochen.

Die ÖVP hat im Jahr 1978 eine eigene Enquete durchgeführt, wo über die Strukturprobleme der verstaatlichten Industrie gesprochen wurde und wo auch — was ja eigentlich nicht die Aufgabe der Opposition ist — ganz konkrete Finanzierungsvorschläge gemacht worden sind. Ein Gesamtvorschlag, ein Katalog von zehn Maßnahmen zur Verbesserung der Lage der verstaatlichten Industrie wurde damals vorgelegt. Und damals schon, vor zwei Jahren, wäre Gelegenheit gewesen, miteinander zu reden und gemeinsam in diesen wichtigen Fragen einen Ausweg zu suchen.

Warum ist das nicht geschehen? Warum hat es die SPÖ abgelehnt, darüber zu reden? Anscheinend nur aus dem einen Grund, daß damit das Eingeständnis verbunden gewesen wäre, daß doch nicht alles in bester Ordnung ist in der verstaatlichten Industrie. Und ein Jahr vor einer Wahl haben halt bei der SPÖ offensichtlich nur mehr wahltaktische, parteitaktische Überlegungen den Vorrang und nicht staatspolitisches Verantwortungsbeußtsein.

Weil uns immer schon klar war, daß das Hauptproblem in der verstaatlichten Industrie im Finanzbereich liegt, beim Mangel an Eigenkapital, und eine Zuführung von Eigenkapital seitens des Eigentümers, des Bundes, unabdingbare Voraussetzung ist für eine erfolgreiche Durchführung der Umstrukturierung, haben die Abgeordneten Burger, Dr. König, Wimmersberger und Genossen in der Nationalratssitzung vom 2. Dezember 1980 einen Entschließungsantrag eingebracht betreffend Mittelzuführung an die verstaatlichte Industrie. Es wurde damals verlangt, die Bundesregierung solle jene Mittel, die für

den Bau des Österreichischen Konferenzzentrums bei der UNO-City vorgesehen waren, nämlich 5 Milliarden Schilling, für Umstrukturierungsmaßnahmen im Bereich der verstaatlichten Industrie bereitstellen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Offensichtlich wollten Sie das Konferenzzentrum ohne Geld bauen. Im Gesetz, in der IAKW-Finanzierungsnovelle ist das drinnen gestanden. Und deshalb unser Vorschlag, dieses Konferenzzentrum nicht zu bauen. Es tut Ihnen heute offenbar sehr weh, daß Ihnen das nicht selbst eingefallen ist, daß man darauf verzichten müßte.

Ihren Bautenminister, der so vernünftig war, zu sagen, in der Hofburg kann man das viel billiger machen, haben Sie ja im Stich gelassen, weil der Herr Bundeskanzler auf dem alten Vorschlag beharrt hat, weil er anscheinend heute nicht mehr flexibel genug ist, einen anderen Vorschlag entgegenzunehmen gegenüber seinen eigenen Vorstellungen, in die er sich einmal verrannt hat.

Der Antrag wurde von der sozialistischen Mehrheit abgelehnt, ebenso ein Antrag, den mein Kollege Nigl am 29. Jänner dieses Jahres hier im Bundesrat, mit der gleichen Grundlage, in der gleichen Richtung eingebracht hat.

Es ist uns einfach unverständlich, warum die Regierung so lange untätig blieb, obwohl doch das Problem schon lange bekannt sein mußte. Es ist vielleicht noch einleuchtend, daß die Regierung nicht die Vorschläge der Opposition aufgegriffen hat, daß die Regierung die Warnungen der Opposition nicht hören wollte. Aber wenigstens die Ratschläge der eigenen Fachleute hätte man beachten müssen. Und so hat etwa doch der Generaldirektor der VOEST-Alpine im Dezember 1977, als er ein mittelfristiges Investitions- und Finanzierungskonzept für den VOEST-Alpine-Konzern vorlegte, die Dinge bei dieser Gelegenheit sehr offen beim Namen genannt. Es wurde in der schriftlichen Begründung schon darauf Bezug genommen. Ich möchte deshalb nur die zwei Kernsätze daraus zitieren. Es heißt dort:

„Der in den letzten drei Jahren beschrittene Weg der finanziellen Auszehrung hat nun zu Finanzierungsrelationen geführt, die keine weiteren Belastungen mehr zulassen, ohne daß die Unternehmungen in schwere finanzielle Existenzkrisen geraten.“ Das war schon Ende 1977. Und weiter heißt es in diesem Bericht: „Die Dringlichkeit der Eigenmittelzuführung ist damit schon aus dem eingetretenen Substanzverlust wohl mehr als erwiesen.“

Dkfm. Dr. Frauscher

Ich möchte dazu auch ein ziffernmäßiges Beispiel bringen. Mein Kollege Stummvoll wird auf dieses Finanzierungsproblem dann noch näher eingehen.

Bei der VOEST-Alpine und der VEW fielen der Anteil der Eigenmittel von 37 Prozent im Jahr 1970 auf 9 Prozent, dagegen hat sich die Verschuldung von 12,8 Milliarden auf 59,6 Milliarden fast verfünffacht. Bei gleichem Eigenmittelanteil wie 1970 müßten heute die Eigenmittel dieser beiden Konzerne um 19,5 Milliarden höher sein. Man kann sich leicht ausrechnen, was das bei der heutigen Zinsenbelastung bedeutet. Wenn diese Eigenmittel vorhanden wären, dann wäre nämlich die Zinsenbelastung um rund 1,5 bis 2 Milliarden geringer.

Aber leider hat der Herr Bundeskanzler die Dringlichkeit der Eigenmittelzuführung nicht erfaßt, und das ist einzig und alleine seine Schuld, seine Verantwortung als Ressortchef. Und diese Verantwortung kann er auch heute, so gerne er das tun würde, auf niemand anderen abschieben. Er braucht sich deshalb auch nicht zu wundern, wenn wir ihm dies heute vorwerfen, und er braucht sich nicht darüber zu beklagen.

Leider hat der Herr Bundeskanzler ja auch noch in einer anderen wichtigen Frage versagt, nämlich bei der Budgetsanierung. Wir erinnern uns doch sicher alle, daß der Herr Bundeskanzler höchst persönlich hier einmal eine Kommission eingesetzt hat zur Sanierung des Budgets. Eigentlich wäre das ja Aufgabe des Finanzministers, aber anscheinend hat er zu seinem früheren Liebling damals schon nicht mehr das entsprechende Vertrauen gehabt. Herausgekommen ist trotz des prominenten Vorsitzenden bei der ganzen Kommission nichts. Anscheinend hat der Herr Bundeskanzler seine Kraft zur Verdrängung des Herrn Finanzministers und Vizekanzlers aus der Regierung gänzlich verbraucht, und zur Problemlösung ist keine Kraft mehr übriggeblieben. Es gelang der Regierung nicht, die katastrophale Lage der Staatsfinanzen in den Griff zu bekommen.

Und das hat natürlich auch seine Auswirkungen auf die Möglichkeiten des Bundes, der verstaatlichten Industrie zu Hilfe zu kommen.

Leider muß man feststellen, das vom neuen Finanzminister so groß als Sparbudget angekündigte Budget 1982 ist durchaus kein Sparbudget geworden, es ist vielmehr der Offenbarungseid des neuen Finanzministers, daß er mit den Problemen nicht fertig wird. Er hat nämlich nichts anderes getan, als die Probleme ein weiteres Jahr vor sich hergeschoben.

Er hat keinem einzigen seiner Ministerkollegen weh getan und ist ganz einfach den Weg des geringsten Widerstandes gegangen. Sein einziges Ziel war offensichtlich, die Defizithöhe unter diese Horrorgrenze von 60 Milliarden Schilling herabzudrücken. Im Voranschlag, im Rechnungsabschluß wird es ja wahrscheinlich anders ausschauen.

Fest steht, daß die Ausgaben mehr steigen als die Einnahmen. Bisher war meine Meinung immer, daß sparen bedeutet, daß man weniger ausgibt, als man einnimmt. Das Defizit wird um fast 20 Prozent höher sein als im Voranschlag für 1981. Der Budgetvoranschlag wurde bereits in einer Zeitung als ein frisiertes Zahlenwerk bezeichnet, weil keineswegs feststeht, daß die Einnahmen die erwartete Höhe erreichen. So wird das Wachstum der Umsatzsteuereinnahmen mit 10 Prozent angesetzt, obwohl nur mit einer äußerst schleppenden Entwicklung des Konsums zu rechnen ist. Die Mehrerträge aus der Rechnungslegungspflicht sind bei weitem zu hoch angesetzt. Bei der Lohn- und Einkommensteuer erwartet der Finanzminister ein Plus von 6,8 Milliarden Schilling, obwohl für 1982 auch eine Steueranpassung vorgesehen ist. Da sieht man wieder deutlich, wie die Steuerschraube angezogen wird.

Die Aufwendungen des Bundes für die Beamten sind offensichtlich unterdotiert, und Zuschüsse an die defizitären Staatsbetriebe sind in einer sehr bescheidenen Höhe enthalten, wie der Herr Staatssekretär heute hier ausgeführt hat, 340 Millionen Schilling. Das ist nicht einmal ein Zehntel von dem, was wirklich erforderlich sein wird.

Dabei steht heute schon fest, daß mit einer einmaligen Finanzhilfe das Problem überhaupt nicht zu lösen ist. Man wird auch in den nächsten Jahren beträchtliche Mittel zur Verfügung stellen müssen.

Der Bundeskanzler hat ja auch bereits, wie man gestern in den Zeitungen lesen konnte, am Dienstag nach dem Ministerrat erklärt — ich berufe mich hier auf eine Meldung der „Salzburger Nachrichten“ von gestern —, der Bund als Eigentümer werde die Abdeckung der Verluste so lange durchführen, wie die ÖIAG keine Erträge habe. Daß das durch Schuldenmachen geschieht, hat er allerdings nicht dazugesagt.

Wenn man noch dazu bedenkt, welche Aufgaben an den Bund in den nächsten Jahren auf Grund der Finanzierungsprobleme in der Sozialversicherung herankommen, wenn man daran denkt, daß Haftungsansprüche möglichst werden beim Ausfall von Aus-

15450

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Dkfm. Dr. Frauscher

landskrediten, dann wird klar, wie wichtig eine energische Inangriffnahme der Budgetsanierung durch den neuen Finanzminister gewesen wäre. Leider hat er aber die Chance vertan, und so ist wieder ein Jahr verloren, und die Sanierung wird immer schwieriger, je länger die alte Politik fortgesetzt wird, daß man sich beim Geldausgeben einfach nicht nach den Einnahmen richten will.

Wir haben schon anfangs dieses Jahres hier im Bundesrat bei einer Debatte über unsere dringliche Anfrage betreffend die sozialistische Belastungspolitik einen Kurswechsel in der Wirtschaftspolitik der Regierung verlangt. Leider haben Sie damals unsere Argumente nicht ernst genommen und schließlich in einem Entschließungsantrag die Regierung sogar aufgefordert, die erfolgreiche Wirtschaftspolitik zum Wohle der österreichischen Bevölkerung fortzuführen.

Dies, obwohl wir Ihnen nachgewiesen haben, daß die Wachstumsraten in den siebziger Jahren wesentlich geringer gewesen sind als in den sechziger Jahren, nämlich nur mehr 3,7 Prozent statt 4,8 Prozent; obwohl wir feststellten, daß die Inflation höher gewesen ist in den siebziger Jahren, nämlich 6,3 Prozent im Jahresdurchschnitt gegenüber 3,8 Prozent, obwohl wir auf die schwierige Lage der Betriebe hingewiesen haben, auf ihre finanzielle Auszehrung durch ihre ständige Belastungspolitik aufmerksam gemacht haben und obwohl wir auf die enormen Probleme mit unserer Leistungsbilanz hingewiesen und sie Ihnen in Erinnerung gerufen haben. Das alles hat Sie nicht beeindruckt, Sie haben eine Fortsetzung der bisherigen Politik verlangt. *(Vorsitzender-Stellvertreter Dr. Schambeck übernimmt die Geschäftsführung.)*

In der Zwischenzeit ist die Serie der Firmenpleiten weitergegangen, und man befürchtet, daß die Verluste aus den Insolvenzfällen dieses Jahres die Rekordhöhe von 14 Milliarden Schilling erreichen werden.

Hunderte Betriebe sind unverschuldet in den Sog von Großinsolvenzen geraten und in ihrer Existenz gefährdet. Damit sind auch Tausende Arbeitsplätze in Gefahr, vielleicht interessiert Sie dieser Faktor. Die Tatsache, daß nur gesunde Betriebe Arbeitsplätze sichern können, wollen Sie einfach nicht zur Kenntnis nehmen.

Heute geht es den privaten Unternehmungen genauso wie den verstaatlichten: Durch die ständige Belastungspolitik der Regierung ist ihre Eigenkapitalbasis ausgezehrt, ihre Wettbewerbsfähigkeit ist verlorengegangen,

und die geringste zusätzliche Belastung kann bereits zum Zusammenbruch führen.

Die einzige Hoffnung, die in dieser Situation bleibt, ist, daß die Regierung nun endlich einsieht, daß es zu einer Neuorientierung in der Wirtschaftspolitik kommen muß. Man muß endlich einsehen, daß man auf die Dauer nicht über seine Verhältnisse leben kann, wie es Generalsekretär Dr. Schüssel am 17. September bei der Sondersitzung im Nationalrat gesagt hat. Man muß, um die Strukturprobleme zu bewältigen, in Zukunft mehr auf Investitionen setzen und nicht wie in der Vergangenheit auf den Konsum. Die Kürzung der indirekten Investitionsförderung, die Sie jetzt durchführen wollen, ist hier gerade genau der verkehrte Weg.

Nur durch private Investitionen können nämlich jene Zehntausende Arbeitsplätze geschaffen werden, die wir in der Zukunft brauchen. Der Bund kann das auf gar keinen Fall, das hätten Sie schon merken müssen aus der einen Tatsache, daß man für das General-Motors-Projekt 3 Milliarden Schilling gebraucht hat, um 3 000 Arbeitsplätze zu schaffen.

Man wird endlich auch für die Klein- und Mittelbetriebe etwas tun müssen. Für die hat man bisher nur Lippenbekenntnisse übrig gehabt. Diese Betriebe waren es aber, die in Wirklichkeit in den letzten Jahren die Vollbeschäftigung gesichert haben, die durch ihr Engagement die Lehrlingsausbildung sichergestellt haben, die gesichert haben, daß es bisher in unserem Lande zu keiner Jugendarbeitslosigkeit gekommen ist. Denn immerhin stehen in den Betrieben der Wirtschaft heute 195 000 Lehrlinge in Ausbildung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Die Presse brachte gestern einen Bericht unter der Schlagzeile: „Konsens über VOEST-Sanierung. SP sagt Mittelstandsförderung zu“. Ich muß leider sagen, das war sicherlich etwas voreilig. Eines stimmt allerdings, daß die Volkspartei kooperationsbereit ist, wie immer, wenn es um die Sicherung von Arbeitsplätzen geht. Allerdings stellen wir die Bedingung, daß ein Gesamtkonzept erstellt wird und daß auch für die Klein- und Mittelbetriebe etwas getan wird.

Und deshalb bringe ich abschließend einen Entschließungsantrag ein, womit die Erstellung eines derartigen Gesamtkonzeptes zur Sanierung der verstaatlichten Industrie verlangt wird.

Entschließungsantrag

der Bundesräte Dr. Pisec, Stocker, Nigl, Dr. Frauscher, Dr. Stummvoll und Genos-

Dkfm. Dr. Frauscher

sen betreffend Gesamtkonzept zur Verbesserung der kritischen Situation in der verstaatlichten Industrie.

Der Bundesrat wolle beschließen:

Angesichts der „dramatischen und katastrophalen Entwicklung in der verstaatlichten Industrie“ wird die Bundesregierung aufgefordert, umgehend ein Gesamtkonzept zur Sanierung der verstaatlichten Industrie zu erarbeiten und dieses bis spätestens Ende Feber 1982 den beiden Kammern des Parlaments vorzulegen. Dabei ist auf die in der Begründung der Dringlichen Anfrage vom 22. Oktober 1981 genannten Initiativen der Österreichischen Volkspartei für einen Kurswechsel zur Stärkung der österreichischen Wirtschaft und damit zur Sicherung der Arbeitsplätze besonders Rücksicht zu nehmen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender-Stellvertreter Dr. **Schambeck**: Der von den Bundesräten Dkfm. Dr. Pisec und Genossen eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht demnach zur Verhandlung.

Es hat sich weiter zu Wort gemeldet der Herr Bundesrat Helmuth Schipani. Ich erteile ihm das Wort.

Bundesrat **Schipani** (SPÖ): Hoher Bundesrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit heutigem Tage hat sich die Österreichische Volkspartei vom Wege der Verunsicherung und der Verteufelung auf den Weg der Dramatisierung begeben. *(Zustimmung bei der SPÖ.)* Ich werde mir vorerst einmal, ehe ich in die Materie eingehe, gestatten, zu den Vorrednern Stellung zu nehmen.

Wenn ich von hinten beginnen darf: Den Herrn Kollegen Frauscher ... *(Heiterkeit.)* In der Rednerliste. — Den Kollegen Frauscher kann ich mir schenken, denn er hat einen Abriß oder einen Durchschlag der Rede des Herrn Kollegen Pisec gebracht.

Was mich besonders traurig gestimmt hat, das ist, daß unter den Rednern und unter den Antragstellern ... *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* So wichtig sind Sie nicht, Herr Frauscher! *(Anhaltende Zwischenrufe des Bundesrates Dr. Pisec.)* — Was mich besonders traurig gestimmt hat, das ist, daß Herr Stoker, ein Gewerkschafter, wie ich bisher meinte, vom Scheitel bis zur Sohle, sich für einen Antrag hat gewinnen lassen, der dazu angetan ist, den Unternehmungen schwersten Schaden zuzufügen.

Diesen gleichen Vorwurf muß ich den anderen Herren, die von der Kammer kommen

und immer vorgeben, die Unternehmungen zu vertreten, ebenso machen. *(Bundesrat Dr. Pisec: Was sagt den da die „Arbeiter-Zeitung dazu?)* Ich werde Ihnen schon die Antwort darauf geben! Ich komme noch dazu. Wir sind noch nicht fertig. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)*

Sie haben die Meinung vertreten, Herr Kollege Pisec, daß Sie sich das Recht nicht nehmen lassen, Fragen zu stellen. Dieses Recht hat Ihnen niemand abgestritten und noch niemand streitig gemacht. Aber eines dürfen Sie zur Kenntnis nehmen. *(Bundesrat Dr. Pisec: ... unsinnige Fragen gewesen!)* Wenn Sie feststellen, daß es keinerlei Hinweise in der Budgetrede gegeben hat, dann ist das eine Behauptung, die durch nichts zu begründen ist und bereits in der Beantwortung des Staatssekretärs ad absurdum geführt wurde.

Ich darf weiter feststellen, daß die Behauptung, daß auch in den anderen Darstellungen nichts Derartiges enthalten ist, ebenfalls nicht der Wahrheit entspricht. *(Zwischenrufe bei der ÖVP.)* Gestatten Sie mir dazu einige Hinweise zu geben, die Ihnen die Möglichkeit bieten, daß Sie Ihre Meinung korrigieren können. *(Bundesrat Dr. Pisec: Da müssen Sie ein Nachtragsbudget machen!)* Wenn Sie fertig sind, dann sagen Sie es, ich höre Ihnen gerne zu. *(Bundesrat Dr. Pisec: Mit Vergnügen!)* Ich höre Ihnen gerne zu.

Sie haben behauptet, daß in der Budgetrede keinerlei Hinweise darauf vorhanden sind. Darf ich Sie höflichst darauf aufmerksam machen, daß das nicht stimmt. Nehmen Sie die schriftliche Ausfertigung der Budgetrede mit den beigefügten graphischen Darstellungen, dann werden Sie feststellen, daß einmal in der Übersicht 42 das widerlegt wird, daß in der Übersicht 43 das widerlegt wird *(Zwischenrufe des Bundesrates Dr. Pisec)*, daß Sie im Bundesvoranschlag für 1982 auf Seite 143 eine Widerlegung finden, auf 145, auf 146 und auf 147. Ebenso auf 148. Ich könnte Ihnen hier die Zitate bringen. Wenn Sie wollen, lasse ich Ihnen das zukommen *(zeigt)*: Auf vier Seiten haben wir aufgeschlüsselt, daß das, was Sie behauptet haben, nicht stimmt. *(Weitere Zwischenrufe des Bundesrates Dr. Pisec.)* Sie können sich jetzt noch so verzweifelt wehren! Ich weiß, es hat keiner gerne, wenn er dabei ertappt wird und wenn ihm etwas widerlegt wird aus seiner Rede, das nicht stimmt. *(Bundesrat Dr. Pisec: Sie widerlegen ja nicht!)* Und Sie haben halt etwas behauptet, was nicht der Wahrheit entspricht, lieber Herr Kollege Pisec. Mag es Ihnen noch so unangenehm sein! Tatsache ist es! *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Schipani

Sehr dankbar bin ich dem Kollegen Nigl für seine Hinweise. Wenn er eine Frau wäre, müßte man ihn direkt zum Kuß herumreichen. Er hat von den Abgängen bei den VEW und in der VOEST gesprochen. Wir haben ihn in Zwischenrufen darauf aufmerksam gemacht, daß seine Vorstellungen nicht richtig sind. Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen dazu noch ein bißchen unter die Arme greife und das untermauere. (*Heiterkeit.*)

Ich habe Ihnen im Zwischenruf erklärt, daß das zum Teil natürliche Abgänge sind und daß wir in der weiteren Folge erst vor kurzem ein Gesetz beschlossen haben, nämlich das Gesetz für die Nacht-, Schicht- und Schwerarbeiter, das dort in Anwendung kommen wird und, die notwendige Sanierung der VEW mit unterstützend, helfen wird, daß es möglich ist, daß dort auf die Reduktion für den genannten Personenkreis zu kommen ist.

Er hat zitiert: Nichts sprechen, nichts sehen, nichts hören. Ich kann ihm das Kompliment nur zurückgeben. Wenn Sie, meine Damen und Herren, nicht willens sind, etwas zu sehen, nämlich den Budgetvoranschlag zu lesen, wenn Sie nicht willens sind, sich noch daran zu erinnern, weil Sie das nicht mehr im Ohr haben, was wir das letzte Mal beschlossen haben, dann, meine Damen und Herren, tun Sie mir leid!

Aber den größten Dank, den möchte ich Ihnen dafür aussprechen, daß Sie Otto Bauer zitiert haben, der um die Jahrhundertwende erklärt hat, daß niemand schlechter als der Staat diese Industrien verwaltet. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Er hat recht gehabt, bedingungslos recht. Nur haben Sie eines vergessen, lieber Herr Kollege Nigl: daß zum damaligen Zeitpunkt der Staat die Konservativen gewesen sind und keine Sozialisten! (*Zustimmung bei der SPÖ. — Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

„Dramatisch“ und „katastrophal“ hat eine Zeitung, die man eigentlich als Anhängsel der Unternehmer bezeichnen könnte, nämlich als Anhängsel des „Kurier“, die Situation in der verstaatlichten Industrie genannt. Und Sie, meine Damen und Herren, haben gar nichts anderes gemacht, als sich die Mühe genommen, das da Punkt für Punkt (*zeigt „profil“*) einfach zu wiederholen, egal ob das, was hier drinnen steht, wahr ist oder nicht wahr ist oder nur halb wahr ist.

Sie hätten eines machen müssen: Sie hätten nämlich in Ihrem Antrag auch fairerweise die Stellungnahme des Generals der ÖIAG erwähnen müssen, der klar und deutlich gesagt hat, daß es zur Grundsatzzpolitik der

verstaatlichten Industrie gehört und daß sie eine Aufgabe hat, regionale und soziale Aspekte in einem gewissen Ausmaß zu berücksichtigen. Sie kann über Nacht keine Hunderte Leute freistellen, sondern sie muß ihnen einen gewissen Übergang schaffen. Und mit 10 Millionen arbeitslosen Menschen, die wir jetzt schon in Europa haben, ist es nicht leicht, neue Produkte und neue Investoren aus dem In- und Ausland zu finden.

Auch das hat er so nebenbei gesagt und auch gleichzeitig die Feststellung getroffen, daß es jetzt wichtig wäre für uns alle und in der Öffentlichkeit (*Zwischenrufe des Bundesrates Dr. Pisec*) auch weiterhin diesen Führungsleuten zu vertrauen. Er hat darum gebeten und gemeint, es kann uns nicht Schlimmeres passieren, als daß das öffentliche und politische Klima der Zusammenarbeit in unserem Bereich gestört wird. Wir haben uns im Vergleich zu anderen europäischen Konzernen gut gehalten. Das war die Meinung des Ossi Grünwald.

Meine Damen und Herren! Sehr offen: Wir alle laufen jetzt herum für unsere Produkte. „Kauft österreichische Waren!“ „A“ für „Made in Austria“. Wir alle sind Österreicher, auch Sie sind es. Darf ich Sie höflichst darauf aufmerksam machen (*Bundesrat Dr. Pisec: Danke!*), daß nicht nur Privatbetriebe Waren erzeugen, die österreichischer Provenienz sind und daß nicht nur Privatbetriebe einen Ruf und ein Image haben, auf das man bedacht sein muß und das man nicht leichtfertig vergeuden soll, sondern daß auch diese verstaatlichte Industrie ein Image hat. Und Sie sind drauf und dran, diesen auf das schwerste zu gefährden! (*Zustimmung bei der SPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Was in dem Bericht im „profil“ steht ...!*)

Ich bin 26 Jahre Mitglied der VOEST-Alpine. Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, daß ich dazu die Feststellung treffe, daß unser Unternehmen in der Vergangenheit und vielleicht früher als andere damit begonnen hat, durch große Investitionen die Produktion an die neuen Wettbewerbsverhältnisse anzupassen. Und wenn heute da und dort gefragt wird, was denn diese überwiegend mit Fremdmitteln finanzierten neuen Anlagen gebracht haben, so ist die Antwort sehr einfach: Ohne die durchgeführten Modernisierungen und Rationalisierungen wären wir schon längst kaputt, meine Damen und Herren! Wenn die Ergebnisse aus diesen neuen Anlagen auch oft noch nicht für jeden sichtbar geworden sind, so sind sie doch Sandsäcke gegen die anbrandende Flut, die jetzt von außen kommt. Tun Sie doch nicht so, als

Schipani

ob Sie nicht wüßten, wie es draußen in der Welt aussieht! Ich weiß schon, was wir von Ihnen und von Ihrer Loyalität der Verstaatlichten gegenüber zu erwarten haben. Sie haben uns das immer wieder bewiesen. Sie haben uns ja einen Kopf mit zwei Gesichtern gezeigt. In dem einen Fall ist es darum gegangen, daß Sie die Vorstände paritätisch in diese Unternehmungen entsenden durften. Sie haben sich nicht gescheut, dafür zu reden. Sie haben sich auch nicht gescheut, immer dann dafür zu reden, wenn Sie einer der Nutznießer gewesen sind. Vergessen Sie aber auch eines nicht: Von allen Verträgen und allen Aufträgen, die diese verstaatlichte Industrie bekommt, gehen ungefähr 30 Prozent weiter an die private Industrie. Sie, die Sie heute hier so heftig aufstehen und die Verstaatlichte bekämpfen und verunglimpfen, sind letzten Endes mit einer der Nutznießer. *(Zustimmung bei der SPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Das ist unverständlich!)*

Ich glaube, man muß grundsätzlich einmal feststellen — ich tue dies mit fester Überzeugung —, daß es der seit Beginn der siebziger Jahre durchgeführten Konzentration des Stahlsektors durch die SPÖ-Regierung zu verdanken ist, daß die europaweite Stahlkrise, die wir jetzt verspüren, nicht noch schlimmere Auswirkungen gezeitigt hat, als das tatsächlich der Fall ist. Trotz der grundsätzlichen Bekenntnisse, die Sie immer wieder der verstaatlichten Industrie entgegengebracht haben — das kann man eigentlich seit 1946 kontinuierlich verfolgen —, ist Ihr ausgeprägter Drang zur Bevorzugung des privatwirtschaftlichen Sektors in Ihren Aussagen klar erkennbar. Das Vordringen in gewinnträchtige Bereiche dieser verstaatlichten Industrie, nämlich in die Weiterverarbeitung, haben Sie immer wieder verhindert. Hier haben Sie sich lange Zeit quergelegt, meine Damen und Herren.

Eines muß man feststellen: Wenn wir heute dieses Ergebnis registrieren müssen, dann ist es nicht so, daß dies von heute auf morgen gekommen ist. Sie brauchen nicht so zu tun, als ob Sie davon nichts wüßten. *(Bundesrat Stocker: Wir tun eh nicht so, Ihr tut so!)* Auch wir wissen es, nur dramatisieren wir nicht. Sie stellen etwas in den Raum, was durchaus nicht den Tatsachen entspricht.

Auf Ihren Zwischenruf, lieber Herr Kollege Stocker: Sie waren Aufsichtsratsmitglied in der VOEST-Alpine. Und diese haben selbst erst mit gestrigem Datum diesen von Ihnen hier verlangten Bericht über das erste Halbjahr 1981 bekommen. So schaut die Geschichte aus! Das sind Tatsachen. Darüber

kann man sich nicht hinwegschwindeln, diesen Tatsachen muß man ins Auge sehen. Sämtliche Gremien — das muß man auch sagen — sind immer klar und deutlich informiert worden. Wenn Sie heute sagen, das dem nicht so ist, dann muß ich rundweg feststellen: Sie behaupten etwas, was nicht den Tatsachen entspricht. *(Zwischenruf bei der ÖVP.)*

Jetzt möchte ich Ihnen gleich etwas entgegenhalten. Es wurde Ihnen klar und deutlich im Verstaatlichten-Bericht gesagt. *(Ruf bei der SPÖ: Wo hat der Stocker immer zugestimmt?)* Dort wurde ein Antrag auf Schaffung eines Unterausschusses gestellt. Ich gestehe offen: Dieser Antrag wurde von der FPÖ gestellt, und Ihre Vertreter haben sich diesem Antrag angeschlossen. Sie haben es abgelehnt, früher über diese Problematik zu reden. Sie wollten diesen Unterausschuß haben, um offen *(Ruf bei der ÖVP: Ganz richtig!)* und auf breitester Basis darüber zu reden. *(Ruf bei der ÖVP: Transparenz!)* Das haben Sie auch erfüllt bekommen. Ich darf Ihnen den Termin dafür nennen: das ist der 17.; ein Wunschtermin, den Sie selbst gewollt haben.

Wenn Sie es nicht glauben, dann darf ich Sie daran erinnern. Informieren Sie sich, nehmen Sie sich den dritten Bogen der „Parlamentsskorrespondenz“ vom 30. September 1981. Dort können Sie lesen, wie die Dinge zustande gekommen sind. Sie hätten sich ersparen können, heute hier mit einem Antrag zu kommen, zu dem man bestenfalls sagen kann *(Ruf bei der ÖVP: Wir sind eine selbständige gesetzgebende Körperschaft und für niemand Erfüllungsgelhilfe!)* Hier entsteht in sehr hohem Maße der Eindruck, daß da Leute am Werk sind, die von ihrer eigenen Partei keine Informationen bekommen, die in der Luft hängen und zu diesem Weg gezwungen werden. Wenn Sie das bekennen, sind wir Ihnen gar nicht böse über diese Vorgangsweise. Wir müssen halt zur Kenntnis nehmen, daß die Uhren in der Österreichischen Volkspartei in Sachen Demokratie anders laufen als bei uns. Wir sind nämlich informiert.

Meine Damen und Herren! Wenn wir über die Problematik der Stahlindustrie reden — und darum geht es letzten Endes —, dann, glaube ich, müssen wir offen bekennen, daß sich diese Stahlwelt in den letzten sieben Jahren — seit 1974 ist diese Entwicklung zu beobachten — grundlegend und rasch verändert hat. *(Bundesrat Ing. Nigl: Sie ist rostig geworden!)* Hier ist nichts zu scherzen, das muß man ganz offen sagen. Bäume werden bei Ihnen nicht rostig, Herr Nigl, das ist klar, aber Stahl kann rostig werden. Wo wir die

15454

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Schipani

Produktionen aufrechterhalten, Produktionsziffern machen, auf die Halde oder auf Lager legen müssen, weil wir noch nicht verkaufen können, kann der Stahl rostig werden. So schaut es aus mit dem Rost. Mir ist dabei gar nicht zum Scherzen. Das muß ich ganz offen sagen. Das ist eine sehr traurige Entwicklung. Wenn Sie etwas staatstragend denken würden, dann hätten Sie sich diese Zwischenbemerkung ersparen können.

Die Weltstahlproduktion — das müssen wir registrieren — ist in diesen letzten sieben Jahren unverändert. Gleichbleibend mit 740 Tonnen steht sie zu Buche und hat sich nicht verändert. Eines hat sich dabei verändert: Es ist zu einer Verschiebung zu den Entwicklungsländern gekommen, weil diese auf Grund der Massenstahlerzeugung imstande sind, billiger zu produzieren. Diese Leute müssen wir nunmehr auf dem Weltmarkt als Konkurrenten feststellen. Das heißt aber auch, daß der Selbstversorgungsgrad dieser Länder auf nahezu 70 Prozent gestiegen ist. Das, meine Damen und Herren, ist eine der Ursachen, weshalb wir überhaupt eine Stahlkrise haben.

Die zweite Ursache ist schon angeklungen: In ganz Europa wird ungefähr mit 400 Milliarden Schilling subventioniert. Sie sind es ja, die immer wieder an die Subvention denken. Ich sage das nicht boshaft, sondern einfach ganz nüchtern. Immer dann, wenn ich mir einmal im Jahr das immer stärker werdende Buch der Subventionen ansehe, kommt mir zu Bewußtsein, weshalb Sie in manchen Dingen so reagieren und nicht anders. Sie reagieren deshalb so, weil etwa 70 Prozent der Subventionen, die in diesem Buch aufscheinen, in ÖVP-Hände fließen. Das heißt, Sie sind es gewohnt, Subventionsempfänger zu sein. *(Ruf bei der ÖVP: Das darf nicht wahr sein!)*

Sie tun ganz verwundert, wenn es Geschäftsführungen und Vorstände gibt, die nicht unbedingt den Weg der Subvention als das Nonplusultra ansehen, sondern der Meinung sind: Wir müssen, ehe wir andere um Geld anbetteln, den Versuch unternehmen, uns selbst zu helfen. Das ist, glaube ich, ein sehr ehrenwertes Beginnen. Das wollen wir auch einmal registrieren. Denn es ist keine Kunst, zum Besitzer oder zum Staat zu kommen, leere Hände zu zeigen und zu sagen: Da lege mir jetzt etwas hinein! Es ist wesentlich schwieriger, sich die Ärmel aufzukrempeln und zu schauen, daß man den im Dreck stekenden Karren aus eigener Kraft wieder flott bekommt. *(Zwischenruf des Bundesrates Stocker.)*

Kollege Stocker! Du verkaufst deinen

Strom recht leicht und nicht einmal billig. Denn alles, was sich hier abspielt, ob das jetzt auf legale Art ist oder ob die Abgänge des Müllner drinnen sind: Dies zahlen Herr und Frau Niederösterreicher durch den erhöhten Strompreis. Du hättest vom moralischen Standpunkt aus nicht einmal das Recht gehabt, hier heraufzusteigen und die Vorgangsweise in der verstaatlichten Industrie zu kritisieren. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Wir haben leider nicht das Glück, unsere Produkte hauptsächlich im Inland verkaufen zu können, und Herrn und Frau Österreicher jeden Preis, den wir dafür brauchen, zu diktieren. Wir sind leider bei der Edelfeststoffproduktion zu über 90 Prozent dazu veranlaßt, diese Produkte im Ausland zu verkaufen, und wir sind es um die 70 Prozent beim Massenstahl und bei anderen Fertigwaren. So schauen die Dinge aus.

Vielleicht noch zwei Sätze dazu, weil vorhin von „Made in Austria“ gesprochen wurde. Ich lege Ihnen ans Herz, wenn Sie schon so besorgt sind um diese verstaatlichte Industrie: Schauen Sie sich die Importziffern der eingeführten Waren an; es sind bei Gott keine Fertigwaren. Hier schaut es folgendermaßen aus. Wir reden jedem Österreicher ein: Sei so gut und kauf österreichische Ware und damit nimmt man vielfach in Kauf, einen erhöhten Preis dafür zu zahlen. Ich sage ja dazu, weil es einfach dazu angetan ist, österreichische Arbeitsplätze zu erhalten. Ich sage aber nein dazu, wenn es Unternehmungen gibt, die vergessen haben, daß es eine österreichische Stahlindustrie gibt, die warten, wenn italienische Grenzfahrzeuge herüberkommen und von dort sozusagen im „Handkauf“ die Dinge erwerben.

Sie erwerben sie deshalb, weil die mit Dumpingpreisen verkauft werden. Aber auch hier hätte man die Verpflichtung, daran zu denken: Made in Austria, denn auch in der Verstaatlichten werden österreichische Arbeitsplätze gesichert. *(Beifall bei der SPÖ. — Ruf bei der ÖVP: Du trägst eine italienische Krawatte! Die ist sicher nicht billig!)*

Damit, meine Damen und Herren, möchte ich schon zum Schluß kommen. Ich darf Ihnen versichern, daß sämtliche Beschäftigte der verstaatlichten Industrie — ich könnte es Ihnen an Hand der Statistik beweisen — bereit sind, für ihre Unternehmungen Opfer zu bringen. Aber eines können wir jetzt nicht brauchen. Wenn Sie nämlich glauben, Ihr Parteiprestige aufmöbeln zu müssen und den Versuch unternehmen, das auf Kosten des Images der verstaatlichten Unternehmungen zu tun. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender-Stellvertreter Dr. Schambeck:
Zum Wort hat sich gemeldet Herr Staatssekretär Dr. Löschnak. Ich erteile es ihm.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Löschnak: Herr Vorsitzender! Hoher Bundesrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir, einige Feststellungen zu den Ausführungen der Herren Debattenredner zu liefern. Ich gehe davon aus, daß jedermann klar ist, daß seit der ersten Ölkrise 1973/74 und im verstärkten Ausmaß seit der zweiten Ölkrise um die Jahreswende 1979/80 das weltwirtschaftliche Gefüge ganz einfach in Unordnung geraten ist.

Man braucht kein Ökonom und kein Fachmann zu sein, wenn man die Gründe etwas vom Grundsätzlichen her ausleuchtet, um feststellen zu können, daß diese Unordnung ganz einfach weltweit eingetreten ist. Österreich kann sich da in Randbereichen nicht entziehen, denn die Wirtschaft ist ganz einfach international so verflochten und Österreich mit seiner Binnenlage und mit seiner Kleinheit im Inlandsmarkt ist ein Mitglied dieser Weltwirtschaft.

Wenn man das alles in Betracht zieht und vor allem die Gründe, die zu dieser Entwicklung geführt haben, wird man sicher gemeinsam feststellen können, daß sich in gewissen Branchen ganz einfach kein Silberstreif am Horizont zeigt.

Die Gründe — das möchte ich nicht verschweigen — sind ja vielfältiger Natur, und man sollte sich diese ab und zu in Erinnerung rufen, weil jeder dieser Gründe in Wirklichkeit für sich allein schon so groß und in Bewegung geraten ist, daß man an diesen Gründen erkennt, daß man als Kleinstaat und als Binnenstaat nur sehr wenig machen kann. Ich erinnere nur zum Beispiel an das Weltwährungssystem, das in Unordnung geraten ist und daß sich hier oft in Stunden größere Veränderungen abspielen, als das in den Vorjahren während Monaten oder Jahreszeiträumen gewesen ist.

Ich erinnere an die Hochzinspolitik der finanzstarken Länder, die ganz einfach hier nach Österreich einfließt und gegen die man nichts oder nur sehr schwer etwas unternehmen kann. Ich erinnere ganz einfach an die Energiepreise, die durch diese Ölkrisen ausgelöst wurden und wo wir als energieabhängiges Land eben nur beschränkt Möglichkeiten haben, sie einzudämmen. Ich möchte nicht verschweigen, auch an das Nord-Süd-Gefälle muß man bei der Gelegenheit denken, wenn man weiß, was weltweit in Wirklichkeit vorgeht.

Ich werde Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP, jetzt gar nicht mit dem Vergleich, wie Österreich aus dieser ganzen Situation herausgestiegen ist, aufhalten. Aber ich stelle nur fest, daß Österreich in diesen weltwirtschaftlichen Krisenzeiten mit Anstand noch am besten von den Industriestaaten ausgestiegen ist.

Trotzdem gibt es in den grundstoff erzeugenden Industrien ganz einfach diese Schwächen; dem kann man sich auch in Österreich nicht entziehen. Daher, glaube ich, daß man diese Schwächen natürlich zugeben muß, weil sie vorhanden sind, nur, aus diesen Schwächen darf man dann — das werfe ich Ihnen vor — ganz einfach keine Krise der verstaatlichten Industrie machen, sondern das sind eben meist weltweit bedingte Strukturschwächen für einzelne Zweige der verstaatlichten Industrie. So sehe ich diese Dinge.

Nun zu den einzelnen Ausführungen. Der Herr Bundesrat Stocker hat gemeint, man darf hier nicht die Vorstände vorschieben. Das hat kein Mensch getan, auch nicht in der Anfragebeantwortung. Ich habe nur festgestellt, daß die Gesetzeslage, und zwar sowohl beim ÖIG-Gesetz als auch beim Aktiengesetz, so gestaltet ist, daß es hier Organe gibt, die hauptverantwortlich sind. Das ist kein Vorschieben der Vorstände oder des Aufsichtsrates.

Sie haben dann weiters darauf hingewiesen, daß es in der Bundesrepublik Deutschland in Bereichen der Stahlindustrie und der Eisenerzeugung sehr wohl eine positive Entwicklung gäbe, nur bitte, ich weiß nicht, woher Sie diese Informationen haben. Ich nehme die „Frankfurter Allgemeine“ vom 19. Oktober 1981, also jüngsten Datums, und darf Ihnen nur die headline vorlesen: „Immer neue Hiobsbotschaften aus der Stahlindustrie. IG Metall: In den nächsten Jahren sollen mindestens 25 000 Arbeitsplätze verlorengehen.“ — Wie Sie dann zu diesen Feststellungen für die Bundesrepublik Deutschland kommen, ist mir nicht erklärbar.

Sie haben dann weiters festgestellt: Der Herr Bundeskanzler hätte schon oftmals die wirtschaftliche Lage falsch eingeschätzt. Das muß ich mit Entschiedenheit zurückweisen, weil gerade der Herr Bundeskanzler einer jener Männer im österreichischen Staat ist, der immer wieder eher pessimistisch die wirtschaftliche Entwicklung unter seinen Augenschein genommen hat und der auch dann nicht, als zum Beispiel die Prognosen vor eineinhalb Jahren lauteten, daß im Herbst dieses Jahres ein leichter Konjunkturaufschwung in den Industriestaaten zu verzeich-

15456

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Staatssekretär Dr. Löschnak

nen wäre, sich zu diesem Zeitpunkt dieser optimistischen Prognose angeschlossen hat.

Daß der Herr Bundeskanzler recht behalten hat, zeigt ja leider die tatsächliche Entwicklung, denn jetzt lautet ja die Prognose: Konjunkturaufschwung, wenn auch nur ganz leicht, frühestens Mitte 1982. Und was das für uns bedeutet, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, weil ja naturgemäß diese Konjunkturaufschwünge der westlichen Industriestaaten mit einigen Monaten Verspätung zu uns kommen.

Der Herr Bundesrat Dr. Pisec hat dann einige Feststellungen getroffen, meine sehr geehrten Damen und Herren, Hoher Bundesrat, die man ganz einfach nicht unwidersprochen lassen kann. Ich versuche zumindest wörtlich zu zitieren: Die Budgetrede war falsch! Sie haben im Parlament gelogen! Und an mich gerichtet: Sie haben zu den Fragen 5 und 6 die Unwahrheit gesprochen. Sie haben getäuscht! Das ist eine Abwertung der Demokratie.

Lassen Sie mich bitte zu den Feststellungen zuerst einmal folgendes sagen: Wieso die Budgetrede falsch gewesen sein sollte, müssen Sie mir erst erklären. Ich darf Sie darauf aufmerksam machen: Die Budgetrede liegt ja vor, und der Herr Bundesminister für Finanzen, Dr. Salcher, hat auf Seite 37 einige Feststellungen zur verstaatlichten Industrie getroffen. Daß das nicht Feststellungen waren, die Sie vielleicht schon gerne gesehen hätten oder die dann im Jahre 1982 vielleicht erst greifen müssen, wenn man sie durchbesprochen hat, wenn feststeht, was im übrigen hier zugeführt werden soll, das kann man doch bitte in keinsten Weise so sehen, daß dann die Budgetrede falsch wäre, daß man im Parlament gelogen hätte. Da muß ich ehrlich sagen, Herr Bundesrat Dr. Pisec: Sie tragen eher zu einer Abwertung der Demokratie als wir bei, wenn wir hier die Dinge so klar zu Tage legen.

Herr Bundesrat Nigl hat dann gemeint, wir wären der Meinung, man dürfe über gewisse Dinge nicht reden. Auch das ist aus der Anfragebeantwortung in gar keiner Weise hervorgegangen.

Ich meinte nur, daß man über Betriebsergebnisse in aller Öffentlichkeit dann nicht reden kann, wenn man nicht zwei Arten von Betrieben in Österreich einführen will, nämlich die verstaatlichte Industrie, wo man über Betriebsergebnisse, die ja letztlich Betriebsgeheimnis sind, redet, obwohl man dem Betrieb damit nur schadet, während man bei allen anderen Betrieben über solche Sachen

nicht reden kann. Eine solche Ungleichbehandlung kann ja niemand im Sinn haben. Darum ist es auch Usus, daß im Ausschuß für die verstaatlichten Betriebe ein Unterausschuß eingesetzt wird, weil die Behandlung im Unterausschuß nach der Geschäftsordnung vertraulich ist, und dort wird auch über Betriebsergebnisse geredet und ist darüber zu reden.

Wenn Sie zuletzt gemeint haben, Herr Bundesrat Nigl, daß auch bei General Motors ein falscher Standort gewählt wurde und daß hiermit zuwenig Arbeitsplätze gefördert würden, darf man schon feststellen: Wenn Sie sich zum Beispiel der Mühe unterziehen, sich die letzte Arbeitslosenstatistik und damit die Entwicklung am Arbeitsmarkt etwas genauer anzuschauen, dann werden Sie sehen, daß gerade im Osten der Republik die Arbeitslosenzahlen in Relation zu den übrigen Teilen der Republik stärker steigen.

Ich glaube daher, daß die Vorsorge, im Osten dieses Werk zu errichten, eine gute Vorsorge war, die — das sollte man auch feststellen — ja nicht nur für 3 000 unmittelbar Beschäftigte neue Arbeitsplätze erbringt, denn mit der Zulieferindustrie und mit allem sonstigen, was hier an Arbeitsplätzen erhalten oder neu geschaffen wird, wird etwa 10 000 Mitbürgern unserer Republik Beschäftigung gesichert. Daher kann man wahrlich nicht mehr von einer Fehlinvestition, so wie Sie es immer tun, sprechen.

Und ein letztes, meine sehr geehrten Damen und Herren von der ÖVP: Immer am Schluß solcher Wirtschaftsdebatten meinen Sie, man müsse den Kurs wechseln, einen anderen Kurs einschlagen, wie das Herr Bundesrat Nigl heute hier getan hat; er hat das Wort „Kurswechsel“ aber nicht mehr gebraucht.

Nur sind Sie uns bisher in Wirklichkeit die Antwort schuldig geblieben, worin denn dieser Kurswechsel bestehen soll. Soll das ein Kurswechsel etwa in der Währungspolitik sein? Ich glaube nicht, daß Sie das wollen. Soll das ein Kurswechsel in der Arbeitsplatzpolitik sein? Ich glaube nicht, daß Sie das wollen. *(Bundesrat Ing. Nigl: Ein Kurswechsel in der Wirtschafts- und Steuerpolitik! — Bundesrat Schipani: Regieren wollen sie halt so gern, und wenn es nur ein Tag wäre!)* Soll das etwa ein Kurswechsel sein, der zu anderen Indices führt, als wir sie derzeit haben? Ich glaube nicht, daß das sein soll.

Sie sagen halt immer „Kurswechsel“. Wir glauben gar nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß Sie mit einem Kurs-

Staatssekretär Dr. Löschnak

wechsel, den Sie immer wünschen, Kurse im Auge haben, die konservative Regierungen in Großbritannien, in Belgien oder in Holland verfolgen; das unterstelle ich Ihnen gar nicht. Sie sind uns nur ganz einfach noch immer Hinweise schuldig geblieben, worin dieser Kurswechsel bestehen soll.

Wir, meine sehr geehrten Damen und Herren, haben überhaupt keine Veranlassung, von einem Kurswechsel zu reden. Denn wir haben wohl bei der Arbeitsmarktpolitik, sowohl was den Index betrifft als auch was den viel globaleren Begriff der Währungspolitik betrifft, bewiesen, daß wir auf einem guten Kurs sind und keine Veranlassung haben, davon abzugehen. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender-Stellvertreter Dr. Schambeck: Die Bundesräte Schipani und Genossen haben einen Entschließungsantrag eingebracht.

Ich ersuche die Frau Schriftführer um Verlesung dieses Antrages.

Schriftführer Leopoldine Pohl:

Entschließungsantrag

der Bundesräte Schipani, Michlmayr, Gargitter und Genossen betreffend Fortsetzung der erfolgreichen Wirtschaftspolitik der Bundesregierung.

Angesichts der Tatsache, daß die Arbeitslosenrate in Österreich im Jahr 1980 bei 1,9 Prozent lag,

angesichts der Tatsache, daß die Arbeitslosenrate im Jahr 1981 mit voraussichtlich 2,3 Prozent nur einen Bruchteil der Arbeitslosenraten in den europäischen OECD-Staaten betragen wird, für die eine Arbeitslosenrate von 8,5 Prozent prognostiziert ist,

angesichts der Tatsache, daß es der Wirtschaftspolitik der Bundesregierung gelungen ist, seit 1970 mehr als 400 000 neue Arbeitsplätze in Österreich zu schaffen,

angesichts der Tatsache, daß die Inflationsrate auch 1981 unter 7 Prozent liegen wird und damit Österreich zu den preisstabilsten Ländern in Europa zählt,

angesichts der Tatsache, daß auch die österreichische Leistungsbilanz heuer deutliche Verbesserungen aufweist, wolle der Bundesrat beschließen:

1. Die Bundesregierung wird ersucht, ihren erfolgreichen Kurs in der Wirtschaftspolitik fortzusetzen.

2. Die Bundesregierung wird ersucht,

auch weiterhin alle zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen, um die Folgen der internationalen Wirtschaftskrise von Österreich abzuwenden.

3. Die Bundesregierung wird ersucht, allen Versuchen entgegenzutreten, die darauf abzielen, den erfolgreichen wirtschaftspolitischen Kurs Österreichs, dem in einer Zeit schwerster internationaler Wirtschaftskrisen die Erhaltung der Vollbeschäftigung zuzuschreiben ist, radikal zu ändern.

Vorsitzender-Stellvertreter Dr. Schambeck: Der Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht demnach zur Verhandlung.

Zum Wort hat sich weiter gemeldet Herr Bundesrat Dkfm. Dr. Günter Stummvoll. Ich erteile es ihm.

Bundesrat Dkfm. Dr. Stummvoll (ÖVP): Herr Vorsitzender! Herr Staatssekretär! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn heute davon gesprochen wird, daß die verstaatlichte Industrie tief in einer Krise steckt, daß sich ihre Ertragssituation dramatisch verschlechtert hat, daß das Geschäftsjahr 1981 sich bisher katastrophal entwickelt hat, wenn weiter davon gesprochen wird, daß allein in der Hütte Donawitz der Betriebsverlust bereits höher ist als der gesamte Personalaufwand, so sind all das, meine Damen und Herren, Aussagen und Feststellungen nicht einer böswilligen Opposition, die hier Schwarzmalerei oder Panikmache betreibt, sondern das sind Aussagen und Feststellungen aus der verstaatlichten Industrie selbst, Aussagen sozialistischer Spitzenmanager, Führungskräfte und Experten Ihres Lagers in der verstaatlichten Industrie. Aber darauf ist heute noch keiner Ihrer Redner eingegangen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Nicht wir von der ÖVP betreiben Schwarzmalerei, sondern Sie betreiben Schönfärberei und eine Vogel-Strauß-Politik, und damit wollen wir endlich Schluß machen. *(Neuerlicher Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Schipani: Ihr habt den Kopf im Sand, und wir betreiben Vogel-Strauß-Politik?)*

Herr Staatssekretär, ich muß eines sagen: Wenn Sie jetzt, nachdem wir viele Monate lang in der Öffentlichkeit und im Parlament immer wieder unsere Vorschläge zum Kurswechsel vorgelegt haben *(Bundesrat Dkfm. Hintschig: Schlechte!)* — sehr konstruktive Vorschläge! —, wenn Sie es bis jetzt noch immer nicht begriffen haben, dann, fürchte ich, kann ich Ihnen auch nicht helfen. *(Beifall)*

15458

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Dkfm. Dr. Stummvoll

bei der ÖVP. — *Bundesrat Windsteig: Die Österreicher wollen ja keinen Kurswechsel, den wollt nur ihr!*)

Aber vielleicht können Sie Ihren Herrn Bundeskanzler fragen, worüber er mit unserem Bundesparteiohmann immer spricht, der kann Ihnen vielleicht Näheres dazu erklären. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Windsteig: Aus Höflichkeit!)*

Meine Damen und Herren! Was wir heute dringend brauchen, wäre der gemeinsame Mut zur Wahrheit, eine ungeschminkte Darstellung des Istzustandes und eine ernsthafte Diskussion der zweifellos sehr ernststen Probleme. *(Bundesrat Berger: Warum sagt ihr es nicht? Ihr habt ja die Möglichkeit, die Wahrheit zu sagen!)*

Auch in der Bevölkerung, meine Damen und Herren, besteht ein sehr, sehr feines Gespür für den Ernst der Lage. *(Bundesrat Schipani: Darum verliert ihr ja immer! — Heiterkeit bei der SPÖ. — Bundesrat Schipani: Unwidersprochen wahr, Herr Kollege Stummvoll!)*

Was wir jetzt von Ihnen erwartet hätten, Herr Staatssekretär, wäre, daß seitens der Regierung eine klare und offene Darlegung der Situation erfolgt. Leider haben Sie diese Erwartungen auch heute wieder nicht erfüllt.

Und ich muß eines sagen: Wenn Sie das alles mit dem Hinweis, es geht hier primär um Betriebsgeheimnisse, einfach verschleiern wollen, dann sind wir froh, daß wir eine freie Presse in diesem Land haben, denn von der Presse erfahren wir wenigstens, wie es wirklich aussieht. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Windsteig: Jetzt redet er wieder von etwas anderem! — Bundesrat Schipani: Nur betriebswirtschaftliche und volkswirtschaftliche Nackerbatzln können einen solchen Antrag stellen!)*

Herr Kollege Schipani! Der beste Zwischenruf ersetzt nicht eine gute Wirtschaftspolitik. Merken Sie sich das! *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Schipani: Die machen aber nicht Sie!)*

Meine Damen und Herren! Keiner kann sich heute der Verantwortung entziehen, wenn eine Situation so ernst geworden ist wie derzeit in der verstaatlichten Industrie, auch nicht wir im Parlament und am allerwenigsten der Herr Bundeskanzler. Denn er hat als Eigentümervertreter zweifellos eine qualifizierte und globale politische Verantwortung für die verstaatlichte Industrie. Alle Ausreden und alle Ablenkungsstrategien können nicht daran vorbeiführen, daß wir den Herrn Bun-

deskanzler aus dieser qualifizierten und globalen Verantwortung nach elf Jahren sozialistischer Alleinregierung einfach nicht entlassen können. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren, einige meiner Kollegen als Vorredner haben das bereits gesagt: Wir haben vor elf Jahren Ihrer Regierung die große Gruppe der verstaatlichten Industrie mit ausreichenden Rücklagen, mit einer positiven Bilanzierung, in einem guten Zustand überreicht. Und wenn heute nach elf Jahren sozialistischer Alleinregierung die Situation so prekär ist, wie wir das erfahren haben, dann tragen Sie und Ihre Regierung allein dafür die politische Verantwortung. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wenn wir jetzt versuchen — Herr Staatssekretär, Sie haben davon gesprochen — eine faire Darstellung zu geben, so müssen wir sicherlich zugeben, daß eine Hauptursache der derzeit schwierigen wirtschaftlichen Situation in der Verstaatlichten zweifellos die weltweite Konjunkturflaute und die internationale Stahlkrise ist. *(Zwischenruf von Staatssekretär Dr. Löschnak.)* Lassen Sie mich ausreden, Herr Staatssekretär.

Wir wissen, daß wir in der europäischen Stahlindustrie hohe Überkapazitäten haben. Wir wissen, was andere Länder, andere Regierungen für ihre Stahlindustrie tun mußten. Aber, Herr Staatssekretär, dieses Argument von Ihnen ist ja ein Bumerang. Dieses Argument bedeutet ja, daß unsere Regierung nicht diese Verantwortung gehabt hat für ihre Stahlindustrien, solche Zuschüsse zu leisten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Es steht natürlich auch außer Streit, daß ein so kleines Land wie Österreich sich solchen internationalen Entwicklungstendenzen nicht entziehen kann. Aber:

Erstens ist die Stahlkrise, wir haben es heute schon gehört, nicht überraschend auf uns hereingebrochen, es gibt sie seit Jahren und bereits bei Antritt Ihrer Regierung lag das heute bereits erwähnte Booz-Allen-Gutachten vor. Nur hat die Regierung immer wieder versucht, sich kurzfristig über die Runden zu retten, sich vorbeizuschwindeln an den echten Problemen und daher haben wir den heutigen Zustand. *(Bundesrat Schipani: Sagen Sie, wie viele sollen wir hinausschmeißen! — Bundesrat Dr. Skotton: Wie viele sollen wir entlassen?)* Lassen Sie mich ausreden, Herr Kollege Schipani, lassen Sie mich ausreden!

Zweitens, meine Damen und Herren, die verstaatlichte Industrie ist nicht nur eine

Dkfm. Dr. Stummvoll

Stahlindustrie. Wir haben heute auch im Nichtstahlbereich, von drei Unternehmen abgesehen, nur Verlustbetriebe.

Drittens, meine Damen und Herren, haben wir auch andere Industriezweige außerhalb der verstaatlichten Industrie, die haben genauso große weltweite Strukturkrisen, die haben genauso große weltweite Überkapazitäten. Ich denke etwa an die leidgeprüfte Textilindustrie, Herr Bundesrat Steinle (*Zwischenruf des Bundesrates Steinle*), oder etwa an die Papierindustrie. Alle diese Industriezweige haben ähnliche wirtschaftliche Schwierigkeiten. So leicht, meine Damen und Herren, so leicht können Sie es sich nicht machen, zu sagen, dort, wo die Regierung die Verantwortung trägt, ist die internationale Entwicklung schuld, und dort, wo Privatwirtschaft ist, sind es die bösen Unternehmer. Diese Doppelstrategie können Sie mit uns nicht spielen, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Schipani: Sie haben uns in die verstaatlichte Industrie auch ein paar hineingesetzt, das gebe ich gerne zu, aber das haben Sie zu verantworten, nicht wir!*)

Herr Kollege Schipani! Sowohl in der Privatindustrie als auch in der verstaatlichten Industrie waren die Leistungen der Manager, der Führungskräfte und der Mitarbeiter solange erfolgreich und international entsprechend, solange die Rahmenbedingungen gestimmt haben und erst seit die nicht mehr stimmen, kommen wir in diese Schwierigkeiten. (*Bundesrat Schipani: Geschlafen haben Sie! Nehmen Sie die Alpine her, da ersticken Sie an den Brocken!*)

Herr Kollege Schipani! Sie haben Ihre Redezeit bereits ausgenutzt, lassen Sie jetzt mich reden.

Neben der internationalen Stahlkrise, meine Damen und Herren, ist aber, Sie können das nicht leugnen, ist einfach die verfehlte Wirtschaftspolitik der Regierung ein weiterer Hauptgrund für die derzeitige Malaise in der verstaatlichten Industrie. Es läßt sich einfach nicht mehr länger abstreiten, daß diese Regierung einfach nicht in der Lage war, jene wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen zu schaffen, die eine positive Entwicklung der Unternehmen gewährleisten hätten.

Wir haben heute, Herr Staatssekretär, da gebe ich Ihnen gerne recht, wir haben heute keine spezifisch österreichische Stahlkrise. Wir haben auch keine Krise unserer verstaatlichten Industrie. Wir haben eine Krise der sozialistischen Wirtschaftspolitik. Das ist der

Unterschied. (*Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Schipani: Sie schauen auch nur von Oberlaa nach Unterlaa! Nach England schauen Sie nicht, auch nicht nach Belgien!*)

Schauen Sie, es ist ja ganz natürlich, daß sich in der verstaatlichten Industrie genauso wie in der gesamten Wirtschaft die Konsequenzen von elf Jahren sozialistischer Alleinregierung nicht verstecken lassen. Wenn wir uns das heute anschauen, so sind es die sozialistische Budget- und Steuerpolitik sowie Versäumnisse in den Bereichen der Konjunktur- und Strukturpolitik. Eine falsche Budgetpolitik, die in diesem Bereich darin zum Ausdruck kam, daß diese Regierung nicht in der Lage war, der verstaatlichten Industrie jene Mittel zur Verfügung zu stellen, die sie dringend für die strukturellen Reformen gebraucht hätte. (*Bundesrat Windsteig: Daß es uns immer besser geht wie den anderen, sagen Sie nicht! Aber so viel Ehrlichkeit ist von euch nicht zu erwarten!*)

Herr Kollege, dazu kommt noch ein ganz verhängnisvoller Fehler, vor allem ihres langjährigen Finanzministers Androsch. Sein verhängnisvoller Fehler, daß er die Funktion und die Bedeutung des Eigenkapitals eigentlich nie verstanden hat. Er hat jahrelang die Auffassung vertreten, daß das Eigenkapital in unserer bestehenden Wirtschaftsordnung keine wesentliche Funktion mehr habe und es ausreiche, wenn der Staat gefördertes Fremdkapital zur Verfügung stellt.

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Fragen Sie heute die Arbeitnehmer in der Industrie generell, in der verstaatlichten und in der privaten Industrie, ob ihnen nicht wesentlich wohler in ihrer Haut wäre, wenn sie noch jenen Eigenkapitalanteil hätten, wie im Jahr 1970, als wir die Verantwortung an Sie übergeben mußten. (*Bundesrat Dr. Skotton: Als Sie abgewählt wurden, Sie haben es nicht freiwillig übergeben!*) Denn damals betrug der Eigenkapitalanteil in der gesamten ÖIAG-Gruppe ein Drittel, heute beträgt er 12 Prozent. (*Bundesrat Steinle: Das stimmt nicht!*)

Allein bei der VEW, Herr Kollege Steinle, war im Jahr 1970 37 Prozent Eigenkapitalanteil, heute sind es 9 Prozent. Das alles ohne Bewertungsreserven, sonst würde es noch schlechter aussehen, Herr Kollege Schipani! Sie können die Unterlagen alle in der ÖIAG nachlesen. (*Bundesrat Schipani: Sagen Sie bitte ein paar internationale Ziffern auch dazu!*)

Reden Sie sich jetzt nach elf Jahren sozialistischer Alleinregierung nur nicht darauf aus, daß sie zu wenig Zeit gehabt haben. Elf Jahre

15460

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Dkfm. Dr. Stummvoll

sind genug. (*Bundesrat Windsteig: Sie haben doch die Zeit verschlafen, Herr Kollege.*)

Herr Kollege, schauen Sie: Heute sind es ja nicht die profitgierigen Kapitalisten, von denen der Ruf nach mehr Eigenkapital kommt. Heute sind es Ihre Spitzenmanager in der Verstaatlichten. Lesen Sie ihre Berichte nach, sie wurden heute zum Teil bereits zitiert. Denn heute sehen genau diese sozialistischen Manager aus der Erfahrung ihrer eigenen Unternehmen, was es bedeutet, wenn ein Betrieb jahrelang immer weniger Eigenkapital hat und völlig ausgezehrt wird.

Zu diesem Fehlen des Eigenkapitals kommt noch folgendes: Erstens das Ausbleiben einer aktiven Strukturpolitik und die jahrelange Vernachlässigung von Forschung und Entwicklung. Da kommt zweitens das Hinausschieben der wirtschaftlich notwendigen Entscheidungen und die Orientierung aller Maßnahmen jeweils am nächsten Wahltermin.

Und da kommt drittens, meine Damen und Herren, eine jahrelang überzogene, ich betone überzogene Hartwährungspolitik mit ihrem enormen Ertragsdruck auch auf die verstaatlichte Industrie, Herr Staatssekretär.

Und über all dem drüber steht noch einmal die ganze sozialistische Belastungspolitik. (*Zwischenruf des Bundesrates Steinle.*)

Sie können nicht abstreiten, Herr Kollege Steinle, daß die prekäre Situation heute in der verstaatlichten Industrie sehr wohl durch diese verfehlte Wirtschaftspolitik mitbeeinflusst wurde. Und es läßt sich heute einfach nicht leugnen, daß die Politik der siebziger Jahre, meine Damen und Herren, primär zu Lasten des exponierten und produktiven Sektors unserer Volkswirtschaft gegangen ist.

Ich darf Ihnen einige Daten zur Gesamtsituation der Industrie sagen. Nicht nur die verstaatlichte, die gesamte Industriesituation. Da ist zum Beispiel der Anteil der Industrie am Inlandsmarkt von 61 Prozent im Jahr 1970 auf 51 Prozent im Jahr 1980 zurückgegangen. Das heißt, die Industrie hat während ihrer zehn Jahre Regierungstätigkeit ständig Marktanteile im Inland verloren. (*Bundesrat Steinle: Bereits wieder im Steigen, das wissen Sie genau!*) Kurzfristig, Herr Kollege, vergleichen Sie aber 1970 mit 1980!

Zweitens die Frage der Investitionen. Sie wissen genauso gut wie ich, auch hier war im letzten Jahr eine leichte Steigerung. Aber insgesamt . . . (*Bundesrat Köpf: Japan und Österreich und Norwegen haben die höchste Investitionsquote! Sie haben keine Ahnung!*)

Wir reden über Österreich und nicht über Japan! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Anteil der Industrieinvestitionen war 1970 16,5 Prozent, 1980 13,7 Prozent. (*Bundesrat Köpf: Aber wir haben die höchsten auf der ganzen Welt, mit Ausnahme von Japan und Norwegen!*)

Herr Bundesrat Köpf! Sie haben sich heute noch nicht zum Wort gemeldet. Sie sind gerne eingeladen, als nächster das Rednerpult zu betreten!

Dritter Punkt: Eigenkapital. Der Eigenkapitalanteil in der Industrie generell hat sich in den letzten zehn Jahren von 44 Prozent auf 23 Prozent reduziert. Das heißt, in zehn Jahren sozialistischer Politik ist eine Halbierung des Eigenkapitals in der Industrie eingetreten!

Und letztlich, viertens: Die Industrie hat während Ihrer Regierung — Sie können das nachlesen, Herr Staatssekretär, auch in Ihren Unterlagen vom Wirtschaftsforschungsinstitut — 50 000 Arbeitsplätze in zehn Jahren in Österreich verloren. Das ist weit mehr, als der üblichen Rationalisierung und dem Trend vom sekundären zum tertiären Sektor entsprechen würden. (*Bundesrat Windsteig: 460 000 Arbeitsplätze mehr!*) Lesen Sie die Zahlen nach, der Herr Staatssekretär blättert schon!

Wenn wir heute, meine Damen und Herren, diese dringliche Anfrage gestellt haben, so primär aus der Sorge um die Arbeitsplätze nicht nur in der verstaatlichten Industrie, sondern generell in unserer Wirtschaft. Denn die verstaatlichte Industrie mit ihren rund 110 000 bis 115 000 Arbeitnehmern und mit ihrem Anteil am Bruttoproduktionswert unserer Industrie von rund einem Viertel ist ein so maßgeblicher Teil unserer Volkswirtschaft, daß existentielle Schwierigkeiten dieses Bereiches nicht ohne Rückwirkungen auf unsere gesamte Wirtschaft bleiben können. Und deshalb haben wir diese dringliche Anfrage auch gestellt.

Wir wissen, daß wir in der Frage der Vollbeschäftigung, in der Frage der Arbeitsplatzsicherung, was die Zielsetzung betrifft, mit Ihnen einer Meinung sind. Sie bekennen sich zum Vorrang der Vollbeschäftigungspolitik und wir haben im Mock-Plan deutlich an die Spitze gestellt, daß für uns die Arbeitsplatzsicherung die oberste wirtschaftspolitische Zielsetzung ist. (*Zwischenruf des Bundesrates Steinle.*)

Wir unterscheiden uns, Herr Kollege Steinle, und jetzt komme ich darauf zurück,

Dkfm. Dr. Stummvoll

nicht in der Zielsetzung, sondern wir unterscheiden uns im Weg, wie man dieses Ziel erreichen kann.

Wir kennen Ihr Modell der Arbeitsplatzsicherung: immer wieder kurzfristig durch Verschuldung und durch Löcherstopfen ein Jahr über die Runden zu kommen. Sie reden immer viel von aktiver Arbeitsmarktpolitik. In Wirklichkeit, bitte, ist Ihre Strategie eine reine Defensivstrategie.

Unser Modell sieht vor, eine offensive Strategie einzuschlagen, denn nur in gesunden, in wirtschaftlich gesunden Unternehmen sind Arbeitsplätze langfristig sicher. Und daran kommen Sie nicht vorbei. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Steinle: Das heißt, Sie reden für eine größere Arbeitslosenrate!)*

Herr Kollege Steinle! Lassen Sie mich ausreden!

Schauen Sie, Sie werden sich sicherlich noch erinnern an den geradezu schon legendären Ausspruch des Herrn Bundeskanzlers: Einige Milliarden Schilling Schulden sind mir lieber als einige hundert Arbeitslose mehr.

Das klingt ja wunderbar. Nur, wie sieht die Praxis aus, bitte? Wir haben heute nicht nur wesentlich mehr Schulden, 330 Milliarden statt 47 Milliarden Schilling, sondern die Arbeitsplätze sind in keiner Weise sicherer geworden, ja im Gegenteil. *(Bundesrat Dr. Skotton: Das ist ja nicht wahr! Wir haben noch nie einen so großen Beschäftigtenstand gehabt wie jetzt! Und England hat noch mehr Schulden und Arbeitslosigkeit!)*

Herr Bundesrat Skotton! Sie haben nicht aufgepaßt, was der Herr Staatssekretär gesagt hat. Er hat selber gesagt, daß im Osten Österreichs die Arbeitslosigkeit ansteigt. *(Bundesrat Dr. Skotton: Aber relativ!)*

Und fragen Sie Ihren Sozialminister, warum er innerhalb eines Jahres zweimal den Arbeitslosenversicherungsbeitrag so drastisch erhöht. Wir haben vor zwei Jahren 6 Milliarden gehabt, im nächsten Jahr werden wir 10 Milliarden Schilling Arbeitslosenversicherungsbeiträge haben, eine Steigerung um 60 Prozent innerhalb von zwei Jahren. Und da sagen Sie, der Arbeitsmarkt ist in Ordnung! *(Bundesrat Dr. Skotton: Wie hoch ist denn die Arbeitslosenrate in Österreich?)* Ja, wieso brauchen Sie dann so viel Arbeitslosenbeiträge? *(Bundesrat Dr. Skotton: In England und Belgien ist sie weitaus höher! Das ist die „schlechte“ sozialistische Wirtschaftspolitik!)* Wenn alles in Ordnung ist am Arbeitsmarkt, dann frage ich mich, bitte, warum wir ständig die Arbeitslosenbeiträge

erhöhen müssen, Herr Abgeordneter! *(Bundesrat Dr. Müller: Das ist offensive Arbeitsmarktpolitik!)*

Da sind Sie mir jetzt ins offene Messer gelaufen, Herr Kollege Müller! Wissen Sie, wieviel von den 10 Milliarden Schilling für eine offensive Arbeitsmarktpolitik ausgegeben wird? 1,5 Milliarden Schilling, das heißt, 15 Prozent. Sie können es nachlesen im Entwurf des Bundesvoranschlages 1982. Lesen Sie es nach. Sie glauben es nicht? Sie können es nachlesen!

Meine Damen und Herren! Aber ich gehe einen Schritt weiter. Es ist ja nicht nur eine Frage in der Wirtschaftspolitik, es ist ja ganz offensichtlich überhaupt ein Wesensmerkmal jeder sozialistischen Politik, daß sie immer wieder versucht, durch Ausräumen von Reserven, durch Verschuldung und Defizitwirtschaft und durch Belastung der Bevölkerung Probleme möglichst lange hinauszuschieben, möglichst lange zuzudecken, möglichst lange zu verschleiern. Nur, leider kommt halt die Stunde der Wahrheit, meine Damen und Herren. Und gerade jetzt in der Verstaatlichten sehen wir, wie es wirklich aussieht.

Ich kann ja Beispiele anführen: — Bitte die 30 Minuten sind noch nicht erschöpft, Herr Kollege Ceeh, ich habe selbst auch auf die Uhr geschaut.

In der Arbeitslosenversicherung: In den guten Jahren haben Sie alle Reserven aufgebraucht. Beim Familienlastenausgleich: Ausgeräumt haben Sie! Nächstes Jahr werden Sie sogar die Rücklagen der Krankenkassen für unvorhergesehene Epidemien ausräumen.

Das heißt, es ist offensichtlich ein Wesensmerkmal sozialistischer Politik, alle Reserven aufzubrechen, die Bevölkerung immer mehr zu belasten und die Probleme nicht an der Wurzel anzupacken. *(Bundesrat Schipani: Wenn wir von dem leben müßten, was ihr verdient, müßten wir Wasser trinken!)*

Herr Kollege Schipani, schauen Sie: Es hat zwar der Herr Staatssekretär heute bestritten, daß eine Sanierung und daß Hilfsmaßnahmen für die verstaatlichte Industrie notwendig sind. Aber ich halte mich an den Herrn Bundeskanzler, der ausdrücklich nach dem Ministerrat am Dienstag gesagt hat, daß eine solche Sanierung notwendig ist.

Und ich sage Ihnen eines: Wir sind gerne bereit, an einer solchen Sanierung, an einer solchen Hilfsmaßnahme mitzuwirken. Allerdings bitte unter drei Voraussetzungen. *(Bundesrat Schipani: Wir brauchen euch ohne-*

15462

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Dkfm. Dr. Stummvoll

hin gar nicht! Wozu denn?) Sagen Sie das Ihrem Herrn Bundeskanzler.

Die erste Voraussetzung: Wir brauchen keine Hurra-Maßnahmen, wo wir das Geld beim Fenster hinauswerfen. Wir brauchen ein Strukturkonzept! Wir brauchen diese Gelder, um es ganz deutlich zu sagen, nicht (*Bundesrat Schipani: Ihr seid abberufen worden, weil ihr unfähig ward, und das gilt heute noch! Und dagegen hat das österreichische Volk bereits vor elf Jahren entschieden!*) — Herr Kollege Schipani —, um die Bilanzen zu frisieren, wir brauchen sie, um eine aktive Strukturpolitik zu betreiben.

Zweite Voraussetzung, bitte: Es wäre ein verhängnisvoller Fehler zu glauben, daß man die Probleme der verstaatlichten Industrie isoliert lösen kann. Man kann sie nur lösen im Gesamtzusammenhang mit einer neuen industriepolitischen Gesamtstrategie. Es wäre ein Irrweg zu glauben, ich kann die Industrie trennen in zwei Teile. Wir haben nur eine Industrie, und eine moderne Industriegesinnung muß beide Teile der Industrie umfassen.

Dritte Voraussetzung, Herr Kollege Schipani, ist, daß wir jenen Betrieben, jenen vielen Klein- und Mittelbetrieben, die nachweislich in den letzten Jahren den größten Beitrag zur Arbeitsplatzsicherung geleistet haben, in gleichem Maße helfen wie der verstaatlichten Industrie. Denn, meine Damen und Herren, gerade diese kleinen und mittleren Unternehmen sind diejenigen, die die Arbeitsplatzsicherung in hervorragender Weise geleistet haben, die uns geholfen haben, die Rezession der Jahre 1975/76 zu überwinden. (*Bundesrat Steinle: Herr Kollege! Nennen Sie die Unterstützungsbeiträge, die die Klein- und Mittelbetriebe bekommen!*)

Verstehen Sie das noch immer nicht? Wir brauchen keine Unterstützungen. Wir wollen einen Belastungsstopp, und wir wollen haben, daß die Betriebe in Ruhe arbeiten und einen Gewinn machen können! — Danke. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Vorsitzender: Zum zweiten Mal hat sich Herr Staatssekretär Dr. Franz Löschnak zu Wort gemeldet. Ich bitte ihn, das Wort zu ergreifen.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Löschnak:** Herr Vorsitzender! Hoher Bundesrat! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich werde versuchen, in aller Kürze einigen der Feststellungen, die der Herr Bundesrat Dr. Stummvoll gemacht hat, doch jene Wertigkeit zu geben, die aus unserer Sicht festzustellen ist.

Herr Bundesrat Dr. Stummvoll! Es hat ja kein Mensch gesagt, daß eine Unterstützung für bestimmte Unternehmen innerhalb der verstaatlichten Industrie nicht notwendig wäre und werden wird, sondern wogegen wir uns ausgesprochen haben, war, daß es keines Gesamtkonzeptes zur Sanierung bedarf, weil das ganz einfach nur für Teile der verstaatlichten Industrie auf Grund der weltweiten Situation, die Sie ja selbst hier ausgeführt und damit zugegeben haben, notwendig geworden ist.

Eine zweite Feststellung zur Arbeitslosenrate, weil Sie hier die Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages in Zusammenhang mit der Arbeitsmarktpolitik und mit den Arbeitslosen sehen. Wenn Sie das hier schon anziehen, dann muß man das in seiner Gesamtheit anziehen, dann müßten Sie auch sagen, daß der Arbeitslosenbeitrag, der jetzt 2,6 Prozentpunkte beträgt und von Dienstnehmer und Dienstgeber gleichermaßen zu leisten ist, vor wenigen Jahren von 3 Prozent auf 2,6 Prozentpunkte herabgesenkt wurde, weil damals eben die Arbeitslosenrate auch bei uns ganz geringfügig hinuntergegangen ist. Jetzt wird sie — die Prognosen lauten ja für das nächste Jahr auf 2,6, 2,7 Prozentpunkte Arbeitslose — geringfügig hinaufgehen. Daher ist also das, was damals zur Reduktion geführt hat, weggefallen. Wir stellen nur den alten Zustand wieder her. In diesen Zahlen kann man keine Panik sehen, da ist also wirklich nichts abzulesen, das wäre eine vollständige Darstellung der Entwicklung des Arbeitslosenbeitrages gewesen, und die sollte man hier geben.

Die Anfrageantwortungen zur Lage der verstaatlichten Industrie — das haben Sie, Herr Abgeordneter, festgestellt — zeigten eine Krise der sozialistischen Wirtschaftspolitik. Dazu muß ich schon noch einige Feststellungen treffen. Sie werden ja wahrscheinlich die Unterlagen des Finanzministers zur Budgetrede genauso erhalten haben wie ich. Ich weiß nicht, wie man bei Studium dieser Unterlagen tatsächlich von einer Krise der sozialistischen Wirtschaftspolitik sprechen kann. Denn, wenn Sie sich etwa an einigen Beispielen orientiert hätten, kann man ja diese Behauptung wirklich nicht aufrechterhalten.

Sie reden von der Staatsverschuldung und damit von den Budgetabgängen, die schön langsam 300 Milliarden Schilling ausmachen. Aber, Herr Bundesrat, dann müßten Sie auch feststellen, daß Österreich, wenn ich die Abbildung 12 hernehme, im unteren Drittel der Staatsverschuldung liegt, daß es da wesentlich potentere Industriestaaten gibt,

Staatssekretär Dr. Löschnak

die weit darüber liegen. Daher kann diese Behauptung nicht stimmen.

Sie stellen fest, daß die Steuern in den letzten Jahren ins Unermeßliche angewachsen sind. Bitte, nehmen Sie sich einmal die Abbildung 16 her und stellen Sie dann einmal im internationalen Vergleich fest, wo Österreich liegt, wobei ja da noch immer dazukommt, daß bei uns in Österreich Steuern mit Sozialversicherungsbeiträgen in einen Topf geworfen werden. Die Gesamtheit sieht man bei uns als Abgabe, als Steuer, nicht nur den Teil, der wirklich Steuer ist, und den anderen Teil, der Sozialversicherungsbeiträge betrifft. Aber selbst wenn man beides zusammenzählt, liegen wir auch hier im internationalen Vergleich etwa in der Mitte der Länder, die hier angeführt sind, und das sind meines Wissens immerhin 15 Industrienationen.

Oder, wenn Sie dann die Preisentwicklung hernehmen. Herr Bundesrat, Sie werden doch nicht allen Ernstes wirklich behaupten wollen, daß wir mit dieser Wirtschaftspolitik nicht zum Beispiel eine Preispolitik erreicht haben, die sich sehen lassen kann.

Wir werden für 1981 einen Index erhalten, der knapp unter 7 Prozent, wahrscheinlich 6,9 sein wird, und wir werden im kommenden Jahr einen Index haben, der unter 6 Prozent, wahrscheinlich zwischen 5,5 bis 5,7, 5,8 Prozentpunkte liegen wird.

Wenn Sie sich dann anschauen, was sich etwa im OECD-Raum abspielt, dann sehen Sie, daß die Inflationsrate im Jahr 1981 im Durchschnitt 12,6 beträgt und 1982 steigen wird. Hier kann man doch nicht sagen, das wäre eine Krise der sozialistischen Wirtschaftspolitik in Österreich.

Damit komme ich schon zum Schluß. Ich komme noch einmal auf das Anliegen, das den Sozialisten in diesem Lande kein Lippenbekenntnis ist, sondern ein echtes Anliegen, und zwar seit Übernahme der Verantwortung, das heißt seit dem Jahr 1970 zurück. Ja, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben eben eine Vollbeschäftigungspolitik immer als Ziel aller unserer Vorstellungen gehabt. Wir haben diese Vollbeschäftigungspolitik voll durchgehalten, denn wir haben eine Arbeitslosenrate, die heuer 2,3, 2,4, maximal 2,5 Prozent im Jahresdurchschnitt ausmachen wird, wahrscheinlich 2,4, und diese Arbeitslosenrate, von der Experten meinen, das sei gar keine, wird im nächsten Jahr um 2 bis 3 Zehntelprozentpunkte ansteigen.

Wenn Sie sich dann bitte der Mühe unterziehen, Vergleiche mit anderen Ländern anzustellen, dann darf ich feststellen, daß in allen

anderen Ländern die Arbeitslosenzahl jene der späten zwanziger und frühen dreißiger Jahre nicht nur schon erreicht, sondern schon überschritten hat und daß daher das, was damals die Weltwirtschaftskrise 1920/1930 gekennzeichnet hat, in allen anderen Ländern, zumindest was die Beschäftigungslage betrifft, voll eingetreten ist. Also hier von einer verfehlten sozialistischen Wirtschaftspolitik zu sprechen, glaube ich, entbehrt wirklich jeder Grundlage. Das wollte ich Ihnen noch einmal mit dem Material, das auch Ihnen zur Verfügung steht, gesagt haben, denn nur so kann man in Wirklichkeit die Öffentlichkeit objektiv informieren, und das sollten wir gemeinsam tun. *(Beifall bei der SPÖ.)*

Vorsitzender: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Bundesrat Dkfm. Dr. Pisec zu Wort gemeldet.

Bevor ich ihm das erteile, mache ich ihn darauf aufmerksam, daß seine Wortmeldung nicht länger als zehn Minuten in Anspruch nehmen darf.

Ich erteile nunmehr Herrn Bundesrat Dr. Pisec zu einer tatsächlichen Berichtigung das Wort.

Bundesrat Dkfm. Dr. Pisec (ÖVP): Herr Vorsitzender! Herr Staatssekretär! Die tatsächliche Berichtigung ist notwendig, weil Sie ja quasi eine Konterrede gehalten haben, was mich selbst betrifft.

Ich muß die Behauptung, daß eine Mitteilung falsch ist, auch in einer Budgetrede, wenn das Budget, das dem zugrunde liegt, falsch ist, aufrechterhalten. Ich bedaure sehr, das Budget ist falsch, es ist noch nicht beschlossen, weil einfach die 4 Milliarden Schilling, die beantragt wurden, seit Wochen, bitte, nicht im Oktober, sondern schon im September, und zwar bei Ihnen im Bundeskanzleramt — vielleicht hat es Ihren Schreibtisch nicht erreicht, das weiß ich nicht — ... Die liegen dort, und wenn man zum gleichen Zeitpunkt etwas später ein Budget präsentiert, das diese Vorsorge nicht beinhaltet, dann ist dieses Budget und die damit zusammenhängende Rede nicht richtig, sondern unrichtig oder falsch. *(Bundesrat Schipani: Der hat hinten und vorn keine Ahnung!)* Darf ich das einmal als klare Berichtigung ersuchen zur Kenntnis zu nehmen.

Das zweite: Wenn man eine solche Behauptung mit vollem Wissen aufrechterhält in einer anderen Korporation, dann ist man unrichtig informiert, dann hat man etwas Fal-

15464

Bundesrat — 414. Sitzung — 22. Oktober 1981

Dkfm. Dr. Pisec

sches gesagt, oder, wenn man richtig informiert ist, dann hat man absichtlich etwas Falsches gesagt, ist logisch abzuleiten. Ich habe in meiner Rede den Wahrheitsbeweis angetreten, bitte. Das, was aber hinterher kommt, ist abenteuerlich, und ich darf das gleich mitberichtigen.

Punkt 9 spricht von der Notwendigkeit der Sanierung. Sie können die Behauptung nicht aufrechterhalten, daß nicht saniert werden muß. Es muß saniert werden. Ich stelle das trocken fest: Es muß saniert werden. *(Beifall bei der ÖVP. — Bundesrat Schipani: Darüber reden wir auch noch! Ob das eine tatsächliche Berichtigung ist oder nicht, werden wir feststellen!)*

Zweitens: Unsere Behauptung, die Arbeitslosenrate steigt, dokumentieren Sie selber, denn Sie sagen ganz klar *(Bundesrat Dr. Skotton: Das ist keine tatsächliche Berichtigung!)* — melden Sie sich zu Wort! —, daß die Arbeitslosenrate von 2,5 *(Bundesrat Dr. Skotton: Wenn Sie weiterreden, verlassen wir den Saal! Das ist ein Mißbrauch der Geschäftsordnung!)* — regen Sie sich ab! — auf 2,7 Prozent steigen wird.

Drittens: Ihre Behauptung, daß die Verstaatlichte keine Krise hat, ist unwahr, sie befindet sich in einer Krise. *(Bundesrat Dr. Skotton: So kann man das nicht machen!)* Das ist eine tatsächliche Berichtigung. Ich bedaure sehr, legen Sie das aus, wie Sie wollen. Ich stelle richtig, bitte.

Fünftens: Wenn Sie behaupten, die Inflationsrate in Österreich ist günstig, muß ich Ihnen leider sagen, die Inflationsrate ist unrichtig, weil Ihr Zitat auf falschen Voraussetzungen beruht. Es gibt im OECD-Bereich eine ganze Reihe von Ländern, die eine niedrigere Inflationsrate haben, wie zum Beispiel die Bundesrepublik und die Schweiz. Ihr Hinweis daher, daß wir bestens lägen, ist unrichtig. *(Bundesrat Schipani: Nach der Diskriminierung der Verstaatlichten auch die Diskriminierung des Bundesrates!)* Ich danke sehr. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Vorsitzender: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wünscht jemand das Wort? — Es ist dies nicht der Fall.

Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung über den von den Bundesräten Dkfm. Dr. Pisec und Genossen eingebrachten Entschließungsantrag betreffend Gesamtkonzept zur Verbesserung der kritischen Situation in der verstaatlichten Industrie.

Ich bitte jene Mitglieder des Bundesrates, die diesem Entschließungsantrag zustimmen, um ein Handzeichen. — Dies ist Stimmenminderheit. Der Entschließungsantrag ist somit abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den von den Bundesräten Schipani und Genossen eingebrachten Entschließungsantrag betreffend Fortsetzung der erfolgreichen Wirtschaftspolitik der Bundesregierung.

Ich bitte jene Mitglieder des Bundesrates, die diesem Entschließungsantrag zustimmen, um ein Handzeichen. — Dies ist Stimmenmehrheit. Der Entschließungsantrag ist somit angenommen. *(E 87.)*

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Die Einberufung der nächsten Sitzung des Bundesrates wird auf schriftlichem Wege erfolgen. Als Sitzungstermin ist Donnerstag, der 19. November 1981, 9 Uhr in Aussicht genommen.

Für die Tagesordnung kommen jene Vorlagen in Betracht, die der Nationalrat bis dahin verabschiedet haben wird, soweit sie dem Einspruchsrecht des Bundesrates unterliegen.

Die Ausschußvorberatungen sind für Dienstag, den 17. November 1981, ab 16 Uhr vorgesehen.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 16 Uhr 35 Minuten

Besetzung von Ausschußmandaten auf Grund der vom Bundesrat in seiner (414.) Sitzung vom 22. Oktober 1981 durchgeführten Ausschußergänzungszahlen

Außenpolitischer Ausschuß

Mitglieder:

Margaretha Obenaus (so wie bisher)
Eduard Pumpernig (so wie bisher)

Ersatzmitglieder:

Alexander Haas (so wie bisher)
Dr. Paul Kaufmann (so wie bisher)
Ing. Anton Nigl (so wie bisher)

Finanzausschuß

Mitglieder:

Margaretha Obenaus (so wie bisher)
Ing. Anton Nigl (bisher DDr. Hans Pitschmann)

Ersatzmitglieder:

Alexander Haas (so wie bisher)
Adolf Schachner (bisher Adolf Kräutl)
DDr. Hans Pitschmann (bisher Ing. Anton Nigl)
Dr. Richard Piaty (bisher Peter Stoppacher)

Geschäftsordnungsausschuß

Mitglied:

Karl Stoiser (bisher Dr. Martin Wabl)

Ersatzmitglied:

Adolf Schachner (bisher Adolf Kräutl)

Rechtsausschuß

Mitglieder:

Margaretha Obenaus (so wie bisher)
Eduard Pumpernig (so wie bisher)

Ersatzmitglieder:

Alexander Haas (so wie bisher)
Dr. Paul Kaufmann (so wie bisher)
Ing. Anton Nigl (so wie bisher)
Dr. Richard Piaty (bisher Peter Stoppacher)
Karl Stoiser (bisher Dr. Martin Wabl)

Sozialausschuß

Mitglieder:

Adolf Schachner (bisher Adolf Kräutl)

Ing. Anton Nigl (bisher Dipl.-Ing. Hans Gasser)

Eduard Pumpernig (so wie bisher)

Dr. Günter Stummvoll (bisher Jürgen Weiss)

Ersatzmitglieder:

Margaretha Obenaus (so wie bisher)

Leopoldine Pohl (so wie bisher)

Dr. Richard Piaty (bisher Dr. Herbert Schambeck)

Jürgen Weiss (bisher Dr. Günter Stummvoll)

Unterrichtsausschuß

Mitglieder:

Alexander Haas (so wie bisher)

Dr. Paul Kaufmann (so wie bisher)

Dr. Richard Piaty (bisher Peter Stoppacher)

Ersatzmitglieder:

Ing. Anton Nigl (so wie bisher)

Margaretha Obenaus (so wie bisher)

Karl Stoiser (bisher Dr. Martin Wabl)

Unvereinbarkeitsausschuß

Mitglieder:

Alexander Haas (so wie bisher)

Dr. Paul Kaufmann (so wie bisher)

Leopoldine Pohl (so wie bisher)

Ersatzmitglieder:

Ing. Anton Nigl (so wie bisher)

Dr. Richard Piaty (bisher Peter Stoppacher)

Wirtschaftsausschuß

Mitglieder:

Adolf Schachner (bisher Adolf Kräutl)

Leopoldine Pohl (so wie bisher)

Ersatzmitglied:

Eduard Pumpernig (so wie bisher)

Ständiger gemeinsamer Ausschuß im Sinne des § 9 des Finanz-Verfassungsgesetzes 1948

Mitglieder:

Leopoldine Pohl (so wie bisher)

Eduard Pumpernig (so wie bisher)

Ersatzmitglied:

Adolf Schachner (bisher Adolf Kräutl)

Berichtigung

Auf Seite 15291, linke Spalte, vorletzter Absatz, soll es statt „Ausschußantrag“ richtig heißen: ... zur Abstimmung über den Antrag der Bundesräte Aichinger und Genossen, gegen den vorliegenden Gesetzesbeschluß ...